

# LISZT

Sonderausgabe 2018



**Weimarer Dirigentenschmiede** Blitzende Blicke: Marie Jacquot in Salzburg |  
Vibrationen der Seele: Johannes Klumpp in Essen | Dirigieren als Kosmos: David Afkham in Madrid |  
Selfies mit dem Rockstar: Niklas Hoffmann in London | Gutes Timing: Lorenzo Viotti in Lissabon



# Einklang

Liebe Leserinnen und Leser,

Dirigenten seien doch nur Luftzerschneider, rief mir vor neun Jahren der damalige Rektor der Weimarer Musikhochschule auf der Treppe des Hauptgebäudes zu, als er hörte, dass ich die Leitung des Instituts für Dirigieren und Opernkorrepetition übernehmen würde. Seine humorvoll gemeinte Bemerkung klang fast so, als bräuchte es Dirigentinnen und Dirigenten gar nicht. Vielleicht, weil so manche dirigentische Zeichengebung für den Beobachter tatsächlich unergründlich und rätselhaft bleibt? So rätselhaft wie die Tatsache, dass dasselbe Orchester unter verschiedenen Dirigenten ganz unterschiedlich klingen kann?

Was ist das „Geheimnis“ einer guten Dirigentin, eines guten Dirigenten? Wie kann man dieses „Geheimnis“ ausbilden? Dirigieren kann man nicht studieren – behauptete einst provokant Maestro Christian Thielemann. Doch ohne Anleitung geht es nicht, auch großes Talent muss geführt, gefordert, entwickelt und begleitet werden. „Ein Dirigent sollte stets mehr wissen als alle seine Orchestermusiker zusammen“, beschwor Kurt Masur in Meisterkursen stets seine Studierenden. Deswegen ist das Dirigierstudium besonders breit gefächert und sehr umfangreich – vom Beherrschen eines Instruments auf professionellem Niveau bis hin zu einer fundierten musiktheoretischen Ausbildung, von der besonderen Erziehung des Gehörs bis hin zu musikwissenschaftlichem Spezialwissen. Natürlich müssen die Studierenden auch besondere persönliche Voraussetzungen mitbringen, die im Studium weiter entwickelt und trainiert werden: hohe Musikalität und körperliche Veranlagung, kommunikative Fähigkeiten und Reaktionsvermögen, Ausdruckskraft, Ausstrahlung und Führungswille.

Was zeichnet die Ausbildung an der Weimarer Dirigentenschmiede im Besonderen aus? Was macht die wunderbaren Erfolge bei Wettbewerben, Auswahl-dirigaten und Stellenbewerbungen möglich? Ich denke, zuallererst gute Lehre und das hohe Engagement der Lehrenden. Daneben sicher auch die in den vergangenen Jahren kontinuierlich ausgebauten Kooperationen mit einer Vielzahl an Orchestern und Ensembles und die damit verbundenen Möglichkeiten der praktischen Erprobung des Gelernten.

Darüber hinaus gibt es eine besonders enge Verzahnung vor allem der praktischen Fächer, die inhaltlich ineinander greifen und sich gegenseitig ergänzen. Auch die gemeinschaftlich getroffene Auswahl der Studierenden in den Eignungsprüfungen durch die Lehrenden des Instituts ist eine wichtige Voraussetzung. Nur wer in allen Prüfungsteilen und -fächern überzeugt, kann einen Studienplatz erhalten.

Und noch etwas erscheint mir im Weimarer Institut für Dirigieren und Opernkorrepetition besonders zu sein: Die Studierenden bilden eine echte Gemeinschaft, arbeiten trotz der natürlichen Konkurrenzsituation eng zusammen, helfen und unterstützen sich gegenseitig.

So konnten sie in den letzten Jahren gemeinsam große Opern- und Konzertprojekte verwirklichen, beteiligt an der Korrepetition, als Dirigierende oder Mitspielende im Ensemble – und sogar als Sängerrinnen und Sänger. Dieses gemeinsame Erproben „im geschützten Raum“ ist unendlich wertvoll und wichtig für die Entwicklung und das Kennenlernen des eigenen Potentials und gehört für mich ganz unbedingt zu einem Musikstudium dazu.

Bestätigung für das Ausbildungskonzept und die außerordentlich erfolgreiche Lehre an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar finde ich in den monatlichen Übersichten mit den Musiktheaterpremierer der wichtigsten deutschen und europäischen Opernhäuser in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*. Dort entdeckte ich eigentlich immer Namen ehemaliger Studierender unseres Institutes. Dies erfüllt mich stets aufs Neue mit Stolz und Freude. Einige dieser inzwischen fest im Musikleben verankerten Musikerinnen und Musiker kommen in diesem Sondermagazin ebenso zu Wort wie Studierende, die den erfolgreichen Alumni mit leidenschaftlicher Hingabe, Fleiß und Ehrgeiz nachstreben.

Erfreuen Sie sich mit mir an den in diesem Heft vorgestellten jungen Musikerinnen und Musikern – und ihren beginnenden oder bereits erfolgreich verlaufenden Karrieren. Vielleicht entdecken Sie in den nächsten Jahren weitere Namen aus der *Weimarer Dirigentenschmiede* auf den Programmzetteln von Konzert- und Opernhäusern weltweit...

Ihre

Dagmar Brauns

Dagmar Brauns  
Professorin am Institut für Dirigieren und Opernkorrepetition  
Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar



# Inhalt

## Con fuoco: Thüringisches

- 8 Probe im Provisorium**  
In jedem Semester dürfen die Weimarer Dirigierstudierenden einen Tag lang die Staatskapelle Weimar leiten
- 10 Fundierte Theatralik**  
Dominik Beykirch ist 2. Kapellmeister der Staatskapelle Weimar und Zweiter beim *Deutschen Dirigentenpreis*
- 14 Fantastische Fehlertoleranz**  
Die Jenaer Philharmonie beweist als jahrzehntelanges Partnerorchester der Weimarer Musikhochschule ihre Flexibilität
- 16 Kurz und bündig**

## Con espressione: Feminines

- 20 Blitzende Blicke**  
Dirigentin und Studentin Marie Jacquot stand im Finale des *Young Conductors Award* in Salzburg
- 24 Entthronung eines Mythos**  
Die bisherige Männerdomäne der Maestri gewöhnt sich allmählich an weibliche Führungskräfte
- 28 Große Ausnahme**  
Dirigierstudentin Ustina Dubitsky leitete das studentische Orchester für den praktischen Dirigierunterricht
- 30 Kurz und bündig**

## Con moto: Bundesweites

- 34 Glückliche Ankunft**  
ALUMNI LISZTIANI: Seit sechs Jahren ist Daniel Huppert schon GMD der Mecklenburgischen Staatskapelle Schwerin
- 38 Vibrationen der Seele**  
Johannes Klumpp leitet seit fünf Jahren das Folkwang Kammerorchester Essen – und liebt Mozart
- 42 Präsenz und Präzision**  
Tung-Chieh Chuang debütierte in der Berliner Philharmonie – und das live im Deutschlandfunk
- 44 Auf dem Mount Everest**  
Felix Bender krönt sein Engagement als 1. Kapellmeister in Chemnitz mit Wagners *Ring des Nibelungen*



Bild oben: Prof. Ulrich Vogel

Bild unten: Prof. Ekhart Wycik und Prof. Nicolás Pasquet

**48 Ende der Wanderschaft**  
Seit der Spielzeit 2016/17 ist der Weimarer Absolvent Clemens Schuldt Chefdirigent des Münchener Kammerorchesters

**52 Kurz und bündig**

## Con spirito: Pädagogisches

**56 Das heilige Feuer**  
Sie sind die Pulsgeber der *Weimarer Dirigentenschmiede*: Ein Gespräch mit den Professoren Nicolás Pasquet und Ekhart Wycik

**62 Meisterhafte Motivatoren**  
Opernkorrepetition ist ein eigenes Hauptfach – und ein unverzichtbarer Bestandteil des Dirigierstudiums in Weimar

**64 Vom Präfekten zum Professor**  
Erst Kruzianer, dann Chorleiter: Jürgen Puschbeck führte den Kammerchor der Hochschule in 20 Jahren zur Exzellenz

**66 Unermüdlicher Emeritus**  
Fast 50 Jahre lang lehrte Dirigierprofessor Gunter Kahlert an der Weimarer Musikhochschule – und prägte Generationen von Studierenden

**68 Kurz und bündig**

## Con brio: Internationales

**72 Konzentration im Kurort**  
Professioneller Partner: Die Weimarer Dirigierklasse probt mit der Nordböhmischen Philharmonie in Teplice

**74 Dirigieren als Kosmos**  
Seit 2014 steht er an der Spitze des Spanischen Nationalorchesters: Drei Fragen an Alumnus David Afkham

**76 Selfies mit dem Rockstar**  
Niklas Hoffmann assistierte ein Jahr lang beim *London Symphony Orchestra* – und führte Tagebuch

**84 Gutes Timing**  
ALUMNI LISZTIANI: Lorenzo Viotti hat seine Karriere mit Bedacht geplant und wird jetzt Chef in Lissabon

**86 Kurz und bündig**

**88 Ausklang**



Bild oben: Prof. Ekhart Wycik, Prof. Jürgen Puschbeck und Prof. Nicolás Pasquet

Bild mittig: Prof. Hans-Christian Steinhöfel und Prof. Dagmar Brauns

# Thüringisches

---



## 8 *Probe im Provisorium*

In jedem Semester dürfen die Weimarer Dirigierstudierenden einen Tag lang die Staatskapelle Weimar leiten

## 10 *Fundierte Theatralik*

Dominik Beykirch ist 2. Kapellmeister der Staatskapelle Weimar und Zweiter beim Deutschen Dirigentenpreis

## 14 *Fantastische Fehlertoleranz*

Die Jenaer Philharmonie beweist als jahrzehntelanges Partnerorchester der Weimarer Musikhochschule ihre Flexibilität



# Probe im Provisorium

In jedem Semester dürfen die Weimarer Dirigierstudierenden einen Tag lang die Staatskapelle Weimar leiten

**E**inmal pro Semester genießen die Dirigierstudierenden der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar das besondere Privileg, einen Tag lang mit dem einzigen A-Orchester Thüringens – der Staatskapelle Weimar – zusammenzuarbeiten. Derzeit finden die Proben noch in einem provisorischen Anbau hinter dem Landesverwaltungsamt statt, doch der Neubau eines modernen Probensaals neben der Redoute in Weimar-Nord wurde bereits vom Weimarer Stadtrat beschlossen. LISZT-Magazin-Autorin Susanna Morper erlebte an einem heißen Sommertag, dass die Orchesterpraxis für das Studium unverzichtbar ist.

Steht man vor dem Probensaal der Staatskapelle Weimar, so vermutet man zunächst nicht, dass in diesem kastenförmigen, gut versteckten und vollständig mit bunten Graffiti besprühten Gebäude ein Profiorchester repetiert. Am Vormittag des 19. Juni herrscht drückende Schwüle und die Sonne brennt heiß, als durch die besprayschten Wände Anton Bruckners siebte Sinfonie ertönt. Drinnen ist es nur unwesentlich kühler, trotzdem sind alle Musikerinnen und Musiker konzentriert und hellwach bei der Sache.

Denn an diesem sommerlichen Junivormittag steht nicht einer ihrer üblichen Dirigenten vor dem Orchester. Stattdessen übernehmen die Dirigierstudenten der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar die Führung. Heute müssen sich die etwas aufgeregten Studierenden nicht nur dem Urteil ihrer Professoren Nicolás Pasquet und Ekhart Wycik und den kritischen Blicken ihrer Kommilitonen stellen, sondern wollen möglichst auch das gesamte Orchester von ihrem Dirigat überzeugen. Die Professoren beobachten den Probenverlauf mit Argusaugen, geben Tipps und treffen blitzschnelle Entscheidungen, denn der Zeitplan ist streng getaktet: Jeder Student hat nur 20 Minuten Zeit, um mit der Staatskapelle zu arbeiten.

## Pädagogischer Partner

„Das Niveau ist erstklassig bei der Arbeit mit diesem sehr geduldischen, hilfsbereiten Orchester“, lobt Nicolás Pasquet. Die Zusammenarbeit mit der Staatskapelle sei besonders kostbar und selten, ergänzt sein Kollege Ekhart Wycik. „Es ist ein sehr waches Orchester, das sich vor allem als pädagogischer Partner versteht“, so Wycik. Die Stimmführer erklärt er, möchten die Dirigenten durch kluge Fragen mit Hintergedanken nicht nur unterstützen, sondern auch zum Nachdenken bringen. „Letztendlich ist es also, als ob nicht nur wir zwei, sondern ein ganzes Orchester voller Professoren die Studenten unterrichtet“, sagt Ekhart Wycik lachend.

Trotz der freundlichen Atmosphäre bar jeder Kühle im Umgangston stehen die Hochschüler doch unter enormem Druck, schließlich wollen sie das Ensemble für sich einnehmen. Ein souveränes, professio-

nelles Auftreten ist dabei sehr wichtig, denn schon der erste Eindruck zählt und das Orchester reagiert auf jede Kleinigkeit. So kritisiert Wycik beispielsweise den hochkonzentrierten, etwas angespannten Gesichtsausdruck eines Kandidaten, der nicht zum expansiven Charakter der Musik passen will und die Musiker deshalb einengen könnte. „Man muss ständig den Kontakt halten und in der Führung bleiben, von einem fremden Dirigenten erwarten die Spieler das noch viel mehr“, sagt Chanmin Chung, der im zweiten Semester Master studiert.

## Körperliche Schwerarbeit

Seine Kommilitonen sitzen mit ihren Partituren am Rand und tuscheln lobend oder skeptisch, wenn sie mit einer Interpretation nicht einverstanden sind oder etwas besonders gut fanden. Die meisten Studierenden atmen nach Ablauf ihrer Probenzeit schwer und sind schweißüberströmt, was sicher auch an den hohen Temperaturen liegen mag. Dennoch sieht man, dass Dirigieren nicht nur Musikalität und Ausstrahlung erfordert, sondern auch körperliche Schwerarbeit ist. Primär geht es um das „Handwerkliche“ und knifflige Übergangsstellen, dennoch arbeiten die Künstler in der knapp bemessenen Zeit auch an ihrer Interpretation und der persönlichen Handschrift.

„Natürlich haben die Studenten das im Ohr, was ihnen ihr Meister sagt. Das müssen sie dann in Kombination mit der Meinung des Orchesters annehmen“, meint Harald Azeroth, Hornist in der Staatskapelle. In der Tat ist es sehr spannend, die verschiedenen Dirigierpersönlichkeiten und ihre individuellen Schwierigkeiten zu erleben. So hat einer der Kandidaten einen eher zurückhaltenden Schlag, den er mitunter extrovertierter gestalten soll, der nächste ist kaum zu bremsen vor Energie und muss in die gegenteilige Richtung denken. Nach jedem Wechsel am Pult nimmt einer der Professoren den Studenten beiseite und gibt ihm ein detailliertes Feedback mit hilfreichen Ratschlägen.

Nachdem die Mitwirkenden den Vormittag mit Bruckner verbracht haben, geht es nach der Mittagspause mit Opernrepertoire weiter. Die Solopartien werden von Gesangsstudierenden der Weimarer Musikhochschule übernommen. Nun gilt es zusätzlich noch, sich den künstlerischen Freiheiten der Solistinnen und Solisten anzupassen, denn diese bleiben nicht immer exakt im vorgegebenen Metrum. Für die Studierenden geht mit der Probe ein spannender, anstrengender Tag mit vielen neuen Eindrücken zu Ende. Und sie werden das nächste Mal, wenn sie vor einem Profiorchester stehen, wieder an Sicherheit im Auftreten gewonnen haben.

Susanna Morper

Bild rechts: Dirigierstudent Martijn Dendievel vor der Staatskapelle Weimar





# Fundierte Theatralik

Dominik Beykirch ist 2. Kapellmeister der Staatskapelle Weimar und Zweiter beim Deutschen Dirigentenpreis

„Wenn von Anfang an die Grundlagen richtig geschichtet werden, ist das ein Riesenvorteil – das war bei mir der große Glücksfall“, sagt Dominik Beykirch. Der junge Dirigent ist gerade einmal 26 Jahre alt und hat bereits viel erreicht. So war er ein Jahr lang Assistenzdirigent von Michael Sanderling und der Dresdner Philharmonie, und seit der Spielzeit 2015/16 ist er 2. Kapellmeister der Staatskapelle Weimar. Parallel dazu beendet er sein Masterstudium an der Weimarer Dirigentenschmiede in der Klasse von Prof. Nicolás Pasquet und Prof. Ekhart Wycik. Ende September 2017 gewann er den mit 10.000 Euro dotierten 2. Preis beim internationalen Deutschen Dirigentenpreis in Köln. Trotz allem hat er einen reflektierten und kritischen Blick auf das Dirigenten-Business. LISZT-Magazin-Autorin Nastasia Tietze besuchte eine Probe in Weimar und traf ihn zum Gespräch.

Die Proben von Dominik Beykirch sind wie kleine Theaterstücke. Sie haben ihre eigene Dramaturgie. Sobald der Dirigent den Probenraum betritt, entsteht eine neugierige Spannung im Saal – gleich geht es los, was wird passieren? Wie wird es ausgehen? – Fragen in den Gesichtern des routinierten Opernchores. An einem Donnerstagmorgen um 10 Uhr findet im Deutschen Nationaltheater Weimar die erste Ensembleprobe von Leonard Bernsteins „Comic Operetta“ *Candide* statt. Der 2. Kapellmeister Dominik Beykirch hat die musikalische Leitung der Produktion inne – die erste Opernpremiere der Spielzeit 2017/18.

Nach einer Vorstellungsrunde beginnt Dominik Beykirch die Probe. Sein energisches Dirigat bringt die noch müden Körper auf Hochtouren: mit viel Humor, Körperspannung und hundertprozentiger Aufmerksamkeit. Er arbeitet an Klangfarben, Intonation, rhythmischer Präzision und Koordination. Dabei wird keine Sekunde verschwendet, denn sobald Beykirch abbricht, gibt er auch schon eine Rückmeldung und lässt die Stelle wiederholen. Es wird trainiert, getüftelt, verinnerlicht. Dabei fällt eines auf: Seine Interpretation, die zu erzielende, innerliche Klangvorstellung, die er wie eine visuell-haptische Erfahrung beschreiben kann, ist stets vom Text, vom Drama abgeleitet. Hier geht es nicht um leere Schönheit, sondern um fundierte, textbasierte Theatralik.

## Außergewöhnliche Leistung

Seit September 2015 ist der Masterstudent mit Profil *Historische Aufführungspraxis* der Weimarer Dirigierklasse am Deutschen Nationaltheater Weimar engagiert. Wie sehr die Musikerinnen und Musiker des Theaters Dominik Beykirch in kurzer Zeit schätzen gelernt haben, zeigt die Verleihung des Rudolf-Bräuer-Stipendiums an den jungen Dirigenten im Oktober 2016. Mit der Vergabe des Preises würdigten das Deutsche Nationaltheater und die Staatskapelle Weimar den Nachwuchsdirektanten für seine außergewöhnliche

künstlerische Leitung.

Im Jahr 2017 gewann Beykirch darüber hinaus zwei weitere Preise: den *Bärenreiter Urtext-Preis* sowie einen 2. Preis beim hochdotierten internationalen *Deutschen Dirigentenpreis 2017*. Beykirchs Karriere hat also einiges an Fahrt aufgenommen. Wie verlief der Weg des jungen Dirigenten, der als Kantorenssohn im Nordthüringischen Eichsfeld aufwuchs und mittlerweile vor namhaften Klangkörpern wie den Sinfonieorchestern des HR, MDR, SWR, der Dresdner Philharmonie oder den Duisburger Philharmonikern steht?

## Wichtige Weichen

„In meinem Lebensweg wurden wichtige Weichen immer wieder durch Zufälle gestellt“, sagt Beykirch. In einer ländlichen Gegend aufgewachsen, habe die musikalische Umgebung der Kantorei seines Vaters den Alltag geprägt. „Mit zwölf bin ich dann von zu Hause weg nach Weimar“, erinnert er sich. Er ging auf das Musikgymnasium Schloss Belvedere und lebte im angeschlossenen Internat. Während er zu Beginn Klavier, Komposition und Musiktheorie als Unterrichtsfächer hatte, wurde er ab der 10. Klasse zu einem „Generalisten“, wie er sich selbst nennt. „Ich wusste schon sehr früh, dass ich Dirigent werden wollte. Anstatt solistisch auf der Bühne zu stehen, war für mich klar, dass ich irgendetwas Kommunikatives machen muss.“

Als Generalist hatte Beykirch neben dem Dirigierunterricht auch Unterricht in Opernkorrepetition und Sprecherziehung. Drei Lehrerpersönlichkeiten bezeichnet er als maßgeblich für seine Laufbahn: „Nicolás Pasquet ist derjenige, der mich überhaupt zum Dirigieren gebracht hat, von Gunter Kahlert habe ich die Grundlagen gelernt und Martin Hoff hat mich am nachhaltigsten während der Endphase meiner Ausbildung geprägt. Diese drei Hauptlehrer halfen mir auch über Durstrecken hinweg“, sagt Dominik Beykirch.

Er war erst vierzehn Jahre alt, als er mit dem Dirigierunterricht begann. Aufgrund der Funktion des Musikgymnasiums Schloss Belvedere als Hochbegabtenzentrum der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar konnte Beykirch bereits als Schüler in die Dirigierklasse der Hochschule aufgenommen werden. „Ich bin sofort unter die Fittiche von Professor Pasquet gekommen und habe sozusagen vom ersten Taktstock an bei ihm das Dirigieren gelernt. Das war wahnsinnig früh und wahnsinnig krass: gleich die richtige Adresse!“

Der frühe Unterricht hat sich bei Beykirch eingepreßt: „Es war ulkig, denn ich konnte ja wirklich noch nichts. Pasquet sagte, ich solle Beethovens 2. Sinfonie mitbringen. Ich habe also geübt und konnte die komplette Sinfonie aus der Partitur spielen. Aber da ich nicht wusste, was ich machen sollte, stellte ich mich in der ersten Stunde



**BEETHOVEN**

Sonata No. 2 in D major

Bärenreiter



hin und beging den klassischen Fehler: Ich schlug runter anstatt zu atmen. Innerhalb von drei Stunden hatte ich dann sämtliche Basics von ihm eingetrichtert bekommen – und dann ging's los.“

Neben dem Unterricht bei Nicolás Pasquet war jedoch noch eine weitere Lehrerpersönlichkeit prägend für Dominik Beykirch: „Neben Pasquet hatte ich gleich zu Beginn Unterricht bei Prof. Gunter Kahlert in Opernkorrepitition – etwas, was ich heute sehr hoch einschätze. Im Jugendalter hat er mir die Grundtugenden der deutschen Kapellmeisterschule eingebläut, die er selbst nach dem Zweiten Weltkrieg gelernt hatte. Das ging beim Grüßen los und endete bei der richtigen Blattspieltechnik. Das war jedes Mal ein Erlebnis.“

### Intensive Einzelbetreuung

So stand für Dominik Beykirch außer Frage, für das anschließende Dirigierstudium die Hochschule zu wechseln. „Die Dirigierklasse in Weimar hat einen exzellenten Ruf in Deutschland und Europa. Ich sagte mir damals: hier oder gar nicht“, erinnert er sich. „Das Geheimnis der Ausbildung in Weimar liegt wahrscheinlich in der Konstellation der verschiedenen Persönlichkeiten und vor allem in ihrer erstaunlich guten Zusammenarbeit.“ Insbesondere die intensive Einzelbetreuung schätzt Beykirch: „Man wird von den einzelnen Lehrern mit ihren individuellen Schwerpunkten durch das Studium wie ein Faden durchgefädelt; alle ziehen an einem Strang und arbeiten an einem, für einen und mit einem – im besten Sinne.“

Dem grundsoliden Handwerk verdankt Dominik Beykirch die beruflichen Stationen, die er bisher zurückgelegt hat. Dazu gehören neben den Gastdirigaten bei namhaften Orchestern das frühe, feste Engagement als 2. Kapellmeister der Staatskapelle Weimar, bei dem er auch eigene Produktionen zu verantworten hat. In dieser Zeit wurde Martin Hoff als Lehrerpersönlichkeit für Beykirch bedeutend. Der seinerzeit 1. Kapellmeister der Staatskapelle hatte zwar einen Lehrauftrag am Dirigierinstitut der Hochschule, doch nun agierten beide im selben Theater als Kollegen. „Hoff begleitete mich zehn Jahre lang erst als Idol, dann als Lehrer und Respektsperson, schließlich als Kollege und Freund. Von ihm holte ich mir Rat“, erinnert sich Beykirch an den kürzlich verstorbenen Dirigenten.

Außerdem erhielt Beykirch, derzeit noch Stipendiat der Studienstiftung des Deutschen Volkes, zusätzlich eine umfassende Förderung durch das *Dirigentenforum* des Deutschen Musikrats: Meisterkurse, Assistenzen und Akademien ermöglichten ihm während der vierjährigen Förderung vielfältige Orchestererfahrungen zu sammeln und verschiedene pädagogische Prinzipien kennenzulernen. Inzwischen steht der Dirigent auf der erlesenen Liste der *Maestros von Morgen* – ein Sprungbrett zur internationalen Karriere.

„Es gibt heutzutage viele charismatische Dirigenten, die schnell die Massen begeistern. Mein Anspruch hingegen ist es, meine Arbeit handwerklich ordentlich zu machen“, sagt Beykirch. Der Nachwuchsmaestro hat eine starke Persönlichkeit und das Selbstbewusstsein, den für sich richtigen Weg zu gehen. Er weiß sehr genau, welches Engagement zu welchem Zeitpunkt für ihn richtig ist, um seinen künstlerischen Anspruch zu wahren und sich nicht zu übernehmen. „Ich bin eher der Typ, der auf die Bremse tritt. Denn man kann tief fallen, wenn man sich zu viel zumutet“, sagt der Kapellmeister.

Er strebe einen Mittelweg zwischen Förderung und Herausforderung an, auch einen Mittelweg zwischen dem Opern- und dem Konzertsfach. Er habe ein „Händchen für die Stimme“, sagt er ganz unbescheiden, und sei ein Orchesterdirigent mit Stärken im vokalen Bereich. Auch wenn am Theater weit in die Zukunft gedacht wird – Dominik Beykirch plant für sich lieber in überschaubaren Zeiträumen. „Ich lasse die Dinge an mich herankommen. Flexibel zu sein, offen und locker, ist eine Taktik, mit der ich bisher gut gefahren bin.“

Nastasia Tietze

Bild S. 11: Kapellmeister Dominik Beykirch

Bild oben: Fassade des Deutschen Nationaltheaters Weimar (DNT)

Bild rechts: Bühnenraum des DNT mit Meistersinger-Kulissen



# Fantastische Fehlertoleranz

Die Jenaer Philharmonie beweist als jahrzehntelanges Partnerorchester der Weimarer Musikhochschule ihre Flexibilität

**D**er hohe Praxisanteil in der Weimarer Dirigierausbildung findet zu nicht geringen Teilen in der Nachbarstadt Jena statt. Nur eine halbe Stunde von der Klassikerstadt entfernt hat die Jenaer Philharmonie im Volkshaus ihren Spiel- und Probenort. Seit mehr als 50 Jahren ist sie ein fester Partner im Orchesterstudio der sommerlichen Weimarer Meisterkurse. Zugleich sind ein gemeinsames Exzellenzkonzert sowie jährlich rund 25 „Dienste“ zuzüglich Baby-, Schüler- und Familienkonzerten vertraglich vereinbart, an denen Weimarer Dirigierstudierende mit diesem ausgezeichneten Thüringer Konzertorchester arbeiten dürfen. LISZT-Magazin-Autor Jan Kreyßig wohnte einer solchen Probe im Juni 2017 im Volksbad in Jena bei – dem damaligen Ausweichquartier während der Sanierung des Volkshauses.

Die Jenaer Philharmoniker sitzen auf schlichten Stühlen, die Dorne der Celli bohren sich in einen grasgrünen Filzteppich, am Dirigenten vorbei blickt das Orchester auf bräunlich gekachelte Wände. Das alte Volksbad mit seiner mächtigen Empore, den tonnengewölbartigen Rundgängen und den romanisch geschwungenen Fenstern ist ein seltsamer Probenort. Doch es ist nur das Interimsquartier für die Musikerinnen und Musiker bis zur Wiedereröffnung „ihres“ Volkshauses im Herzen der Stadt.

Am leicht erhöhten Pult steht an diesem Vormittag zunächst Chanmin Chung, aufmerksam überwacht von seinen Hauptfachprofessoren Nicolás Pasquet und Ekhart Wycik. Mit straff geführtem Taktstock dirigiert der 26-Jährige zum Auftakt die *Holländer-Ouvertüre* von Richard Wagner und meistert damit sein allererstes Wagner-Dirigat überhaupt. „Die Musiker der Jenaer Philharmonie sind sehr kooperativ“, lobt der Masterstudent das Orchester. „Sie geben uns in sehr netter Weise Raum zum Ausprobieren.“

## Partitur auf dem Tablet

Während Chung von Nicolás Pasquet aufgefordert wird, seine Gestik sparsamer einzusetzen, lesen die mitgereisten Kommilitonen Johannes Braun, Jan Wierzba und Friedrich Praetorius auf einem Tablet die *Holländer*-Partitur mit, ihre Finger zucken in Dirigierbewegungen und die Füße wippen im Takt. Ekhart Wycik diskutiert leise mit ihnen und erklärt dann: „Wir prüfen gerade, was früher komponiert wurde: die *Holländer-Ouvertüre* oder Rossinis *Wilhelm Tell*.“ Wenig später präsentiert er schmunzelnd die Antwort: „Wieder eine Sache, die Wagner brillant geklaut hat.“ Als Chanmin Chungs Zeit abgelaufen ist, darf Friedrich Praetorius mit dem 1. Satz aus Johannes Brahms' 2. Sinfonie weitermachen. Mit weichen, fließenden Bewegungen lässt er die Musik zunächst eine Weile laufen und sich entfalten, bevor er korrigierend eingreift.

Die Jenaer Musikerinnen und Musiker haben ganz unterschiedliche Meinungen zu diesen „Diensten“ mit den Weimarer Studierenden. Für den Klarinettenisten Vincent Nitsche, seit 2009 ein Philharmoniker, ist es „viel mehr Repertoire in kurzer Zeit“, das bewältigt werden müsse. Es sei spannend zu erleben, wie das Orchester auf jeden Dirigenten anders reagiert. Er nennt die Klarheit der Schlagtechnik, die Inspiration, die musikalische Gestaltung und die Tempi als wesentliche Unterscheidungsmerkmale.

## Lohnende Proben

Geiger Johannes Schranz findet, dass das Orchester in diesen Proben auch sein Kernrepertoire pflegen könne. Es bringe also dem Orchester etwas, und den Studierenden werde geholfen. „Es lohnt sich offensichtlich, wir hören oft von gewonnenen Preisen.“ Für ihn ist diese intensive Probenarbeit aber auch „verschleißträchtiger“. Erdmüde Geuther, seit 28 Jahren Orchestermitglied und Stimmführerin der Flöten, amüsiert sich über mitunter „ulkige“ rhythmische Unterteilungen: „Es ist schon anstrengender, weil wir so spielen sollen, wie die Studenten es zeigen. Da muss man sich manchmal zwingen, fehlerhaft zu spielen.“

Genau diese Fehlertoleranz und Flexibilität der Jenaer Philharmonie macht die Proben für die angehenden Maestri so wertvoll. Hier können sie sich ohne Konsequenzen ausprobieren. „Die Philharmonie ist ein langjähriger Hauptmentor für die Dirigierausbildung“, betont Prof. Nicolás Pasquet. „Es ist ein fantastisches Partnerorchester, das hohe Ansprüche an die jungen Maestri stellt, und ganz viele Mitglieder brennen für uns.“ Diese Ansicht teilt auch sein Konzertexamensstudent Johannes Braun, der auf sein Dirigat im Volksbad wartet. Das Orchester reagiert sehr gut, lobt Braun, man kann dirigiertech-nisch viel lernen und auf hohem Niveau arbeiten.

Es werde einfach „wunderbare Musik am Fließband“ geprobt, zieht die Bratschistin Anne-Marei Holter ihr persönliches Fazit. Sie ist seit 20 Jahren in Jena engagiert und sieht die Arbeit mit den Studierenden ganz pragmatisch: „Es ist ein Dienst, und er ist notwendig für die Ausbildung.“ Aus ihrer Erfahrung heraus hat sie auch eine Haltung zum Beruf des Dirigenten entwickelt. Sie spricht von einem Grundgefühl an Körperlichkeit, von musikalischer Vorstellungskraft und von Transportfähigkeit. Diese Kompetenzen seien „ein Stück weit naturgegeben“. Und daraus entwickelt Anne-Marei Holter ihren klaren Standpunkt: Die Technik könne man erlernen, ein Verständnis für das Wesen der Musik aber nicht. Ergo: „Entweder man ist ein Dirigent, oder man ist keiner.“

Jan Kreyßig

Bild rechts: Volkshaus Jena, Spielstätte der Jenaer Philharmonie



# Junge Weimarer Maestri

Kurz und bündig



## Henri Christofer Aavik

Schon 2011 hatte ihn seine Heimat Estland zum Jungen Kulturmacher Tallinns erklärt. Damals debütierte er als Dirigent in der Nationaloper Estonia im Jugendprojekt *Heute spielen wir Oper*. Eigentlich kommt Henri Christofer Aavik, der 1995 in Tallinn geboren wurde, jedoch von der Trompete, die sein erstes Instrument war. 2012 gewann er den Internationalen Kārlis-Ozols-Wettbewerb *Young trumpeter* in Lettland. Als 14-Jähriger begann er sich dann zielgerichtet mit dem Dirigieren zu beschäftigen, leitete Blasorchester und besuchte Meisterklassen. 2015 gewann Aavik den 1. Preis bei einem Wettbewerb für junge estnische Blasorchesterdirigenten und wurde im selben Jahr Bachelor-Student an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. 2017 stand er mehrfach in Baby- und Schülerkonzerten am Pult der Jenaer Philharmonie und nahm an einem Meisterkurs mit Bruno Weil am Mozarteum in Salzburg teil. Mit Beginn der Spielzeit 2017/18 übernahm Aavik zudem die künstlerische Leitung des Orchesters der Technischen Universität Ilmenau und dirigierte im Januar 2018 das dortige Neujahrskonzert. Im März 2018 leitete der 22-Jährige eine Aufführung der *Matthäus-Passion* von Johann Sebastian Bach mit Studierenden der Weimarer Musikhochschule und dem Jungen Kammerchor Köln.



## Johannes Braun

Jedes Orchester sei ein eigener Organismus, meint Johannes Braun. Der 31-Jährige zeigt sich „sehr glücklich“ darüber, dass er zur Spielzeit 2017/18 die Position des 1. Kapellmeisters am Landestheater in Coburg antreten durfte. Der Weimarer Konzertexamensstudent aus der Klasse von Prof. Nicolás Pasquet und Prof. Ekhart Wycik setzte sich im Juli 2017 gegen 90 Mitwerber durch. Braun spricht von einem „traditionsreichen Haus“, freut sich auf erste Erfahrungen in der neuen Rolle sowie eigene Operetten- und Opernproduktionen wie etwa *Land des Lächelns* und *La Cenerentola*. Johannes Braun, 1986 in Bühl (Baden-Württemberg) geboren, begann sein Dirigierstudium in Karlsruhe. 2012 wechselte er an die Weimarer Musikhochschule. 2014 wurde er als Stipendiat in das *Dirigentenforum* des Deutschen Musikrats aufgenommen und steht dort inzwischen auf der Künstlerliste *Maestros von Morgen*. Bereits Anfang 2016 debütierte er als Operndirigent mit *Rigoletto* am Staatstheater Mainz. Neben seinem Engagement am Landestheater Coburg standen 2017 unter anderem Aufführungen von *Orpheus in der Unterwelt* beim Festival *OperOderSpree* sowie Konzerte mit den Nürnberger Symphonikern, dem Folkwang Kammerorchester Essen und der Nordwestdeutschen Philharmonie in seinem Kalender.



# Junge Weimarer Maestri

Kurz und bündig



## Chanmin Chung

Für den jungen Südkoreaner Chanmin Chung war es immer klar, dass er Dirigent werden wollte. Um die europäische Kultur und die Menschen hierzulande kennenzulernen, bereitete er sich zunächst als Jungstudent in Leipzig auf ein Dirigierstudium vor. 2013 schaffte Chung dann die Aufnahmeprüfung an der Weimarer Musikhochschule. „Das Dirigierinstitut ist sehr familiär, und ich fühle mich wohl“, sagt der 26-Jährige. Mitte August 2017 gelang dem Masterstudenten der Professoren Pasquet, Wycik und Vogel der nächste große Schritt: Er gewann das Auswahlverfahren für die Position des 2. Kapellmeisters am Theater Erfurt. Seit der Spielzeit 2017/18 wirkt er nun in Sinfoniekonzerten und Opernproduktionen des Philharmonischen Orchesters Erfurt mit und arbeitet auch als Korrepetitor. 2018 leitet er am Theater Erfurt u.a. Aufführungen der *West Side Story*, der *Lustigen Witwe* und der Cavalli-Oper *La Calisto*. 1991 in Busan geboren, erhielt Chanmin Chung bis 2011 zunächst Unterricht in den Fächern Klavier, Geige, Klarinette, Trompete und Querflöte. Später kam noch Komposition hinzu. Wertvolle Tipps von Dirigier-Koryphäen holte Chung sich in den vergangenen Jahren in Meisterkursen bei Jorma Panula, Clark Rundell, Peter Eötvös, Klaus Arp und Christian Thielemann.



## Martijn Dendievel

Das Dirigieren ist Martijn Dendievels größte Leidenschaft. Bereits im Alter von 14 Jahren wurde er in einer Ausnahmeregelung am Königlichen Konservatorium in Brüssel aufgenommen, wo er ein Bachelorstudium in Musiktheorie mit Auszeichnung abschloss. Inzwischen macht der 22-jährige Belgier seinen zweiten Bachelor – diesmal im Fach Orchesterdirigieren an der *Weimarer Dirigentenschmiede*. Immer ist er verlässlich zur Stelle, wenn es um Dirigate von eigenen Projekten oder auch von Konzerten seiner Kommilitonen geht. 2016 feierte Dendievel sein Debüt im Großen Saal des Brüsseler *Palais des Beaux-Arts* mit der Uraufführung von *Cities – Springs of Diversities* für 18 Chöre von Baudouin de Jaer. Mit dem musikalischen Herzstück seines eigenen, erfolgreichen Weimarer Steve-Reich-Festivals vom Herbst 2016 wurde er im Dezember 2017 nach Berlin eingeladen: Mit dem *New Music Ensemble Weimar* nahm er am neuen *D-bü*-Wettbewerb teil. Ebenfalls 2017 gehörte er zu sechs Auserwählten aus 350 Bewerbern für einen Meisterkurs mit Bernard Haitink, bei dem er die *Lucerne Festival Strings* dirigierte. 2018 leitet Martijn Dendievel als Gastdirigent u.a. das Akademische Orchester Halle und probt mit dem *Symfonieorkest Vlaanderen*.

# *Feminines*

---

## *20 Blitzende Blicke*

Dirigentin und Studentin Marie Jacquot stand im Finale des Young Conductors Award in Salzburg

## *24 Entthronung eines Mythos*

Die bisherige Männerdomäne der Maestri gewöhnt sich allmählich an weibliche Führungskräfte

## *28 Große Ausnahme*

Dirigierstudentin Ustina Dubitsky leitete das studentische Orchester für den praktischen Dirigierunterricht



# Blitzende Blicke

## Dirigentin und Studentin Marie Jacquot stand im Finale des Young Conductors Award in Salzburg

**E**s war ein heißer Sommertag Anfang August 2017. Am Pult der *Camerata Salzburg* stand Marie Jacquot, die 1. Kapellmeisterin und stellvertretende Generalmusikdirektorin des Mainfrankentheaters in Würzburg. Sie hatte es ins Finale des renommierten *Young Conductors Award* der Salzburger Festspiele geschafft, für das sich nur drei Kandidatinnen und Kandidaten qualifizieren konnten. Die 27-Jährige befand sich während dieses Auftritts zugleich noch im letzten Semester ihres Konzertexamens-Studiums an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar in der Klasse von Prof. Nicolás Pasquet und Prof. Ekhart Wycik. LISZT-Magazin-Autor Elmar Fulda wohnte dem Finalkonzert bei und sprach mit der jungen Maestra.

So einen Konzertsaal hat Weimar nicht. Golden glänzende, kristallene Leuchter funkeln, verspielte Ornamentik überflutet Wände und Decke. Für die Augen ist es ein Fest, ein Rausch des Rokoko, aber ein historistisches Zitat. Denn tatsächlich ist der große Saal des Salzburger Mozarteums eine Neuschöpfung des frühen 20. Jahrhunderts, ein Traum aus Stuck und Farbe, der zurück in scheinbar glücklichere Zeiten weist. Den Ohren bietet er eine hervorragende Akustik. Die einzelnen Instrumente der *Camerata Salzburg*, die auf dem Podium Platz genommen hat, klingen voll und warm im Raum.

Salzburg ist wie Weimar ein Weltname, der auf Verkürzung basiert. Salzburg steht für Mozart und Musik, obwohl Mozart seine Geburtsstadt hasste und die Salzburger Festspiele mit dem Schauspiel *Jedermann* begründet wurden. Weimar wiederum ist mehr als Goethe und Schiller, die eine findige Fürstenmutter ins kleine Herzogtum zu locken verstand, um die finanzielle Malaise mit dem schönen Titel eines Musenhofes zu überschminken. Es ist ebenso Musikstadt mit Bach, Liszt und Strauss. Salzburg wie Weimar sind also rechte Orte, um über Schein und Sein, über vermeintliche und tatsächliche Chancen zu reflektieren, die es beherzt wahrzunehmen gilt, um in einer Welt, die einem nicht zu Füßen liegt, seinen Platz zu erringen.

### Hände als Instrumente

In Weimar studiert sie. In Salzburg steht sie nun vor dem Orchester, die junge Dirigentin Marie Jacquot. Geleitet im schwarzen Gehrock, die langen Haare hat sie eng um den Kopf gebunden in geflochtenen Zöpfen, um die Fülle zu bändigen, vielleicht aber auch als kleines Zeichen, dass hier kein männlicher Pultlöwe auftritt, sondern eine Frau selbstverständlich diesen Platz behauptet. Den Gang von der Saaltür auf das erhöhte Podest nimmt sie festen Schrittes. Es kommt kein Zweifel auf, dass diese Marie Jacquot weiß, was sie will. Es sind die leuchtenden Augen, das feine Lächeln, die sofort gefangen nehmen. Sie strahlen und blitzen ins Pu-

blikum und zu den Musikern.

Mit dem Taktstock, später in der Mozart-Sinfonie mit bloßen Händen, entwirft sie ihre Vorstellung von Musik. Die Hand, dieses feingliedrige Instrument, habe sie immer fasziniert und beschäftigt, erzählt sie. Wie differenziert sie einzusetzen ist, erfuhr sie schon als Kind. Beim Tennis erschien ihr der Schläger nichts anderes als eine Vergrößerung der Hand, der die Bewegung des Körpers auf den Ball überträgt. Beim Dirigieren lässt sie nun die Hände, die Arme, Gesichtsmimik und Augen, den ganzen Körper sprechen.

In Salzburg ist Sommer. Es ist heiß, fast 30 Grad im Schatten. Der Saal ist angenehm temperiert, die Stimmung konzentriert, wohlwollend. Im Publikum mischen sich Enthusiasten, Touristen und junge Leute mit Familien. Das Konzert ist Teil der Endrunde des Dirigentenwettbewerbs, den die Salzburger Festspiele bereits zum achten Mal veranstalten. Der *Nestlé and Salzburg Festival Young Conductors Award* ist hochdotiert, winkt mit Preisgeld, CD-Produktion und Engagements. Zuvor hatten ihn bereits zwei Weimarer Studenten gewonnen: David Afkham im Gründungsjahr 2010 und Lorenzo Viotti im Jahr 2015. Für beide war es der Startpunkt einer internationalen Karriere.

### Von der Posaune ans Pult

Nun also Marie Jacquot. Sie ist Französin. Geboren in Paris wächst sie in Chartres auf, lernt Posaune, spielt im dortigen Jugendorchester. Dessen Leiter ermuntert sie, das Dirigieren auszuprobieren und schließlich, nachdem sie auf dem Blasinstrument einen Bachelorgrad erreicht hat, zu ihrem Berufswunsch zu machen und zum Studium nach Wien zu gehen. Sie übernimmt erste eigene Dirigate, assistiert Kirill Petrenko an der Bayerischen Staatsoper. Bei einem Meisterkurs lernt sie den Weimarer Dirigierprofessor Nicolás Pasquet kennen. Sie ist begeistert, will immer weiter lernen, bis „zum Tod“, wie sie im Gespräch in perfektem Deutsch, aber mit charmanthem französischem Akzent sagt.

Seit 2016 studiert sie nun in Weimar, bei den Professoren Pasquet und Wycik und anfangs auch bei Markus L. Frank, mit dem sie ein Vordirigat am Mainfrankentheater Würzburg vorbereitete. Sie stürzte sich in das Abenteuer, eine Vorstellung eines Werkes zu übernehmen, das sie zuvor noch nie gesehen hatte. Noch dazu eine deutsche Spieloper, so unfranzösisch wie irgendetwas. *Die Lustigen Weiber von Windsor* von Otto Nicolai brachten ihr Glück und die Stelle als 1. Kapellmeisterin in Würzburg ein. Heute Nabucco, morgen *Grand Opéra* von Meyerbeer, dazwischen Babykonzert, Mozart, *Barbier von Sevilla* und die *Csárdásfürstin*: Sie dirigiert alles, Alltag am deutschen Stadttheater eben.





Nach Salzburg hatte sie Videos geschickt, die sie beim Dirigieren zeigen. Aus den vielen Bewerbungen wurde sie mit neun weiteren jungen Dirigenten zur ersten Runde des *Young Conductors Award* eingeladen. Werke von Schönberg und Carter waren das Pflichtprogramm. Am Schluss waren es noch drei, die in der Endrunde jeweils ein öffentliches Konzert mit der *Camerata Salzburg* dirigieren durften. Das Programm konnte Marie selbst auswählen. Vorgaben waren lediglich eine Arie von Mozart und ein Werk, das nach 1950 komponiert wurde.

Im Finalkonzert beginnt Marie Jacquot mit Debussy, mit Klanglichkeit, mit Sinnlichem und der Unbeschwertheit, die sein Werk *Prélude à l'après-midi d'un faune* mitbringt. Dann eine Arie, die Mozart seinem ersten Belmonte in den Hals komponierte. Der war ein Virtuose. Der Sänger, Teilnehmer des zeitgleich stattfindenden *Young Singers Project* der Salzburger Festspiele, ist etwas fest, die Koloraturen wollen nicht recht ins Laufen kommen. Dass Mozart viel Ironie und eine große Portion Überzeichnung beimischt, bemerkt er nicht. Marie ermuntert ihn, aber der spezifisch Mozartsche Funke von Gewitztheit und tiefer Menschenkenntnis will sich nicht einstellen.

### Abseits der Tradition

Dann ein Werk aus dem Jahr 2014, komponiert von Gérard Pesson. Es hat Tempo, einen eigenen Tonfall, fordert von Dirigentin, Musikern und Publikum Wachheit, nutzt in den Instrumenten unterschiedlichste Spieltechniken abseits der Tradition, arbeitet mit Zitate. Strukturen zu durchschauen, Klänge zu erfassen, das Wichtige herauszuarbeiten, forderte Marie in der Vorbereitung heraus und ließen sie auch das Gespräch mit dem Komponisten suchen. Das Orchester nimmt das Wagnis trotz kurzer Proben an.

Danach nochmals Mozart, große Oper, auch wenn sie im Gewand der *Jupitersinfonie* auftritt. Dieses Werk an diesem Ort war Marie eine Herzensangelegenheit. Vorab hörte sie Aufnahmen der *Camerata Salzburg*, um deren Klang kennenzulernen, hatte sich für die erste Probe mit den Musikern viel vorgenommen, vielleicht zu viel, wie sie nun selbstkritisch anmerkt. Alles geriet ihr zu massiv, drohte das Feinsinnige, perfekt Austarierte von Mozarts Musik zu zerstören. Sie sah sich im Dilemma vieler junger Dirigenten: die

Probenzeit ist kurz und dennoch will man eigene Gestaltungsideen realisieren.

In der zweiten Probe wählte sie einen anderen Ansatz, nahm sich zurück, gab Impulse, aber hörte gleichzeitig auf die Musiker. Da lief es besser. Orchester seien wie Menschen, sagt Marie. Sie benötigen Zeit, sich zu öffnen, sich einzulassen, zu vertrauen. Deshalb arbeite sie nicht mit Druck, versuche, locker zu bleiben. Ihr Dirigat sei immer ein Angebot, offen für das Neue, das jede Sekunde, jede Probe, jede Aufführung bringt. Vorbilder sind ihr der große Carlos Kleiber, seine tiefe Musikkennntnis und seine Fähigkeit, die Musiker zu begeistern. Und der russische Dirigent Gennady Rozhdestvensky. Sie habe selbst erlebt, wie er das Orchester fast nur mit Blicken dirigiert, größte Energie aus kleinster Bewegung zieht.

Sie selbst nutzt kleine wie große Bewegungen, um der Musik Schwung und Richtung zu geben. In der Mozart-Sinfonie öffnet sie so immer wieder das große Panorama auf die *conditio humana*. In der Oper ist der Dirigent oft schlicht Verkehrspolizist, der Bühne und Graben zusammenhält. Aber dann geht es um die Emotionen, die in die Musik eingeschrieben sind. Marie ermuntert die Musiker, diese Gefühle in Klang umzusetzen. Am Ende hat es in Salzburg nicht ganz für sie gereicht. Der junge Brite Kerem Hasan wird Sieger. Er verbrachte in Weimar ein Auslandsjahr. Damit geht der Preis dennoch zum Teil hierher.

Vor ihrem 30. Geburtstag wollte Marie Jacquot ein Engagement als Dirigentin antreten. Dieses Ziel hat sie mit 26 in Würzburg erreicht. In der New Yorker *Carnegie Hall* möchte sie einmal Champagner trinken. Das steht noch aus. Ob nach einem erfolgreichen Auftritt oder als einfacher Besucher – darauf legt sie sich klugerweise nicht fest. Für ihre Karriere setzt sie sich keinen Zeitrahmen, sondern lässt sich jeden Tag neu vom Leben, von der Musik, von den Menschen überraschen und begeistern. Marie Jacquot will sich nicht verbiegen. Da mag der Saal noch so golden funkeln.

Elmar Fulda

Bilder S. 21 und 22: Kapellmeisterin Marie Jacquot  
Bild rechts: Mozarteum Salzburg



# Entthronung eines Mythos

Die bisherige Männerdomäne der Maestri  
gewöhnt sich allmählich an weibliche Führungskräfte

**Z**u den wenigen Frauen an der Spitze der 130 deutschen Berufsorchestern zählen Julia Jones, GMD des Sinfonieorchesters Wuppertal sowie Joanna Mallwitz, GMD am Theater Erfurt und designierte Generalmusikdirektorin der Staatsphilharmonie Nürnberg. Die Weimarer Dirigierstudentin Marie Jacquot ist als 1. Kapellmeisterin und stellvertretende GMD des Mainfränkentheaters in Würzburg immerhin schon in Wartestellung, ebenso wie Anja Bihlmaier, stellvertretende GMD am Staatstheater Kassel. Dennoch kann man deutsche Generalmusikdirektorinnen noch immer an einer Hand abzählen. Der Weimarer Hochschulpräsident Christoph Stölzl sucht für das LISZT-Magazin die Gründe hierfür in der Historie.

Der Weltruhm der Bestsellerautorin Donna Leon begann 1992 mit dem Roman *Venezianisches Finale*. Er handelt vom geheimnisvollen Tod eines deutschen Stardirigenten im venezianischen *Teatro La Fenice*. Commissario Brunetti recherchiert das Leben des Toten und siehe da: Der Maestro hatte zwei Gesichter, ein öffentliches und ein verstecktes. Er wurde von seinen Hörern vergöttert, aber von allen, die mit ihm arbeiteten, gründlich gehasst. Ein arroganter Macho, Frauen-Ausbeuter, belastet mit einer dunklen NS-Vergangenheit und, als wäre das alles noch nicht schlimm genug, auch noch ein krimineller Pädophiler. Wahrlich ein Overkill aller negativen Klischees!

Erstaunlich genug, dass ein Erstlingsbuch, beladen mit solcher Last an Unwahrscheinlichkeiten, auf Anhieb ein Bestseller werden konnte. Die Erklärung liegt vermutlich darin, dass das Publikum mit dem Beruf des Dirigenten a priori Männer-Begriffe wie „Macht“ und „Dämonie“ verbindet. Wer ein kraftstrotzendes Kollektivwesen, wie es ein großes Symphonieorchester ist, beherrschen kann, dem traut man offenbar auch andere Machtexzesse zu. Beim Nachdenken über das Dirigieren stellen sich bis heute eher Assoziationen ein an die Männerthemen „sich durchsetzen“, „Kampf und Sieg“ als an die vermeintlich „typisch weibliche“ Tugend der Empathie.

## Das Ego des Maestros

Das hat historische Gründe: Das Berufsbild des Dirigenten wurde vor etwa 200 Jahren geprägt, als der professionelle Konzertbetrieb sich als bürgerliches Kulturforum etablierte. Die großen Orchesterformate, Symphonien und orchesterbegleiteten Solokonzerte, wurden zur beherrschenden Musiksprache der modernen Gesellschaft. Partituren und Säle wuchsen. Die dafür benötigten Orchester wurden größer und lauter als die Ensembles der früheren höfischen Gesellschaften und konnten deshalb nicht mehr von der ersten Geige, vom Cembalo oder Klavier aus geleitet werden.

Und es erschien ein Novum der Musikgeschichte: ein Musiker, der

Teil des Orchesters war und wiederum doch nicht, eine herausgehobene, dem Orchester auf einer Art Kanzel gegenüberstehende Persönlichkeit, ein Musiker, der weder ein Instrument spielte noch sang, sondern vermittels Gesten (und dem Taktstock) den Strom der Töne vorantrieb oder anhielt, das Tempo definierte und Lautstärke und Klangmischungen formte. Sehr früh wurde klar, dass diese ursprünglich der akustischen Realisierung der Werke von Komponisten dienende Funktion alle Chancen zum Ausleben des Dirigenten-Egos bot. Und der Name, den man für den Beruf fand, „Maestro“, sagte auch deutlich, dass es mehr um Selbstverwirklichung, ums Herrschen als ums Dienen ging.

## Inkarnation von Führungskraft

Man könnte sagen: Der Sozialcharakter des Dirigenten spiegelt seit seinen Anfängen den Traum vom bürgerlichen Heldenleben. Die Parallele zum Kult um die gleichzeitig auf der historischen Bildfläche erscheinenden „heroischen“ Instrumentalsolisten (z.B. Liszt oder Paganini) ist offensichtlich. Noch 1960 hat Elias Canetti in seinem Buch *Masse und Macht* Dirigenten schlechthin als die Inkarnation von Autorität und Führungskraft bezeichnet. Erst in den letzten Jahrzehnten erscheinen auch Dirigentinnen im Musikleben. Den Weg frei gemacht haben ihnen die erfolgreichen Musikerinnen, die sich in den großen Orchestern nach und nach alle Instrumentengruppen erobert haben.

Freilich ist der Prozess, Frauen am Pult für selbstverständlich zu halten, noch in den Anfängen. Einen Bild gewordenen Mythos zu entthronen, ist eine mühsame Sache. Das beginnt schon bei der Frage nach der Berufsbekleidung: Bis heute trägt der männliche Dirigent meistens den mondänen Abendanzug, den schwarzen Frack, der seinen Träger gleichermaßen anonymisiert wie festlich heraushebt. Thomas Mann hat ihn im *Tod in Venedig* eine „Uniform der Gessittung“ genannt. Als einziges noch gebräuchliches Kleidungsstück erinnert der taillierte, mit langen Rockschoßen versehene Frack an das Männerideal des 18. und frühen 19. Jahrhunderts, also an eine patriarchalische Geschlechterordnung, in der Frauen durch Korsett, betonte Taille und bodenlangen weiten Rock als Gegenbild konzipiert waren.

Dirigentinnen müssen, wollen sie nicht – wie es einst Marlene Dietrich demonstrativ als Siegeszeichen im Geschlechterkampf tat – den Frack tragen, zu individuellen Lösungen finden. Freilich liegt es sicher nicht an Kostümfragen, dass Dirigentinnen nur ganz langsam an die Orchesterspitzen vordringen. Von derzeit 130 Orchestern in Deutschland werden gerade mal zwei von Frauen geleitet. Und die Musikforscherin Anke Steinbeck, die sich dem Thema systematisch gewidmet hat, kam für das Jahr 2012 auf weltweit nur 3 Prozent.





„Der grauhaarige, große, hellhäutige Dirigent wird als Gott im Frack verherrlicht“, so fasst Steinbeck polemisch das Dirigentenklischee der westlichen Welt zusammen. Das mag übertrieben erscheinen, wird aber durch mancherlei skurrile Einzelstimmen begleitet. Vasily Petrenko, Chefdirigent des Philharmonischen Orchesters Oslo, hat sich 2013 gegen Frauen auf dem Pult ausgesprochen. Warum? Sie lenkten angeblich durch ihre schiere Weiblichkeit die männlichen Musiker vom Spiel ab und brächten die Orchesterdisziplin durcheinander. Ein finnischer Musikprofessor, Jorma Panula, behauptete 2014 allen Ernstes, Frauen könnten keine *männliche* Musik (zum Beispiel Bruckner oder Strawinsky) dirigieren, sondern nur *weibliche* wie etwa Debussy.

Interessanter als diese Nachklänge von Geschlechter-Ideologien des 19. Jahrhunderts ist das Phänomen, dass (laut ernsthaften Befragungen) gerade Orchestermusikerinnen mit dem Dirigierberuf Begriffe assoziieren, die überwiegend dem traditionell männlichen Dirigentenideal zuzuordnen sind: *autoritär, charismatisch, überlegen, distanziert und weniger einfühlsam, sicher, mächtig, zuverlässig, vertrauenserweckend.*

### Neue Impulse für das Konzertleben

Umso erstaunlicher ist es darum, dass in allerjüngster Zeit das Eis gebrochen zu scheint. Die ersten erfolgreichen, an Generalmusikdirektionen vorgerückten Dirigentinnen werden zum gefragten Thema in der Musikpublizistik; man erhofft von ihnen, ob zu Recht oder zu Unrecht, neue Impulse für das traditionelle Konzertleben, das nach frischem Publikum sucht. Es gibt ein Online-Lexikon *Europäische Dirigentinnen*, das zum Ziel hat, Intendanten und Konzertveranstalter auf hoffnungsvolle Nachwuchskünstlerinnen hinzuweisen. Das renommierte Luzern-Festival rückte 2016 die Dirigentinnen in den Mittelpunkt und machte auch originelle Gestalten bekannt, wie die Kanadierin Barbara Hannigan, die als Sopranistin während des Dirigierens auch singt.

In den Dirigierklassen der deutschsprachigen Musikhochschulen liegt der Frauenanteil inzwischen bei durchschnittlich einem Drittel. Langsam und beharr-



lich dringen die dirigierenden Frauen ins Musikleben vor; und wenn es noch nicht die großen Symphonieorchester sind, so sind es doch die Chöre und die Spezialensembles für Alte oder Neue Musik. Befragt, was die problematischsten Momente in ihrem Dirigentinnenleben gewesen sind, wird nicht etwa von *Gender Mobbing* berichtet, sondern vom Einspringen ohne Vorbereitungsmöglichkeit. Und die Baltin Kristiina Poska, die als Kapellmeisterin bis 2016 an der Komischen Oper zu Berlin arbeitete, nennt das Dirigieren als so ziemlich das Beste, was sie kenne: „Es hat im Idealfall mit Vollkommenheit, mit Liebe zu tun. Dann ist alles im Fluss und im Einklang, ohne Kampf.“

Simone Young war zwei Jahrzehnte lang die Vorzeigefrau für den langen Atem, den man fürs Dirigentinnenleben braucht. Von 2005 bis 2015 hat sie die Hamburger Staatsoper als Opernintendantin und zugleich als Generalmusikdirektorin geleitet. „Es gibt eine neue Generation junger Frauen, die ihren Weg gehen werden... Ich glaube, in jedem Beruf, in dem es ungewöhnlich ist, eine Frau zu sehen, muss es immer erst eine Frau geben, die die Tür aufmacht und die zeigt, dass eine Frau durch diese Tür gehen kann“, sagt die Australierin. „Und wenn sie einmal durch diese Tür gegangen ist, dann bleibt die Tür offen für die anderen.“

Das Publikum ist neugierig, meint Simone Young, und auch die Orchester seien oft schnell zu überzeugen. „Das Problem sind die anderen Dirigenten und teils die Professoren in den Hochschulen.“ Die Zeit der großen Maestri, der Pultdiktatoren à la Karajan, scheint eh vorbei zu sein. Das Berufsbild Dirigent bzw. Dirigentin hat sich gewandelt – weg vom über allen thronenden Boss hin zur Vermittlerfigur. Mary Ellen Kitchens vom Archiv *Frau und Musik* spricht von einem großen Wandel „im Sinne von kollegialer Zusammenarbeit“. Man sehe zunehmend die Möglichkeit eines Austauschs auf Augenhöhe, „die Möglichkeit, Anregungen aus dem Orchester anzunehmen – da hat der Stil sich gewandelt.“

Prof. Dr. Christoph Stölzl

Bild S. 25: Erfurter GMD Joanna Mallwitz

Bild S. 26: Originaler Taktstock von Hermann Abendroth

Bild rechts: Ehemalige Hamburger GMD Simone Young



# Große Ausnahme

## Dirigierstudentin Ustina Dubitsky leitete das studentische Orchester für den praktischen Dirigierunterricht

**E**in Erfolgsgeheimnis der Weimarer Dirigentschmiede ist der hohe Praxisanteil in der Ausbildung. Und dazu zählen nicht nur die unzähligen Arbeitsproben mit verschiedenen deutschen und tschechischen Partnerorchestern, sondern auch Dirigate im eigenen Hause. Hierfür formiert sich vier- bis fünfmal im Semester das so genannte Orchester für den praktischen Dirigierunterricht, kurz OPD, das sich aus Studierenden der Orchesterinstrumente bildet, die für ihren „Dienst“ auch entlohnt werden. Im Jahr 2017 wurde das Orchester durch ein großzügiges Sponsoring der EU-ROVIA Verkehrsbau Union GmbH maßgeblich mitfinanziert. LISZT-Magazin-Autor Jan Kreyßig besuchte eine OPD-Probe, bei der unter anderem auch Ustina Dubitsky als eine der derzeit wenigen Weimarer Dirigierstudentinnen am Pult stand.

„Angehende Dirigentinnen und Dirigenten müssen Praxis kriegen“, benennt Prof. Nicolás Pasquet den Sinn des Orchesters für den praktischen Dirigierunterricht. Normalerweise sind die Dirigierprofessoren Pasquet und Ekhart Wycik persönlich bei den OPD-Proben zugegen, im Mai 2017 übernahm jedoch ihr Kollege Prof. Ulrich Vogel die Aufgabe als Mentor und Impulsgeber. Auf dem Programm im Festsaal Fürstenhaus stand Joseph Haydns „Londoner“ Sinfonie Nr. 104, die zunächst von Ustina Dubitsky dirigiert wurde.

„Ich weiß noch nicht, was Du möchtest“, unterbrach sie Ulrich Vogel gleich zu Beginn. „Zeige mir, was Du mit der langen Note willst, aber sage es nicht an: Soll sie crescendieren oder soll sie decrescendieren?“ Er steigt selbst aufs Podest, demonstriert verschiedene Varianten in der Schlagtechnik und ihre Auswirkungen auf den Orchesterklang. Hier sollte das Schlagbild „klein und knackig“ sein, nicht zu weich und sehr konkret, empfiehlt Vogel der Studentin. Ustina Dubitsky weiß sehr genau, welchen Stellenwert diese Vormittagsprobe im Frühsommer für ihren beruflichen Werdegang hat. Die Bachelor-Studentin der Klasse von Prof. Ekhart Wycik bezeichnet das Angebot eines eigenen studentischen Probenorchesters als „große Ausnahme“ an deutschen Musikhochschulen.

### Orchester als Instrument

Sie hatte im Erststudium in ihrer Heimatstadt München *Musik auf Lehramt* studiert und dort von ihrem Professor erfahren, dass sie in Weimar das Fach Dirigieren zusammen mit einem Orchesterinstrument – in ihrem Falle die Violine – absolvieren könne. „Das finde ich sehr gut, weil man das Orchester von innen heraus kennen muss“, sagt die 30-Jährige. „Es ist schließlich unser Instrument.“ Ustina Dubitsky erklärt, dass sie deshalb schon instinktiv eine Hälfte des Orchesters und seine „Psychologie“ verstehen kann. Sie kennt die typischen Schwierigkeiten und nennt das einen großen Vorteil.

Der Weg des Korrepetitors würde ihr leider nicht offenstehen, denn ihr Hauptinstrument ist die Geige. Trotzdem belegt sie Klavier als Nebenfach. Bei der Bewerbung in Weimar folgte sie ihrem Bauchgefühl. Sie wusste: „Ich will das probieren und habe nichts zu verlieren.“ Studienbeginn war 2014, mittlerweile hat sie ihr siebtes Bachelorsemester hinter sich und steht kurz vor den Abschlussprüfungen. Das OPD nennt Ustina Dubitsky eine „sehr gute Schule“. Es gebe eben große Unterschiede zwischen Laien, angehenden Profis und Profis in der Art, wie sie reagieren und in den technischen Möglichkeiten der Klangkörper.

### Feilen an Phrasierungen

Im OPD treffen sich ihre Kommilitonen nur einmal im Monat, sie haben keine Möglichkeit für eine kontinuierliche Klangentwicklung. Dabei wechseln die Geigen bei ihren Diensten auch noch zwischen der 1. und 2. Stimme und sammeln so wertvolle Erfahrungen. „Ich bin hier sehr gefordert, weil verlangt wird, dass ich dem Orchester alles zeige“, erklärt die junge Studentin. Mit den Händen, mit dem Taktstock, die Einsätze, die Phrasierungen, das Tempo, die musikalische Ideen: Sie muss in vielen Situationen stärker führen als bei einem Profiorchester.

Im Orchester für den praktischen Dirigierunterricht kann man noch Fehler machen, sagt Ustina Dubitsky. „Es wird einem alles verziehen, außer, man kommt unvorbereitet zur Probe.“ Die Studierenden sind noch nicht so versiert im Vom-Blatt-Spiel, so dass sie mitunter sogar den Notentext einüben muss. Aber auch diese Werkzeuge gehören zur Ausbildung dazu, um so effizient wie möglich jemandem beizubringen, „wie die Musik geht“, erklärt die Studentin. Ein Profiorchester bietet ein anderes Anfangsniveau und hat entsprechende Erwartungen. Dort gilt es, durchzudirigieren und konkrete Stellen gezielt zu proben.

Seit Oktober 2015 leitet Ustina Dubitsky das *Collegium Musicum Weimar*, im Januar 2017 übernahm sie zusätzlich die künstlerische Leitung des Chores der Volkshochschule Leipzig. Zum Thema Dirigentinnen hat sie eine klare Haltung: „Wir sind gerade in der Anfangsphase, es ist klar noch eine Männerdomäne. Es braucht mehr Frauen in Vorbildpositionen, zum Beispiel eine Chefdirigentin der Berliner Philharmoniker, dann wäre es überhaupt kein Thema mehr.“ Sie hat noch nie eine schlechte Erfahrung als Frau vor einem Orchester gehabt und plädiert dafür, sich nicht zu verstellen. „Man muss ehrlich, authentisch sein und sich keine Maske aufsetzen, dann wird man automatisch besser akzeptiert.“

Jan Kreyßig

Bild rechts: Ustina Dubitsky und Prof. Ulrich Vogel



# Junge Weimarer Maestri

Kurz und bündig



## Valentin Egel

Zum inzwischen achten Mal in Folge hatte ein Student der *Weimarer Dirigentenschmiede* die Nase vorn: Valentin Egel gewann Anfang November 2017 den 8. Dirigierwettbewerb der Mitteldeutschen Musikhochschulen, der vom MDR Sinfonieorchester Leipzig ausgerichtet wird. Egel ist Bachelorstudent der Dirigierklasse von Prof. Nicolás Pasquet und Ekhart Wycik an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. Der Preis besteht aus einem öffentlichen Dirigat des MDR Sinfonieorchesters am 1. März 2018 im Konzertsaal der Leipziger Musikhochschule. Für ihn sei der 1. Preis „ein großer Schritt, weil es mein erster Wettbewerb als Dirigent war.“ Er fühlte sich von seinen Hauptfachlehrern Prof. Nicolás Pasquet und Prof. Ekhart Wycik hervorragend vorbereitet. 1994 in Müllheim (Baden) geboren, stammt Valentin Egel aus einer Musikerfamilie. Er debütierte mit dem MDR Sinfonieorchester und konzertierte mit der Jenaer Philharmonie und dem *Karlovaský Symfonický Orchestr*. Zurzeit ist der 23-Jährige Künstlerischer Leiter der Jungen Symphoniker Südbaden, des Studenten-Sinfonieorchesters der katholischen Hochschulgemeinde (KHG) Freiburg sowie Dirigent der Jungen Kammerphilharmonie Berlin. 2017 wurde er in das Förderprogramm *Dirigentenforum* des Deutschen Musikrates aufgenommen.



## Gábor Hontvári

Wie sein Kommilitone Valentin Egel gewann auch er den Dirigierwettbewerb der Mitteldeutschen Musikhochschulen – allerdings schon 2015. Gábor Hontvári studiert inzwischen im fünften Mastersemester bei den Professoren Nicolás Pasquet und Ekhart Wycik an der Weimarer Musikhochschule. In den ersten Jahren war er auch noch von Prof. Gunter Kahler betreut worden. Der 24-Jährige wurde zuletzt von der Staatsoperette Dresden eingeladen, zum wiederholten Male Jacques Offenbachs *Orpheus in der Unterwelt* zu dirigieren. Außerdem ging er 2017 mit der Bayerischen Kammerphilharmonie auf eine ausgedehnte Gastspieltournee durch Südkorea. Zuvor hatte er am Pult zahlreicher ungarischer Orchester wie u.a. dem Philharmonischen Orchester Győr und *Concerto Budapest* gestanden. 2014 wurde der junge Ungar zudem mit dem 1. Preis und dem Publikumspreis beim Internationalen *Lantos Rezső* Wettbewerb für junge Chordirigenten in Budapest ausgezeichnet. Damals hatte er noch an der Franz-Liszt-Musikakademie in Budapest studiert, und zwar nicht nur Orchesterdirigieren, sondern auch Chorleitung. Der junge Maestro ist selbst ein guter Sänger: Mehrfach wurde er von den besten Chören Ungarns als Chorist eingeladen. Außerdem gründete er seinen eigenen *Rundfunkzimmer*-Kammerchor.

# Junge Weimarer Maestri

Kurz und bündig



## Alexander Letsch

Der Stuttgarter Alexander Letsch begann seinen musikalischen Weg als Cellist und Sänger. Das Cello schärfte früh seinen Sinn für kammermusikalisches Musizieren und weckte sowohl die Liebe zum Orchester als auch zum Dirigieren. Im Alter von 15 Jahren erhielt er seinen ersten Unterricht bei Johannes Klumpp – dem Weimarer Dirigierabsolventen – in seiner Heimatstadt und sammelte wertvolle Eindrücke unter Manfred Honeck und Roger Norrington. Seit 2014 studiert Alexander Letsch an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar in der Klasse von Prof. Nicolás Pasquet und Prof. Ekhart Wycik, zuvor auch bei Prof. Gunter Kahlert. Im Studienjahr 2017/18 hat Letsch die Gelegenheit, seinem Weimarer Bachelorstudium zwei ERASMUS-Semester bei Prof. Mark Stringer an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien hinzuzufügen. Praktische Orchestererfahrungen sammelte der 22-Jährige bereits mit der Jenaer Philharmonie, der Thüringen Philharmonie Gotha, der Weimarer Staatskapelle und dem Folkwang Kammerorchester Essen. Hinzu kommen Dirigate von Jugendorchestern wie dem Landesjugendinfonieorchester Hessen sowie auch Konzerte mit dem Westböhmischen Symphonieorchester in Marienbad und dem *Karlovarský Symfonický Orchestr*.



## Sebastian Ludwig

Sein persönliches Highlight war die Teilnahme am Meisterkurs Dirigieren der Bayreuther Festspiele 2017. Erstmals hatte das Festival vier ausgewählten Kandidaten ermöglicht, fünf Wochen lang die Wagnerbühne aus nächster Nähe zu erleben und sich von Christian Thielemann, Marek Janowski und Hartmut Haenchen inspirieren zu lassen. Sebastian Ludwig nannte das eine „außergewöhnliche Gelegenheit, nahezu alle Proben besuchen und mit den fantastischen Künstlern sprechen zu können.“ Der 21-Jährige studiert in Weimar Opernkorrepitition in der Klasse von Prof. Hans-Christian Steinhöfel. Der Bachelorstudent sammelte in der Spielzeit 2016/17 aber auch noch andere Erfahrungen: So assistierte er zwei Wochen lang dem Chordirektor des Deutschen Nationaltheaters Weimar (DNT). In seiner Heimatstadt Dresden hatte er bereits als Abiturient als Chorassistent beim Extrachor der Semperoper mitgewirkt – und am selben Hause durfte er im April 2017 bei der Produktion von Sciarinos *Lohengrin* mitwirken. In der Spielzeit 2017/18 kehrte Sebastian Ludwig für zweieinhalb Monate als Assistent des Chordirektors an das DNT zurück. Außerdem wird er im März 2018 erneut an der Semperoper assistieren, in Madernas *Satyricon* in einer Koproduktion mit den Salzburger Osterfestspielen.

# Bundesweites

---



## *34 Glückliche Ankunft*

ALUMNI LISZTIANI: Seit sechs Jahren ist Daniel Huppert schon GMD der Mecklenburgischen Staatskapelle Schwerin

## *38 Vibrationen der Seele*

Johannes Klumpp leitet seit fünf Jahren das Folkwang Kammerorchester Essen – und liebt Mozart

## *42 Präsenz und Präzision*

Tung-Chieh Chuang debütierte in der Berliner Philharmonie – und das live im Deutschlandfunk

## *44 Auf dem Mount Everest*

Felix Bender krönt sein Engagement als 1. Kapellmeister in Chemnitz mit Wagners Ring des Nibelungen

## *48 Ende der Wanderschaft*

Seit der Spielzeit 2016/17 ist der Weimarer Absolvent Clemens Schuldt Chefdirigent des Münchener Kammerorchesters





# Glückliche Ankunft

ALUMNI LISZTIANI: Daniel Huppert ist seit sechs Jahren GMD  
der Mecklenburgischen Staatskapelle Schwerin

**E**in Konzertabend mit der Mecklenburgische Staatskapelle Schwerin gab 2012 den Ausschlag: Schostakowitschs berühmtes Cello-Konzert, *Don Juan* von Richard Strauss, Beethovens siebte Sinfonie. Ein langes Programm, in seiner stilistischen Vielfalt herausfordernd, hatte der junge Dirigent Daniel Huppert zusammengestellt und damit die Musiker begeistert. Danach wählten sie ihn zu ihrem neuen Generalmusikdirektor. Huppert war damals Ende zwanzig, studierte noch im Aufbaustudium zum Konzertexamen an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. Inzwischen ist er seit fünf Spielzeiten in Schwerin und sein Vertrag wurde jüngst bis 2020 verlängert. LISZT-Magazin-Autor Prof. Elmar Fulda sprach mit dem jungen GMD über seine Arbeit.

Sturmbräusen, das Meer schäumt, die Wogen gehen hoch. Ein Schiff kämpft gegen das Unwetter. Ein stolzer Segler stampft durch die kochende See. Siegreich, wie zuvor der Feldherr, den es trägt, in der Schlacht, bringt es ihn nun sicher in den Hafen von Kreta. Erleichterung und Glückseligkeit bei den Menschen, die das Schauspiel von Land aus beobachtet und lebendig kommentiert haben. Otello, der schwarze Truppenführer in Verdis gleichnamiger Oper, gilt alle Aufmerksamkeit an diesem Abend im Mecklenburgischen Staatstheater Schwerin, auf der Bühne und im Zuschauerraum. Im Orchestergraben steht Daniel Huppert. Mit klaren Gesten, mit Energie und Schwung, umsichtig, aber bestimmend führt er Chor und Orchester zusammen, gibt jetzt dem Sänger des Otello seinen Einsatz, der mit dem berühmten *Essultate* seinen Fuß auf festen Boden setzt und seine Rückkunft feiert.

Auch Daniel Huppert ist längst angekommen. Trotz seiner Jugend ist er nun schon der altgedienteste GMD im hohen Norden. Kontinuität statt schnelle Karriere, Engagement für die Musiker der Staatskapelle, die ihm, dem so jungen Dirigenten vertrauten und zu ihrem Chef machten. Präsenz vor Ort in dieser Stadt, statt ein Pultstarleben aus dem Koffer, dafür hatte sich Huppert entschieden. Und es war die richtige Wahl, für ihn wie für das Theater. Die Kombination aus musikalischer Präzision und spontaner Emotionalität, aus Menschlichkeit verbunden mit der Bereitschaft, die große Gruppe des Orchesters zu führen und mit Konsequenz und manchmal auch Härte Verantwortung zu übernehmen, ist es denn auch, die Lars Tietje, ehemals Intendant in Nordhausen und nun seit einer Spielzeit in Schwerin, an Huppert schätzt.

## Durch Höhen und Tiefen

Für die Orchestermusiker, stolz auf ihre mehrhundertjährige Tradition, selbstbewusst im doppelten Sinn, dass sie gut einschätzen können, wer sie sind, aber auch, wohin sie noch wollen, war seine Wahl kein Schnellschuss, sondern wohl überlegt. Sie wussten, dass sie als Gruppe einen Musiker am Pult brauchen, der sie fordert und

formt, sich einlässt und mit ihnen durch Höhen und Tiefen geht. Seit der Spielzeit 2011/12 als 1. Kapellmeister am Haus, hatte Daniel Huppert schon mehr als 70 Abende am Pult der Staatskapelle bestanden, die auf der Suche nach einem neuen Chef derweil nicht fündig wurde. Dann kam das Sinfoniekonzert mit Beethoven, Strauss und Schostakowitsch – und die Musiker wussten, sie müssen nicht länger suchen, sondern hatten ihren Chef schon gefunden.

Huppert wurde Generalmusikdirektor eines Orchesters mit fast 70 Musikerinnen und Musikern, obwohl er sich gar nicht beworben hatte. „Die Chemie stimmte einfach“, erzählt er. Man spüre es schon in den ersten fünf Minuten, wenn Konzentration, Wertschätzung, Inspiration und Herausforderung in diesem Punkt zusammen laufen, dass man sich wortlos versteht. Das Orchester wollte einen Arbeiter mit neuen Ideen, Huppert suchte Menschen, die seine Spontaneität und Begeisterung schätzen. So fanden beide zusammen, der junge Dirigent aus Weimar und die ehrwürdige Kapelle aus Schwerin. Und sie haben es nicht bereut.

## Ohne Schonfrist

Mit einem Schlag trägt er die volle Verantwortung, ist Programmleiter, Dienstherr, Tarif- und Arbeitsrechtsexperte, Ansprechpartner für Sorgen, Nöte, Ärgernisse und Streitigkeiten der Musikerinnen und Musiker. Damit nicht genug: Er ist das Gesicht des Orchesters in Gesellschaft und Politik. Ohne Schonfrist geht es gleich um das große Ganze: den Fortbestand des Orchesters. Denn das Land Mecklenburg-Vorpommern will sparen und hinterfragt deshalb die Anzahl und Größe seiner Orchester. „Es ist nicht alles Friede Freude Eierkuchen, sondern ein knallharter Job mit täglichen Bewährungsproben, das bleibt auch nach Jahren im Geschäft noch so. Man wird zwar routinierter, aber niemals kommt der Moment, wo man sich ausruhen kann“, blickt Huppert auf die Jahre in Schwerin zurück.

Er überlebte eine Strukturreform, die das Theater in ein vom Land getragenes Staatstheater überführte, allerdings um den Preis eines Abbaus von Stellen. Er ist unter neuer Intendanz und gänzlich neuem Leitungsteam der Faktor Kontinuität. Huppert: „Das finde ich auch das Tolle an dem Beruf, dass man sich immer neu erfinden und in jeder Produktion einer neuen Herausforderung stellen muss.“ 2013 feierte die Mecklenburgische Staatskapelle ihren 450. Geburtstag. Gegründet 1563, ist sie nach den Orchestern in Kassel und Dresden das drittälteste Orchester in Deutschland. Kein Geringerer als Richard Wagner suchte auch dort für sein Bayreuther Festspielorchester fähige Musiker. Nach der Wende waren es noch über hundert Stellen, aktuell sind es 64, mittelfristig geht es in Richtung 58.





Huppert konnte den Abbau abfedern, aber nicht ganz aufhalten. „Ich halte trotzdem am großen Repertoire fest“, sagt Huppert. Bruckner und Mahler, auch Wagner im Konzert, *Peter Grimes*, *Salome* oder eben *Otello* in der Oper. Die nächsten Orchester sind weit, Rostock ist die größere Stadt, hat aber weder die Tradition noch die Möglichkeiten, dieses Repertoire zu spielen. „Ich bin der Meinung, dass wir der Historie des Hauses verpflichtet sind“, meint Huppert und denkt an die Menschen in Schwerin und Umland, auch wenn das Haus mitunter hart an die Grenzen des Machbaren stößt: nicht in der Qualität oder Motivation, sondern in der schieren Musikerzahl, die die großen Werke des romantischen Repertoires fordern, die das Publikum so liebt.

Die *Meistersinger* werden 150, Huppert spielt mit seinem Orchester einen Querschnitt zum Jubiläum. *Mathis der Maler* von Hindemith kombiniert er mit Beethovens Klavierkonzert, gewinnt Olga Scheps als Solistin. Schuberts *Unvollendete* erklingt mit dem *Totentanz* von Liszt, dazu *Tod und Verklärung* von Strauss. Es ist die Zusammenstellung, die neue Perspektiven auf bekannte Werke eröffnet. Das Publikum dankt es ihm – und strömt in die Konzerte. Sinfoniekonzerte spielen sie inzwischen dreimal, die Anzahl der Besucher konnte er verdoppeln. Open-Air-Auftritte des Orchesters sind fest etabliert, locken jedes Mal fast 2.500 Interessierte. „Das muss man erst mal schaffen!“ Huppert ist zu Recht stolz auf diese Erfolge. Er geht auf neues Publikum zu, verlegt den Beginn von Konzerten auf 18 Uhr, so dass auch Jugendliche kommen, moderiert selbst, was gut angenommen wird.

### Professur in Rostock

Huppert versteht sich nicht als Pultdiktator, sondern als Partner seiner Musiker. Eine Orchesterprobe eint, unter dem kritischen Blick eines erfahrenen Dirigenten, wirkte als Initialzündung. *Du Kontrollletti, jetzt mach' doch einfach mal nix*, habe ihm der alte Haudegen zugeraut. Und recht gehabt: Erst mal zuhören, die Musiker ausspielen lassen, mehr Ausprobieren, weniger gut oder richtig machen wollen, sei die Herausforderung.

Sein Studium begonnen hat Huppert in Saarbrücken, Violoncello und Schulmusik, parallel dazu Germanistik und Musikwissenschaft. Dann wechselt er vor das Orchester und geht nach Weimar. Er trifft

dort zwei Lehrer, die aus ganz unterschiedlichem Holz geschnitzt sind. Den großen Gunter Kahlert verehrt Huppert wegen seiner Ehrlichkeit, der unaufgeregten Beharrlichkeit und einem ungeheuren, aus langen Jahren Kapellmeisterdasein gewonnenem Wissen. Er gibt ihm Sicherheit. Anthony Bramall, sein zweiter Lehrer, kam aus einer Chefposition an die Hochschule und behandelt ihn von Anfang an auf Augenhöhe. Er ist direkt, praktisch, fast unpädagogisch, ermuntert ihn, die Fragezeichen zu suchen. Noch heute steht er mit beiden in engem Kontakt.

Er hat weitere Standbeine gefunden. Er unterrichtet. Seit Oktober 2017 ist er auch Professor für Dirigieren an der Rostocker Musikhochschule und leitet Konzerte des Hochschulorchesters. Und er ist seit 2016 Chefdirigent der *Zuger Sinfonietta*, einem Kammerorchester in der Schweiz, mit dem er vier bis fünf Projekte im Jahr realisiert. Führende Solisten wie Ian Bostridge, Julian Steckel oder Kolja Blacher kann er für das junge Orchester gewinnen. Die Musiker kommen für jedes Konzert neu zusammen, mit all der Energie, die aus diesem besonderen Interesse erwächst. Im Programm sucht Huppert denn auch das Extravagante.

Daniel Huppert hat Erfolg. In Schwerin ist er bekannt wie ein bunter Hund. Kein Einkauf auf dem Markt, ohne dass ihn jemand anspricht, kein Besuch im Restaurant, der nicht auch Begegnung mit Besuchern bringt. Daniel Huppert stört das nicht. Er schätzt die direkte Rückmeldung. Die Menschen der Stadt sind dankbar für seine Präsenz, für das Erlebnis von Musik. Er wird mit seinem Orchester in Verbindung gebracht, hat eine starke Wirkung in die Gesellschaft hinein. So steht er vielleicht für das Fortleben der großen Maestri in zeitgemäßer Form.

Elmar Fulda

Bilder S. 35 und 36: GMD Daniel Huppert

Bild rechts: Mecklenburgisches Staatstheater Schwerin



# Vibrationen der Seele

Johannes Klumpp leitet seit fünf Jahren  
das Folkwang Kammerorchester Essen – und liebt Mozart

**E**r hat seinen eigenen Newsletter, den man auf [www.johannesklumpp.de](http://www.johannesklumpp.de) abonnieren kann. Darin berichtet Johannes Klumpp zum einen über die vielfältigen Projekte seines Folkwang Kammerorchesters Essen, das er seit 2013 leitet. Zum anderen wird eine Vielzahl von Gastdirigaten aufgeblättert, die den Weimarer Dirigialumnus in der Saison 2017/18 u.a. zur Nordwestdeutschen Philharmonie, dem Göttinger Symphonieorchester, dem Hessischen Staatsorchester Wiesbaden, den Münchner Symphonikern und dem MDR Sinfonieorchester Leipzig führen. Bis 2010 hatte Johannes Klumpp bei den Professoren Gunter Kahler und Nicolás Pasquet an der Weimarer Musikhochschule studiert. LISZT-Magazin-Autor Jan Kreyßig sprach mit ihm über Wettbewerbe, Repertoire und Dramaturgie.

**Herr Klumpp, wie wichtig sind Dirigierwettbewerbe für die Karriere?**

Johannes Klumpp: Sehr wichtig, damit man „in der Welt da draußen“ wahrgenommen wird! Die Wettbewerbe waren für mich persönlich der Startschuss. Am intensivsten war der Wettbewerb 2007 in Besançon, bei dem ich einen 2. Platz belegte. Ich erinnere mich an das Halbfinale, in dem mir einfach alles gelungen ist. Das war ein einziger Flow, und danach gab es riesigen Applaus. Und andererseits erinnere ich mich ans Finale. Dort hatte mein „Vorgänger“ auswendig dirigiert und das Notenpult deshalb auf Kniehöhe gestellt. Und ich kam nun ans Pult, bemerkte das aber erst, nachdem ich begonnen hatte. Ich musste eine Uraufführung von Bruno Mantovani mit lauter Taktwechseln dirigieren und mich bei jedem Seitenwechsel bücken – das war ein Desaster, traumatisch... Seitdem gehe ich vor jedem Konzert auf die Bühne und kontrolliere die Höhe des Notenständers. Man lernt also aus allem. (schmunzelt)

**Was waren die Stärken der Weimarer Ausbildung?**

Klumpp: Tausend Dinge, es ist schwierig, Einzelnes zu benennen. Entscheidend war, dass bei den Lehrenden eine große Identifikation mit ihrem Job da war. Es wurde sich „gekümmert“. Ich bin da sehr dankbar. Auch wichtig war, dass man „mehrere Hände“ an sich werken hatte, also das Prinzip der offenen Klasse. Ich hatte im kleinen Weimar auch die Möglichkeit, mich auszuprobieren, viel zu machen. Das war für mich wichtig.

**Und wie wichtig war für Sie die Viola im Dirigierstudium?**

Klumpp: So perfekt wurde es ja nie... (lacht). Aber ich habe natürlich auch die andere Perspektive erlebt, im Orchester gespielt. Und vor allem habe ich während des Studiums viel, intensiv und ernsthaft Streichquartett gespielt. Das hat mich, glaube ich, sehr geprägt. Mein Spielen, mein Denken und meine Ohren.

**In das Programm *Maestros von Morgen* des Deutschen Musikrats schaffen es nur wenige Studierende. Was hat Ihnen das damals gebracht?**

Klumpp: Der Sinn liegt darin, den Übergang vom „Studentsein“ zum „Dirigentsein“ hinzubekommen, Hilfestellung bei den ersten Engagements zu geben. Die Orchester, die einen buchen, können vom Deutschen Musikrat einen Teil des Honorars zurückbekommen. Und somit wurde ich plötzlich sehr viel eingeladen. Das war natürlich eine unheimliche Hilfe. Und glücklicherweise wurde ich auch wieder und wieder eingeladen – auch als ich schon nicht mehr auf der Liste stand. Ich glaube, ich bin also ein Beispiel, bei dem man sieht, dass es funktionieren kann. Ich bin da sehr dankbar.

**In welcher Weise konnten Sie das Folkwang Kammerorchester Essen bislang prägen?**

Klumpp: Ich liebe an diesem Orchester seine Hingabe zur Arbeit. Der Slogan des aktuellen Spielzeithefts heißt *Vollgas in Perfektion* – alle wollen wirklich ranklotzen, dass es wirklich gut wird. Es herrscht Unzufriedenheit, wenn Dinge nicht bis zu Ende gearbeitet werden. Und dann sind da eine Musizierlust und eine Risikobereitschaft, eine Verve und ein Sich-Hineinschmeißen, das passt gegenseitig.

**Halten Sie Moderatoren-Künste für einen Orchesterchef für notwendig?**

Klumpp: Ich würde das gar nicht so generell sehen wollen. Ich rede einfach gerne mit Menschen über Musik. Ich merke auch, dass es mir gefällt, Nähe herzustellen, die Distanz zu überwinden zwischen Bühne und Stuhlreihen. Den Menschen ein paar Hilfen zu geben, damit sie danach beim Hören Musik noch intensiver erleben. Ich rede immer von der „Hörbrille“. Das hat sich mehr oder weniger zufällig und spontan entwickelt. Da war eine öffentliche Probe – und es waren viel mehr Menschen da, als wir für möglich gehalten hätten. Und ich dachte: Die verstehen doch gar nichts! Also habe ich angefangen, ein paar Hintergründe zu erklären, warum wir was proben. Und ich merkte, mir macht das Spaß – und ich kann das auch. Und die Menschen haben ganz euphorisch reagiert, das war natürlich auch schön.

**Welches Repertoire haben Sie bislang bevorzugt dirigiert?**

Klumpp: Für die Barockzeit haben wir in Essen Fachmänner. Ich habe in den ersten zwei Saisons Reinhard Goebel als Ersten Gastdirigenten neben mir installiert, und seitdem macht das Gottfried von der Goltz vom Freiburger Barockorchester. Damit gehe ich sicher, dass diese Alte Musik von Leuten „gelehrt“ wird, die wirklich wissen, wie es geht. Ansonsten mache ich alles. Ein besonderer





Schwerpunkt des Orchesters ist aber Mozart, und das war einer der Gründe, warum ich da sofort laut „ja“ geschrien habe, als ich gefragt wurde, Chefdirigent zu werden. Den liebe ich.

### Sie dirigieren auch Mozart-Opern ...

Klumpp: Anfang der Spielzeit hatte ich ein paar Vorstellungen *Così fan tutte* am Gärtnerplatz in München und eine Premiere des *Figaro* in Innsbruck. Mehr ist im Gespräch, aber noch nicht spruchreif. Mozart steht für mich über allen. Ich schlage eine Partitur von ihm auf und meine Seele beginnt zu vibrieren. Ich liebe gerade auch den frühen und mittleren Mozart, habe viel auch davon dirigiert. Mozart macht mich glücklich. Hört sich naiv an, ist aber so. So viel Seele, Tiefe, Rasanz und Feuer...

### Wie halten Sie es mit der zeitgenössischen Musik, mit Jazz und Crossover?

Klumpp: Wie sagte Furtwängler einst? „Je nachdem wie es klingt!“. Ich kenne keine Dogmen. Für mich muss Musik aber überspringen. Irgendetwas muss sie haben. Körperlichkeit, Sinnlichkeit, Emotionalität, egal, aber sie muss mich ansprechen. Jazz kenne ich nicht so gut. Und Crossover ist meistens sehr schlecht. Oft nehmen sich die Welten etwas weg. Wenn wir in Essen so etwas aufführen, dann gehen wir das ganz grundsätzlich an: Wir fragen uns, was an Neuem entsteht, wenn wir das Beste aus den Welten zusammenbringen? Da sind mit unseren Produktionen *Uwaga!* und *Hauschka* schon ganz beglückende Erfahrungen herausgekommen.

### Sie veranstalten in Essen die Konzertreihe *ExtraKlang*: Was macht für Sie ein innovatives Programmformat aus?

Klumpp: Für mich ist das dramaturgische Konzept da entscheidend. Bei *ExtraKlang* erschaffen wir Bezüge zu anderen Kunstformen, Tanz, Film, Rezitation, Pantomime oder anderen Formen der Musik. Bei der Kooperation mit der *Uwaga*-Band lautete die Fragestellung, die Grenze zwischen „U“ und „E“ zu untersuchen. Da gab es Grenzübertritte in beide Richtungen. Das war unheimlich spannend. Neulich hatten wir ein Projekt *Weltenbrand* mit Musik aus den Weltkriegen als Collage aus Filmen, Musik und gesprochenem Wort. Das war unheimlich bewegend, mit ganz starker Musik.

Da muss man aufpassen, dass man durch plumpe Bebilderung die Wirkung nicht mindert. Doch es hat sich ergänzt und gegenseitig vertieft.

### Ist Ihr Traum, eines Tages Chef eines Opernorchesters zu sein?

Klumpp: Klingt komisch, aber ich denke so gar nicht. Ich bin ganz im Jetzt – und mit dem Kopf in den Partituren, die ich demnächst dirigiere. Festgefügte Ziele habe ich nicht. Natürlich schließe ich es nicht aus. Nur eines weiß ich: Die Konstellation muss passen, es muss sich richtig anfühlen. Sonst geht man ein.

### Wie lauten die Pläne für 2018?

Klumpp: Die Saison startet mit meinem Sommerfestival auf Schloss Hundisburg. Dann gibt es tolle Projekte in Essen. Das Kammerorchester feiert 60jähriges Jubiläum, da sind besondere Dinge geplant, auch Aufnahmen. Ansonsten führt mich mein Weg zur Nordwestdeutschen Philharmonie mitsamt Italien- und Holland-Tourneen, nach Göttingen, zu den Heidelberger Sinfonikern, nach Wiesbaden, zur Württembergischen Philharmonie, wieder nach Thailand, zu den Hofer Symphonikern... – und alljährlicher Höhepunkt des Sommers ist „mein“ Festival auf Schloss Hundisburg.

### Was macht einen guten Dirigenten aus?

Klumpp: Das ist unmöglich zu sagen. Furtwängler und Toscanini waren doch völlig unterschiedlich. Ich habe mir gänzlich abgewöhnt, in Idealen zu denken. Die beste Version seiner selbst muss man werden, das ist schwer genug. Und dann muss es passen mit dem Gegenüber. Man kann schon ganz schön viel lernen. Technisch, theoretisch, musikalisch... Arbeit lohnt sich auf jeden Fall. Man bleibt doch immer ein Lernender! Andere Sachen lernt man einfach nie. Das muss man auch akzeptieren.

### Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Jan Kreyßig.

Bilder S. 39 und 40: Johannes Klumpp und sein Folkwang Kammerorchester Essen  
Bild rechts: Zeche Zollverein in Essen





# Präsenz und Präzision

Tung-Chieh Chuang debütierte in der Berliner Philharmonie –  
und das live im Deutschlandfunk

**E**r hat den Berufseinstieg erfolgreich geschafft. Tung-Chieh Chuang, Absolvent der *Weimarer Dirigentenschmiede*, ist bei der *Konzertdirektion Schmid* in Hannover unter Vertrag und dirigiert weltweit. In der Spielzeit 2017/18 debütiert er unter anderem beim *BBC Symphony Orchestra*, *Helsinki* und *Oslo Philharmonic*. In Asien leitet der 35-Jährige Konzerte mit dem *National Taiwan Symphony Orchestra* und *Hangzhou Philharmonic*. Im Januar 2018 gab er zudem seinen Einstand in Kanada beim *Kitchener Waterloo Symphony Orchestra*. LISZT-Magazin-Autor Jan Kreyßig besuchte Tung-Chieh Chuang bei einer Probe im Sommer 2017 in der Berliner Philharmonie.

Die beiden goldgelben Scharoun-Bauten neben den Hochhäusern des Potsdamer Platzes leuchten in der Ferne. An diesem sonnigen Junitag führt der Weg zum Bühneneingang der Berliner Philharmonie entlang neu gestalteter Grünflächen. Tung-Chieh Chuang wartet schon, und flugs findet man sich inmitten mannsgroßer Instrumentenkoffer und Sackkarren im *Backstage*-Bereich wieder, an den Wänden hängen Porträts prominenter Berliner Maestri von Furtwängler bis Abbado. Der in Taiwan geborene Dirigent probt heute mit dem Deutschen Symphonie-Orchester (DSO) Berlin für ein Live-Konzert in der Reihe *Debüt* im Deutschlandfunk Kultur.

Seit seinem Sieg beim *Malko*-Wettbewerb 2015 in Kopenhagen hat er keine Wettbewerbe mehr mitgemacht, erzählt Chuang. Der prestigeträchtige 1. Preis brachte ihm damals 27 Anschlusskonzerte, viele davon in Skandinavien. Noch immer profitiert er von einem hohen Bekanntheitsgrad in den nordischen Ländern und wird in der Saison 2017/18 auch am Pult des *Bergen Philharmonic*, der Sinfonieorchester Trondheim und Malmö und dem *Swedish Chamber Orchestra* zu erleben sein. Doch jetzt konzentriert er sich erst einmal auf sein Dirigat in Berlin, seiner Wahlheimat, wo er mit seiner Frau und seinem zweijährigen Kind lebt.

## Haydns Humor

„Ich werde jeden Moment genießen“, sagt Tung-Chieh Chuang, bevor er die Bühne überhaupt betreten hat. Das DSO sei ein super Orchester, und heute ist Generalprobe für das Live-Konzert am selben Abend. Die Tontechniker mikrophonieren noch die Bühne, die Pauken werden reingerollt, und schon setzen sanft die Hörner in Webers *Freischütz*-Ouvertüre ein. Zunächst bleibt Chuang sitzen, die linke Hand im Schoß. Nur die Rechte mit dem Taktstock bewegt sich, Gestik und Mimik wirken präsent und präzise. „Ich gebe dem Fagott die gleiche Erlaubnis zum Schummeln wie der Oboe. Ihr setzt ein, wann ihr wollt“, zeigt er sich großzügig.

Der Taiwanese wirkt souverän und entspannt, und das danken die DSO-Musiker ihm auch. „Er macht das sehr gut“, lobt ihn Cellist Mischa Meyer in der Probenpause. „Ein Debütant will noch mehr zeigen, er ist noch nicht so routiniert“, freut sich Englischhornist Max Werner. Beim Konzert im Deutschlandfunk sind am Abend dann noch Werke von Wieniawski, Tomasi und Ravel zu hören. Doch einer der Lieblingskomponisten Tung-Chieh Chuangs, Joseph Haydn, steht nicht auf dem Programm. Er mag ihn wegen seines Humors und seiner Phrasierungen, die voller Überraschungen stecken, erklärt der 35-Jährige. Haydns Persönlichkeit sei seiner eigenen sehr ähnlich.

## Bachelor in Statistik

Einige Überraschungen birgt in der Tat auch die Biographie des jungen Dirigenten, denn seine Karriere verlief keineswegs schnurgerade. Seine Jugend in Taiwan bestand neben der Schule vorwiegend aus Horn- und Klavierübungen. Bereits als 11-Jähriger spielte er Mozarts 3. Hornkonzert, und am Klavier war er fast genauso gut. Er übte drei Stunden am Tag, „nicht zehn wie Lang Lang“, sagt er schmunzelnd. Doch im Studium wollte Tung-Chieh Chuang etwas Neues ausprobieren. Als 16-Jähriger ging er in die USA, studierte Statistik an der *Purdue University* in Indiana – und spielte während dieser vier Bachelor-Jahre kein Instrument mehr. „Ich stoppte“, erklärt er trocken, und beschreibt das völlig neue Leben, das sich ihm plötzlich eröffnete.

Und doch war dieser Sinneswandel nicht von Dauer. Er vermisste das Gefühl, etwas auf der Bühne ohne Worte teilen zu können, die sehr direkte und intime Ansprache des Publikums. Chuang entschied sich, dies künftig nicht mit dem Instrument, sondern vom Dirigentenpult aus zu versuchen. Nach einem Dirigierstudium in Cincinnati und am *Curtis Institute of Music* in Philadelphia wechselte er zum Konzertexamen schließlich nach Weimar, in die Klasse von Prof. Nicolás Pasquet und Markus L. Frank. „Die beiden waren meine Leuchttürme“, schwärmt der Taiwanese, für den sie mehr als Lehrer waren: Sie seien auch seine Freunde gewesen.

Und Weimar? Eine sehr langsame Stadt, erklärt Tung-Chieh Chuang, ganz anders als Philadelphia oder Taipeh. Jeden Tag ist er eine Stunde lang einfach nur herumgelaufen und hat sich Bach und Liszt, die hier gelebt haben, sehr nahe gefühlt. „Ich liebte es“, sagt er im Rückblick. Seit seinem Abschluss im Sommer 2015 ist viel passiert, nicht zuletzt der Umzug nach Berlin. Er probt nicht nur selbst in der Berliner Philharmonie, er lässt sich auch von den Proben anderer inspirieren: seien es die Philharmoniker mit Rattle oder das Konzerthausorchester mit Fischer. Berlin sei eben „the place to be“.

Jan Kreyßig



# Auf dem Mount Everest

Felix Bender krönt sein Engagement als 1. Kapellmeister in Chemnitz  
mit Wagners *Ring des Nibelungen*

**I**m Herbst 2017 meldete die Presse: „Der 1. Kapellmeister und stellvertretende GMD der Robert-Schumann-Philharmonie, Felix Bender, wird sein Festengagement an den Theatern Chemnitz zum Ende der Spielzeit 2017/2018 beenden und sich neuen künstlerischen Herausforderungen zur Gestaltung seiner Dirigentenlaufbahn stellen.“ Schon während seines Dirigierstudiums in Weimar trat Bender ein Engagement als 2. Kapellmeister der Staatskapelle Weimar von 2010 bis 2013 an. Im nahtlosen Anschluss wurde er 1. Kapellmeister am Theater Chemnitz und übernahm hier in der Spielzeit 2016/17 auch vorübergehend die Position des kommissarischen Generalmusikdirektors. Im März 2018 dirigiert er Wagners *Die Walküre* und im September den *Siegfried*. LISZT-Magazin-Autor Jan Kreyßig traf den 31-Jährigen im GMD-Zimmer in Chemnitz zum Gespräch.

**Herr Bender, Sie krönen Ihr Engagement in Chemnitz mit Wagners *Ring*?**

Felix Bender: Ja, das ist natürlich überwältigend, weil der *Ring des Nibelungen* für mich als Wagnerianer, aber ich glaube für jeden Dirigenten zu den absoluten Sternstunden der Musikgeschichte zählt. Ich würde sagen: der Mount Everest im Opernbereich. Und das hier am Haus überhaupt in die Hand zu bekommen, weil unser neuer Chefdirigent viel unterwegs sein wird, das ist für mich eins der größten Erlebnisse, die ich mir in meiner Karriere überhaupt nur vorstellen kann. Und dass das jetzt so frühzeitig passiert, das hätte ich mir, als ich in Weimar angefangen habe zu studieren, noch gar nicht vorstellen können.

**Fühlen Sie sich denn schon reif genug für den *Ring*?**

Bender: Das wird sich zeigen! Es ist ja so, dass ich schon die Chance hatte, mit zwei Wagner-Opern zu debütieren. Ich habe *Tannhäuser* und den *Parsifal* gemacht – und es gab sehr gutes Echo. Und der *Parsifal* ist ja eigentlich noch vergeistigter und verklärter als der *Ring*... Deswegen mache ich mir keine so großen Sorgen. Ich bin hier seit Jahren einfach auf einer guten Welle, und es ist noch nie etwas schief gegangen. Ich habe immer wirklich tolle Sachen machen können und große Erfolge gehabt. Und die Leute hier in der Stadt freuen sich und identifizieren sich sehr stark mit dem Theater – ich denke, die werden auch alle zum *Ring* kommen. Ich liebe Wagner schon, seit ich ein Kind war.

**Sie sind aber nicht nur Wagnerianer, sondern mögen auch den Barock?**

Bender: Ja, es klingt fast ein wenig unglaubwürdig, aber ich mag eben alles. Ich versuche ganz breit gefächert zu sein. Es geht bei mir mit der Musik des Mittelalters los, die ich fantastisch finde und

die ich auch jeden Tag hören könnte. Ich bin riesiger Monteverdi-Fan und habe damals in Weimar im E-Werk eine wirklich schöne *Poppea*-Produktion machen dürfen. Also die ganze Barockzeit, Bach und Händel sind absolut mein Ding. Ich bin aber auch ein großer Mozartverehrer und liebe dazu noch das romantische Repertoire, den Belcanto, Rossini, Bellini, Donizetti, Verdi...

**Aber Bach bleibt etwas Besonderes?**

Bender: Ich bin ein großer Bach-Fan, weil ich ja nun selbst Thomaner gewesen bin – und mein ganzes Leben eigentlich von Bach begleitet wird. Und er ist auch immer noch mein Lieblingskomponist.

**Zu den Thomanern kamen Sie als 10-Jähriger ...**

Bender: ... bis zum Abitur. Allerdings ist es bei mir ein Sonderfall gewesen, weil ich später dazu gestoßen bin. Normalerweise wird man schon als 8- oder 9-Jähriger ein Thomaner. Ich war aber noch beim Stadtsingechor in meiner Heimatstadt Halle und bin gewechselt. So wie im Fußball! (lacht) Trotzdem war ich noch lange ein Sopran, denn ich wollte nicht in den Stimmbruch. Ich wollte das hinauszögern, so lange es ging, und bin wirklich erst mit 15 Jahren in die Mutation gekommen. Das ist sehr spät heutzutage.

**Was sind Ihre schönsten Erinnerungen an Leipzig?**

Bender: Ach, das war einfach eine unbeschreibliche Zeit! Mit Thomaskantor Biller zusammen Bach aufzuführen, an Weihnachten zu singen – oder an Ostern um sechs Uhr morgens, wenn es noch dunkel ist, die Ostermette zu singen, und auf einmal wird es hell und die ganze Kirche erstrahlt im Kerzenlicht. Solche Sachen, die nimmt man einfach mit. Japanreisen, Amerikareisen, das werde ich nie vergessen. Und natürlich auch diese besondere Gemeinschaft. Ich sage immer, wenn man im Thomanerchor ist, hat man 99 Brüder.

**Zurück zu Chemnitz: Sie haben hier in der letzten Spielzeit sechs von zehn Sinfoniekonzerten dirigiert ...**

Bender: Stimmt. Das Tolle ist ja, dass ich mir als kommissarischer GMD maßgeblich das Programm selbst zurechtschneiden konnte. Von meinem Weimarer Professor Pasquet habe ich gelernt, dass es einen roten Faden oder ein programmatisches Thema braucht, wenn man so ein sinfonisches Jahr vor sich hat. Darum habe ich in Chemnitz in der Saison 16/17 ein Repertoire geöffnet, das bislang sehr im Schatten stand. Mir war es wichtig, einen Schwerpunkt auf die russische, oder sagen wir mal die osteuropäische Musik zu legen. Ein Höhepunkt im ersten Konzert war die wunderbare zehnte Sinfonie von Schostakowitsch, und im Dezember dann die großartige *Manfred*-Sinfonie von Tschairowsky.





### Die Operndirigante waren aber noch anspruchsvoller?

Bender: Absolut. Es ist im Opernbetrieb ganz anders als im Sinfoniekonzert. Für das Konzert gibt es vier, fünf Proben und dann noch einen schönen Durchlauf, Generalprobe – und da können sie mit der gleichen Besetzung in Ruhe jedes Detail klären. Bei Sinfoniekonzerten mache ich mir null Sorgen, da gehe ich einfach hin und es funktioniert. Ich bin da auch nicht aufgeregt. In der Oper ist es aber etwas ganz anderes! Sie müssen immer die Bühne beachten, und es kann schneller etwas passieren. Eine Oper mit Sängern ist unvorhersehbarer und schwieriger, komplexer! Sie haben viel mehr Ebenen, sind nicht nur als künstlerisch Schaffender tätig, sondern auch als Organisator und Verwalter wichtig. Sie müssen auch der Klangregulierer zwischen dem Graben und der Bühne sein und alles synchronisieren. Und erschwerend kommt hinzu: Sie haben im Grunde für viel längere Stücke viel kürzere Probezeiten.

### Und wie haben Ihre Weimarer Professoren Sie darauf vorbereitet?

Bender: Ich hatte hauptsächlich bei Prof. Gunter Kahlert Unterricht. Er ist ein ganz fantastischer Lehrer und Mensch. Und er ging mit seinen Schülern immer auf eine fast kollegiale Weise um. Was ich von ihm menschlich mitgenommen habe, war zum Beispiel die Offenheit gegenüber anderen Meinungen. Er sagte oft: „Sie können das gerne so machen. Ich würde Ihnen etwas anderes empfehlen, aber Sie können das so machen.“ Diese Offenheit bringe ich jetzt auch meinen Orchestermusikern gegenüber ein. Kahlert ist ja der Experte für die Oper gewesen. Ihm war die Genauigkeit der rechten Hand wichtig, z.B. das Abschlagen der Takte, so dass jeder Spieler auch in langen Pausen genau weiß, wo er sich im Notentext gerade befindet. Und dann natürlich ein paar ganz wichtige Sachen für einen Dirigenten, die bei Jobbeschreibungen immer gern unter den Tisch fallen: Höflichkeit, Empathiefähigkeit, also die psychosoziale Kommunikation, dazu Pünktlichkeit und Klarheit der Ansagen.

### Und was konnte Nicolás Pasquet Ihnen vermitteln?

Bender: Professor Pasquet hat mich auf jeden Fall im sinfonischen Repertoire sehr weitergebracht. Er ist ja ein sehr emotionaler Mensch, auch beim Dirigieren. Er hat aus uns allen, nicht nur aus mir, sozusagen ein Kondensat herausgeholt aus dem, was wir aus-

drücken wollten. Und er hat immer gesagt: „Du musst das in deiner Bewegung drin haben, was du ausdrücken willst.“ Wenn wir über Debussy gesprochen haben, dann sollte der Schlag zum Beispiel auch erotisch aussehen, das durfte dann nicht einfach nur so hingepinselt werden.

### Fanden Sie das schlüssig?

Bender: Fast immer, ja. Ich finde sowieso, dass er einer der besten Lehrer in Deutschland ist. Vielleicht sogar der Beste. Ich hab das immer sehr genossen. Er ist sehr streng mit seinen Schülern, sehr genau. Aber zugleich ist er immer für sie da, ist warmherzig und geht auf jeden ein. Er kann sofort erkennen, wo der Schwachpunkt liegt und da auch nicht nachgeben.

### Und womit beschäftigt sich der Privatmensch Felix Bender?

Bender: Musik natürlich. Ich bin absoluter Fanatiker. Ein Dirigent muss ja alles genau vorbereiten. Das heißt, ich sitze jeden Tag am Schreibtisch. Das ist ein ganz großer, wichtiger Teil meiner Arbeit. Dann reise ich sehr gerne und beschäftige mich mit Architektur und Kunstgeschichte. Ich liebe Museen, Schlösser, Burgen, Kirchen. Als großer Fan von gotischen Kathedralen fahre ich gern im Urlaub nach Frankreich oder Spanien. Und ich möchte irgendwann einmal den Jakobsweg laufen, am besten allein.

### Zur spirituellen Einkehr?

Bender: Ja, vielleicht, aber auch, weil ich so kunstinteressiert bin. Dann von Kirche zu Kirche, von altem Kloster zu altem Kloster, möglicherweise sogar mit dortiger Übernachtung, das wäre toll! Ich lese auch sehr gerne, aber es ist halt im Moment nicht viel Zeit übrig. Und die wenige Zeit verbringe ich auch gern mit den Kollegen, wir gehen dann was trinken oder bowlen oder ins Kino.

### Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Jan Kreyßig.

Bild S. 45: Kapellmeister Felix Bender  
Bilder S. 46 und 47: Theater Chemnitz



# Ende der Wanderschaft

Seit der Spielzeit 2016/17 ist der Weimarer Absolvent Clemens Schuldt  
Chefdirigent des Münchener Kammerorchesters

**W**eimar brachte ihm Glück: Kurz nach seinem Studienbeginn gewann Clemens Schuldt 2010 schon den renommierten *Donatella-Flick-Dirigierwettbewerb* in London. Daraufhin konzertierte er als *Assistant Conductor* des *London Symphony Orchestra* mehrmals mit dem Orchester und assistierte Koryphäen wie *Valery Gergiev*, *Daniel Harding* und *Sir Simon Rattle*. 2013 machte er sein Diplom an der *Weimarer Dirigentenschmiede* und arbeitete einige Jahre freischaffend. Seit der Spielzeit 2016/17 wirkt er als Chefdirigent des Münchener Kammerorchesters – und gibt weltweit Gastdirigate bei namhaften Orchestern. *Liszt-Magazin*-Autorin *Marika Henschel* besuchte den 1982 in Bremen geborenen Maestro in seiner neuen Heimat an der Isar.

München, gegen 20 Uhr: Auf Zehenspitzen durchquere ich die Röhre der Pinakothek der Moderne. Man wagt sich kaum zu bewegen, so filigran und zart ist das Klanggewebe der Kompositionen Hans Abrahamsens. Das leere Gebäude hallt bei jedem Geräusch wider, aber man muss ganz genau zuhören, um dem Gefüge an Melodien folgen zu können: Es ist Generalprobe für die anschließende *Nachtmusik der Moderne*, eine Konzertreihe des Münchener Kammerorchesters, bei der zeitgenössische Komponisten und ihr kompositorisches Schaffen porträtiert werden.

Dieses Mal steht Hans Abrahamsen auf dem Programm, ein 1952 geborener dänischer Komponist der *Neuen Einfachheit*. Seine ausdrucksvollen, nach innen gekehrten Werke kommen bei dieser Akustik gut zur Geltung, jede kleine Facette der Musik ist wahrnehmbar, aber verlangt absolute Stille. Ich versuche einen besseren Blick auf das Dirigentenpult zu erhaschen: Dort steht Clemens Schuldt, seit der Saison 2016/17 neuer Chefdirigent des Münchener Kammerorchesters (MKO). Seine Bewegungen sind sehr leidenschaftlich, schwungvoll und punktgenau – beinahe intuitiv reagiert das Orchester auf seine Gesten.

## Wechsel der Perspektive

Als ehemaliger Geiger des Gürzenich-Orchesters Köln und der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen kennt Clemens Schuldt die Perspektive der Orchestermusiker und die Fragen, die für ein Streichorchester von Belang sind. In einem Münchener Café spreche ich ihn darauf an: „Es ist schon so, dass ich mich hier zu Hause fühle und die Leute merken auch, dass ich Geiger bin. Wenn man das Instrument studiert hat, hat man einen gewissen Vorteil.“ Er kennt das Repertoire und kann bei der Probenarbeit besser in einen Dialog mit den Musikerinnen und Musikern treten.

Überdies möge er die detailversessene Arbeit, die in einem Kammerorchester unentbehrlich ist, so Schuldt, weil sofort auffalle, wenn kleine Artikulationen oder Phrasierungen unterschiedlich gemacht

werden. Wie sei er eigentlich auf das Dirigieren gekommen, frage ich ihn. „Das war bei mir ein fließender Übergang. Ich hatte Lust dazu, das auszuprobieren, ich hatte einen Drang verspürt, Partituren zu studieren und selber zu entscheiden, wohin der Weg geht.“

Zunächst habe er Freunde gefragt und ein Freundeskreis-Orchester gegründet, mit dem er sich im Dirigieren versuchen konnte: „Diese Projekte haben sich so gut angefühlt, vor allem die Konzertsituation, weil ich weniger nervös auf der Bühne war.“ Als Geiger habe er immer die eigenen Grenzen gespürt. Anders beim Dirigieren – hier fühlte Schuldt sich in seinem Element. Die Folge war das Dirigierstudium, zunächst in Düsseldorf bei Rüdiger Bohn, dann bei Mark Stringer in Wien und zuletzt, ab 2010, bei Nicolás Pasquet in Weimar. Die verschiedenen Stationen seien wichtig für ihn gewesen, sagt Schuldt: „Rüdiger Bohn hat mir die Neue Musik aufgeschlossen, Mark Stringer hat mir die genaue Partituranalyse beigebracht sowie auf Kleinigkeiten in den Handbewegungen zu achten. Nicolás Pasquet hat mich insgesamt nochmal auf eine neue Stufe gehoben.“

## Gezielte Förderung

Pasquet habe ihn vor allem in einer klaren Ausdrucksweise geschult, also darin, sich dem Orchester ohne zu viele Einzelgesten unmittelbar verständlich zu machen. Warum er sich für Weimar entschieden habe? „Weimar hatte damals schon den Ruf, die beste Klasse zu haben“, meint Schuldt. Die Chemie stimmte auf Anhieb. Er spürte die Herausforderung. „Pasquet wollte mich nicht nur tätscheln als begabten jungen Kerl, sondern ich musste liefern.“

Schuldt lobt auch den Gemeinschaftsgeist an der Franz-Liszt-Hochschule: Ein Konkurrenzgefühl sei nie aufgekommen, da sowohl Lehrer als auch Schüler Hand in Hand gearbeitet hätten. Auch sei die Begabung der Studierenden beachtlich: „Es gibt ein unglaubliches Talentscouting.“ Besonders Pasquet, den er liebevoll als das „Trüffelschwein“ unter den Dirigierprofessoren bezeichnet, habe eine Gabe dafür, Talente zu erkennen und nach ihren individuellen Bedürfnissen entsprechend zu fördern.

Dass es sich auch bei Clemens Schuldt um eines der großen Talente handelt, die Pasquet unter seine Fittiche nimmt, zeigt sich noch im selben Jahr: Der begabte und selbstkritische Student gewinnt 2010 den renommierten *Donatella-Flick-Dirigierwettbewerb*. Dem Preisträger winken ein Preisgeld von rund 17.000 Euro und eine einjährige Assistenz beim *London Symphony Orchestra*. Zur Wettbewerbsvorbereitung haben Schuldt und Pasquet über drei Monate hinweg intensiv zusammengearbeitet.

Das Ziel war in erster Linie, einen Einblick zu bekommen, so be-







kennt Schuld: „Ich habe mich gut vorbereitet, aber so wie immer. Was mir geholfen hat, war mein positiver Größenwahn, so dass ich vor allem die Finalstücke fast auswendig konnte, während andere sich vor allem auf die ersten Runden vorbereitet hatten.“ Dass die meisten Wertungsrunden mit Studentenorchestern bestritten wurden, empfand Schuld als hilfreich, denn zum damaligen Zeitpunkt hatte er nur wenig Erfahrung mit Profiorchestern.

Bei Studenten- oder Laienorchestern gebe es häufiger kleine Mängel im Zusammenspiel: „Wenn Leute nicht an der gleichen Bogenstelle spielen oder wenn nicht aufeinander gehört wird, habe ich dafür einen Blick. Das sind so grundsätzliche Orchestermechanismen.“ Wenn man daran arbeite, könne man ganz viel erreichen. Die Jury habe gemerkt, dass er sofort zum Kern vordrang und das Orchester durch ein paar Hinweise gleich besser gemacht habe. Die Arbeit am Detail, die Sensibilität für den musikalischen Ausdruck und der Ehrgeiz, das optimale Klangresultat für sein Orchester zu erreichen, sind die Merkmale von Schulds Arbeit.

### Anforderungen an den Klang

Seine Maßstäbe setzt er dabei möglichst hoch. Das *London Symphony Orchestra (LSO)*, das er nach seinem Wettbewerbserfolg ein Jahr lang begleiten und dirigieren durfte, habe ihm sehr dabei geholfen: „Die Orchestermusiker waren hypersensibel, da habe ich zum ersten Mal richtig formen können ohne Worte – das war schon unglaublich.“ Er habe dadurch nicht nur sein Gehör geschult und gemerkt, wieviel Einfluss jede kleine Geste haben kann. Die Zusammenarbeit mit dem LSO und berühmten Dirigenten wie Sir Colin Davis und Sir Simon Rattle steigerten auch seine Anforderungen an den Orchesterklang.

„Ich habe einfach so oft dieses Top-Orchester gehört und gelernt, an welchen Stellschrauben die großen Dirigenten drehen und mit welchen Tricks sie das Orchester noch mehr zum Klingen gebracht haben – das war schon eine Riesenerfahrung.“ Seitdem arbeitet Schuld weltweit mit einer Vielzahl renommierter Orchester zusammen, darunter *DSO Berlin*, *BBC Philharmonic Orchestra* und *Royal Scottish National Orchestra*. Weiterhin bilden Projekte mit Kammerorchestern wie der *Deutschen Kammerphilharmonie Bremen*, dem *Orchestre de Chambre de Lausanne* sowie dem *Swedish Chamber*

*Orchestra* einen wesentlichen Bestandteil seiner Arbeit. Zwei Spielzeiten lang war er zudem *Dirigent in residence* am Staatstheater Mainz und leitete dort eine Reihe von Opernproduktionen.

Dass er nun eine feste Anstellung beim Münchener Kammerorchester gefunden hat, ist für Schuld dennoch eine Erleichterung: „Zum ersten Mal bin ich angekommen. Vorher war ich immer so ein bisschen auf Wanderschaft. Es ist wirklich schön, eine Heimat zu haben.“ Regelmäßige Dirigate mit befreundeten Kammerorchestern wie dem *Scottish Chamber Orchestra* lässt er sich selbstverständlich dennoch nicht nehmen. Das „Wandern“ bleibt allerdings für Schuld weiterhin ein Thema – als Leitgedanke des Konzertprogramms des Münchener Kammerorchesters in der nächsten Saison.

Neben Sinfonien von Haydn, Beethoven und Mozart stehen dabei moderne, zeitgenössische Werke auf dem Programm, darunter Kompositionen von Xenakis, Ligeti oder Per Nørgård. Beim Thema „Wandern“ liegt der Schwerpunkt naheliegender Weise auf der Vokalmusik: Zu hören sein werden Auftragskompositionen von Jörg Widmann, Stefano Gervasoni und Fabio Nieder, außerdem eine konzertante Oper von George Benjamin über den Rattenfänger von Hameln.

Und welches Projekt zieht Clemens Schuld am meisten in seinen Bann? „Ich werde meine erste Schostakowitsch-Sinfonie dirigieren – darauf freue ich mich schon! Ich habe mich der russischen Musik durch Tschaikowsky und Strawinsky angenähert, bin nun bei Schostakowitsch angekommen und freue mich wahnsinnig. Die Sinfonie werde ich nächste Saison gleich dreimal dirigieren, in drei verschiedenen Ländern.“ Man darf gespannt sein, was dieser ambitionierte und anspruchsvolle Dirigent mit dem Münchener Kammerorchester noch vorhat und kann sicher sein: Langweilig wird es bei dieser Vielzahl an interessanten Projekten nicht werden.

Marika Henschel

Bilder S. 49 bis 51: Chefdirigent Clemens Schuld und sein Münchener Kammerorchester



# Junge Weimarer Maestri

Kurz und bündig



## Antonio Méndez

Nach seinem Debüt im Wiener Musikverein debütierte er im Mai 2017 mit dem NDR Elbphilharmonie Orchester: Alumnus Antonio Méndez aus der Weimarer Klasse von Prof. Nicolás Pasquet dirigierte ein Programm mit Werken von Glinka, Bartók und Rachmaninow im Kieler Schloss und im Großen Saal der jetzt schon legendären Elbphilharmonie. Im Herbst wurde er dann von der renommierten Londoner Künstleragentur *Harrison Parrott* unter Vertrag genommen – und hat in der Spielzeit 2017/18 unter anderem Engagements bei der Staatskapelle Weimar, dem Spanischen Nationalorchester, dem DSO Berlin, dem *Seoul Philharmonic Orchestra* und der *Filarmonica del Teatro Comunale di Bologna*. 1984 in Palma de Mallorca geboren, studierte Antonio Méndez zunächst Komposition und Orchesterdirigieren in Madrid. Es folgte ein Dirigierstudium an der UdK Berlin, von 2011 bis 2013 dann das Masterstudium an der Weimarer Musikhochschule. Mittendrin gewann er 2012 den 2. Preis beim *Malko-Wettbewerb* in Kopenhagen und legte damit den Grundstein für seine Karriere. So stand Méndez bereits am Pult des Tonhalle-Orchesters Zürich, der BR- und hr-Sinfonieorchester und des *Mahler Chamber Orchestra*. Einen *ECHO Klassik* gewann er vor kurzem für eine CD-Einspielung mit dem Radio-Sinfonieorchester Stuttgart des SWR.



## Alexander Merzyn

Von Coburg nach Cottbus: Alexander Merzyn geht als Absolvent der *Weimarer Dirigentenschmiede* unbeirrt seinen beruflichen Weg. Der 34-Jährige hatte zwischen 2009 und 2013 Orchesterdirigieren bei den Professoren Nicolás Pasquet, Gunter Kahlert und Anthony Bramall studiert. Bereits 2008 übernahm er die künstlerische Leitung der Kammerphilharmonie Hamburg, von 2011 bis 2013 war er Chefdirigent des Harvestehuder Sinfonieorchesters. Zuletzt folgten zwei Spielzeiten als 1. Kapellmeister am Landestheater in Coburg. Dort dirigierte er Produktionen von u.a. *Parsifal*, *La Bohème*, *Fidelio*, dem *Rosenkavalier* und *Norma*. Zur Spielzeit 2017/18 folgt nun der Wechsel in gleicher Rolle an das Staatstheater Cottbus, wo bereits u.a. *Turandot*, *Don Giovanni* und *Hänsel und Gretel* im Plan stehen. Zu diesem Schritt hat ihn der Rang eines Staatstheaters mit seinen Möglichkeiten bewogen. Alexander Merzyn, 1983 in Kiel geboren, arbeitete bereits mit der Dresdner Philharmonie, der Deutschen Radio Philharmonie, dem Niedersächsischen Staatsorchester Hannover, dem MDR Sinfonieorchester und dem Tonkünstlerorchester Niederösterreich zusammen. 2010 wurde er in das *Dirigentenforum* des Deutschen Musikrates aufgenommen, seit 2014 steht er dort auf der Künstlerliste *Maestros von Morgen*.

# Junge Weimarer Maestri

Kurz und bündig



## Clemens Mohr

Für sein Master-Abschlusskonzert im Mai 2017 wählte er ein anspruchsvolles Werk: Schönbergs *Pierrot Lunaire* für Sprechstimme und Kammerensemble. Im Anschluss assistierte er Patrick Lange in einer Produktion von Humperdincks *Hänsel und Gretel* bei der Opern Akademie Schloss Weikersheim, um gleich darauf sein erstes festes Engagement als Studienleiter am Theater Hof zur Spielzeit 2017/18 anzutreten. Clemens Mohr, 1989 in Hamburg geboren, hat also den reibungslosen Übergang vom Studium in den Beruf geschafft. Neben seiner Tätigkeit als Dirigent ist er auf einer Vielzahl von Tasteninstrumenten zu Hause und trat in verschiedenen Konstellationen bereits als Liedbegleiter, Cembalist oder Organist in Erscheinung. Sein dirigentisches Rüstzeug erhielt er von den Weimarer Hauptfachprofessoren Gunter Kahlert, Nicolás Pasquet und Ekhart Wycik. Für Mohrs Engagement als Studienleiter waren aber auch die Unterrichte in den Fächern Opernkorrepetition, Cembalo und Liedgestaltung von großer Bedeutung. Im Rahmen seines Studiums an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar arbeitete er u.a. mit der Staatskapelle Weimar, der Jenaer Philharmonie und der Polnischen Kammerphilharmonie zusammen. Seit 2016 wird er zudem durch das *Dirigentenforum* des Deutschen Musikrats gefördert.



## Claudio Novati

Nicht nur seinen ehemaligen Kommilitonen Clemens Mohr, sondern auch ihn hat das Schicksal an das Theater in Hof geführt: Dort wirkt Claudio Novati in der Spielzeit 2017/18 mit einem Zeitvertrag als Chordirektor und Kapellmeister. 1992 im italienischen Como geboren, studierte er zunächst Orgel (Abschluss mit Auszeichnung), Komposition und Chorleitung am Konservatorium seiner Heimatstadt. Dann wechselte er als A-Kirchenmusiker in die Klasse von Prof. Michael Kapsner an die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. 2015 begann er dort zusätzlich noch ein Dirigierstudium bei den Professoren Nicolás Pasquet und Ekhart Wycik. Meisterkurse bei u.a. Christopher Stenbridge, Christoph Bossert, Alessio Corti und Adriano Falcioni ergänzten seine Ausbildung. Während seines Studiums an der Weimarer Musikhochschule arbeitete er bereits mit diversen Orchestern und Ensembles zusammen, u.a. der Jenaer Philharmonie, den Hofer Symphonikern, dem *Karlovarský symfonický orchestr*, dem Mitteldeutschen Kammerorchester, dem Landesjugendsinfonieorchester Hessen sowie dem Thomanerchor Leipzig. Der 25-Jährige konzertierte in vielen Ländern Europas sowie in Brasilien, häufig gemeinsam mit namhaften Künstlern wie Ton Koopman, Helmuth Rilling, Gotthold Schwarz und Konrad Junghänel.

# *Pädagogisches*

---

## *56 Das heilige Feuer*

Sie sind die Pulsgeber der Weimarer Dirigentenschmiede:  
Ein Gespräch mit den Professoren Nicolás Pasquet und Ekhart Wycik

## *62 Meisterhafte Motivatoren*

Opernkorrepetition ist ein eigenes Hauptfach – und ein unverzichtbarer Bestandteil des Dirigierstudiums in Weimar

## *64 Vom Präfekten zum Professor*

Erst Kruzianer, dann Chorleiter: Jürgen Puschbeck führte den Kammerchor der Hochschule in 20 Jahren zur Exzellenz

## *66 Unermütlcher Emeritus*

Fast 50 Jahre lang lehrte Dirigierprofessor Gunter Kahlert an der Weimarer Musikhochschule – und prägte Generationen von Studierenden



# Das heilige Feuer

Sie sind die Pulsgeber der Weimarer Dirigentenschmiede:  
Ein Gespräch mit den Professoren Nicolás Pasquet und Eckhart Wycik

**A**n ihm kommt kein Studierender vorbei: Seit 1994 ist Nicolás Pasquet Professor für Orchesterdirigieren an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. Der in Uruguay gebürtige Vollblutpädagoge hat sich auf Dirigate von Nachwuchsortestern spezialisiert. Neben dem Hochschulorchester ist er derzeit Chefdirigent des Landesjugendsinfonieorchesters Hessen und zuletzt des Zentralamerikanischen und Karibischen Jugendsinfonieorchesters (OJCA). Auf einer zweiten Professur – mit Schwerpunkt Oper – lehrt an Pasquets Seite seit 2016 Eckhart Wycik. Der in Hagen geborene Westfale hat eine klassische Theaterkarriere als Kapellmeister hinter sich, ist jetzt u.a. *Music Director* des Festivals *Inese Galante* in Riga. Im Laufe seiner internationalen Tätigkeit konnte er sich ein breites Repertoire mit mehr als 70 dirigierten Musiktheaterwerken aufbauen. LISZT-Magazin-Autor Jan Kreyßig sprach mit den Dirigierprofessoren über die Ausbildung und den Erfolg der Weimarer Dirigentenschmiede.

**Herr Prof. Pasquet, Sie haben seit 1994 kontinuierlich die Weimarer Dirigierausbildung zu internationalem Renommee geführt. Was ist Ihr Erfolgsgeheimnis?**

Nicolás Pasquet: Das war nicht ich alleine, sondern es war die Leistung des ganzen Teams, zu dessen Aufbau ich beitragen durfte! Wir haben gemeinsam mit meinem lieben Kollegen Prof. Gunter Kahlert neue Unterrichtskonzepte entwickelt, in deren Zentrum das Miteinander stand und nicht getrennte Klassen. So ist das nach und nach zu einer Dirigierklasse zusammengewachsen, die von zwei Hauptprofs gemeinsam mit allen anderen Mitgliedern des Instituts betreut wird, die ein sehr starkes Zusammengehörigkeitsgefühl haben. Das ist ein wesentlicher Teil des Geheimnisses des Weimarer Erfolges, dass wir uns alle, weit über den Unterricht hinaus, gemeinsam für den Erfolg unserer Studierenden verantwortlich fühlen. Der zweite Aspekt ist der kontinuierliche Ausbau der Praxismöglichkeiten mit unseren traditionellen Partnerorchestern und der Akquisition neuer Möglichkeiten für die Studierenden.

**Welche Orchester sind das zurzeit?**

Pasquet: Die beiden ältesten traditionellen Partnerorchester sind die Jenaer Philharmonie und die Thüringen Philharmonie Gotha. Vor rund drei Jahren kam nun als Thüringer Sahnehäubchen noch die Staatskapelle Weimar hinzu. Außerdem haben wir drei Partnerorchester in der Tschechischen Republik: Die Nordböhmische Philharmonie Teplice, das Sinfonieorchester der Stadt Karlovy Vary (Karlsbad) und die Philharmonie Hradec Králové (Königgrätz). Wir arbeiten auch jedes Jahr mit dem MDR Sinfonieorchester im Rahmen des Dirigierwettbewerbs der mitteldeutschen Musikhochschulen zusammen, und dann gibt es als Arbeitsorchester und Alleinstellungsmerkmal noch unser OPD – das *Orchester für den praktischen Dirigierunterricht*. Das ist das einzige Orchester inner-

halb der Hochschule, das allein den Dirigierstudierenden zur Verfügung steht.

**Herr Prof. Wycik, welche Arbeitsphase mit den verschiedenen Orchestern hat sie bislang am meisten beeindruckt?**

Eckhart Wycik: Das ist eine schwierige Frage, weil jede Arbeitsphase ganz besondere Höhepunkte hat. Wir arbeiten immer am Menschen und mit Menschen. Und da jede Probenphase immer eine Handvoll extra ausgesuchter Studierender umfasst, trägt sich das durch den Geist des Miteinanders. Wenn man das mit den Eigenheiten der Orchester übereinanderlegt, dann ist jede einzelne Arbeitsphase von großer Farbigkeit und unverwechselbar. Es kann natürlich sein, dass man Studierende hat, die in einer besonderen Teildisziplin besonders glänzen. Dirigieren ist immer die Summe eines ganzen Bündels an Spezialbegabungen und Fertigkeiten. Wir als Pädagogen unterrichten jeden Studierenden gemäß seiner Individualität, wollen besondere Stärken unterstützen – oder aus pädagogischen Gründen verlangen, dass man Dinge fokussiert entwickelt, bei denen man noch nicht so weit vorne dran ist.

**Und was sind für Sie besondere Stärken Ihrer Studierenden?**

Pasquet: Mein Leitspruch für unsere Ausbildung lautet: Wir machen keine Dirigenten! Sondern unsere Stärke als Lehrer ist es, dass wir die Dirigierbegabungen erkennen, wenn sie zu uns kommen. Da ist zum Beispiel das „heilige Feuer“, das in allen brennt, der Wille sich mitzuteilen, musikalische Ideen zu entwickeln, eine eigene Interpretation eines Werkes zu erarbeiten und die Fähigkeit zu haben, dies auch gegenüber dem Orchester oder einem Ensemble zu kommunizieren – und auch genügend Empathie zu besitzen, die Gruppe zu überzeugen, dieser Idee zu folgen. Das ist vielleicht überhaupt das schwerste: Es reicht nicht, tolle Ideen zu haben und ein super Musiker zu sein, sondern man muss es auch schaffen, ein musikalischer Leithirsch und zugleich ein *primus inter pares* zu werden. Denn der Dirigent ist nicht mehr der unantastbare König wie früher; heute sind wir immer stärker die „Ersten unter Gleichen.“

**Was bedeutet das konkret?**

Pasquet: Das bedeutet, dass man auch offen sein muss für die Impulse, die aus dem Ensemble kommen. Man muss es schaffen, damit so umzugehen, dass sie mit den eigenen Vorstellungen zusammenpassen. Die große Fähigkeit eines guten Dirigenten ist es, alles so zusammenbringen zu können, dass am Ende ein großes Ganzes entsteht, ein Wir-Gefühl, das sich auf das Publikum überträgt. Diese Fähigkeiten sind unterschiedlich ausgeprägt: Einige haben unglaubliche Hände, also manuelle technische Möglichkeiten der Darstellung und eine ausdrucksstarke Körperlichkeit. Andere kön-







nen noch nicht so gut mit einem Orchester probieren, sie müssen erst die Probenpsychologie und Probentechnik erlernen: Wie hole ich den Musiker in dem ab, was er mir anbietet, wie belastbar bin ich, wie gut ist mein Gehör ausgeprägt und so weiter.

Wycik: Manche können ihre Leistungen nur unter ganz bestimmten Bedingungen bringen. Wir sind aber Manager, Dirigieren ist ein Managerberuf. Die Bewegungen alleine machen noch keine Musik. Beim Sänger ist der Körper das Instrument, der Orchestermusiker hat sein Instrument, aber ein Dirigent lässt erklingen. Insofern ist Dirigieren eigentlich ganz einfach: Koordinieren und Animieren – das ist aber zugleich das Allerschwierigste, weil man nicht nur Fleiß, Disziplin, Feuer, Geduld und Demut braucht, sondern auch wahnsinnig viel Erfahrung. Wir leben in einem sehr jugendfixierten Zeitalter. Und gerade da ist es eine Herausforderung, bei anderen und bei einem selbst den Reifungsprozess zuzulassen, ohne den ein Dirigent nicht wirklich ein guter Menschenkommunikator sein kann.

#### Was gehört zu diesem Reifungsprozess dazu?

Wycik: Das herauszufinden ist vielleicht die Hauptaufgabe des Pädagogen. Auguste Rodin wurde mal gefragt: Wie kriegen sie die tollen Skulpturen hin? Seine Antwort: Die sind ja schon als Potential im Stein drin, ich muss ja nur noch den überflüssigen Stein drumherum wegnehmen. Diese Antwort fand ich ganz toll! Ganz ähnlich gehen wir doch als Pädagogen vor. Darin liegen unser ganzer Ehrgeiz und unser Herzblut, das Individuum als Individuum und nicht nur als Nummer auszubilden.

#### Herr Prof. Pasquet, was ist denn für Sie das „heilige Feuer“?

Pasquet: Das kann man nicht definieren. Wenn man jemanden sieht und fasziniert ist von seiner Ausstrahlung. Man kann von einem solchen Menschen genauso viel lernen wie er von einem selbst. Oder wenn wir harte Streitigkeiten bis aufs Messer über musikalische Ideen und deren Umsetzung haben. Das heilige Feuer brennt, wenn ein Student sich hinstellt, mir widerspricht, wenn ich eine bestimmte Farbe vorschlage und sagt: Diese Musik geht anders! Und er sagt aus innerster Überzeugung: Nein! Und dann überzeugt er auch mich davon. Das hat auch was mit Intuition und einem Faszinosum zu tun. Man denkt schon bei der Aufnahmeprüfung: Hoppla, den

möchte ich hören und sehen, mit dem möchte ich arbeiten. Wenn derjenige dann das erste Mal vor einem Orchester steht, und noch gar nichts kann, und trotzdem spielt das Orchester um sein Leben für ihn. Mit einer Intensität, die mancher alte Hase nicht herauszulocken vermag. Manchmal klatschen sie sogar nach einer solchen Probe.

#### Haben Sie das schon einmal erlebt?

Pasquet: Ja, zum Beispiel, als unser Student Dominik Beykirch bei seiner ersten Probe als 15-Jähriger vor dem Orchester in Sondershausen mit Strauss' Hornkonzert stand. Er stellte sich vor das Orchester und dirigierte, als hätte er sein ganzes Leben lang nichts anderes gemacht. Er hat jeden Ton in die Hand genommen und ihn gestaltet. Das ist das heilige Feuer!

Wycik: Es kann auch sein, dass ich merke, dass Nicolás Pasquet morgens um 6 Uhr eine E-Mail beantwortet. Dass also das erste ist, was man morgens macht, eine Idee außerhalb der Arbeitszeit an die Studierenden weiterzugeben. Das gehört auch dazu.

#### Sie verstehen sich als Teamarbeiter mit verteilten Rollen. Welche sind das?

Wycik: Wir legen großen Wert darauf, uns nicht auf ein Genre einengen zu lassen. Selbstverständlich hat Nicolás Pasquet auch Wichtiges in der Oper zu sagen...

Pasquet: Wenig! Du hast mehr in der Sinfonik zu sagen als ich in der Oper...

Wycik: Ich empfinde mich nicht als Opernspezialisten, sondern bin einfach Musiker. Die Studierenden kommen mit Fragen aus beiden Bereichen zu mir, und das ist auch gut so. Wir umspülen die Studierenden mit so vielen Einflüssen wie möglich. Als ich mich auf die Professur vorbereitet habe, habe ich für mich definiert, was mein Ziel ist. Ich war wie elektrisiert von dem Konzept hier in Weimar. Ich dachte: Die ziehen das hier ja richtig durch, die machen alles als Teamwork, die Verantwortung und auch die gemeinsame Inspiration für die Studierenden. Es kann den Studierenden gar nichts Besseres passieren, als dass sie unterschiedliche Farben kennenler-





nen. Sie müssen dann selbst entscheiden, was sie mitnehmen. Wir wollen keine zweiten Wyciks und Pasquets und Vogels und Brauns herausbringen, sondern sie sollen sich selbst entwickeln – und wir zeigen ihnen die Möglichkeiten auf. Wir können die Menschen ja nicht fernsteuern. Wenn sie vor dem Orchester stehen, hoffen wir, dass sie das richtige Werkzeug herausholen.

Herr Prof. Wycik, Sie haben in einer Probe einen Studenten hinten an den Beinen stabilisiert, warum?

Wycik: Sport war mir immer wichtig als Ausgleich zur geistigen Arbeit. Irgendwann leuchtete mir ein, dass Dirigieren eine körperlich-geistige Energieübertragung ist. In der praktischen Orchesterarbeit ist mir eine Verwurzelung und Verbindung zum Energie- und Kraftzentrum wichtig. Das ist übrigens eine große Schnittmenge auch zur sängerischen Ausbildung. Sänger wie Dirigenten arbeiten mit ihrem Körper. Der Zweck bei der Stabilisierung war es, den Studenten zu erinnern, dass er hier Potential verschenkt.

#### Was lernen die Studierenden in der vielen Orchesterpraxis?

Pasquet: Dirigieren besteht zu einem großen Teil aus der Reaktion darauf, was vom Orchester und der Bühne auf mich einwirkt, das ich aufgreife, koordinierend, animierend. Das kann ich in der stummen Arbeit ohne Orchester nicht erarbeiten, obwohl das das Wesentliche ist. Das wäre, als würde ein Geiger auf einem Besenstiel üben. Ich erwarte, dass der Studierende auswendig dirigiert! Ich schaue dann auch nicht in die Partitur, sondern muss allein aus seinen Bewegungen und seiner Technik jeden Ton, jede Farbe, jede Phrasierung erkennen. Der Studierende muss sich wirklich Gedanken gemacht haben, jede Kleinigkeit der Partitur im Kopf haben, ein eigenes Negativ von diesem Werk – und in der Lage sein, dieses Negativ mit seinem Körper darzustellen. Später wird er ein Positiv vom Orchester erhalten, da kann er dann Kongruenzen und Differenzen erkennen. Wir arbeiten dann auch noch an technischen Aspekten: Wie stelle ich alles mit Händen, Körper, Atem und Augen dar, dass ich das Orchester gut leiten kann. Das ist die reine Dirigiertechnik, das Werkzeug.

#### Und welchen Stellenwert hat die Opernkorrepetition?

Wycik: Es ist eine besondere Freude, jetzt an einem Haus zu unterrichten, das den hohen Stellenwert der Korrepetition erkannt und einen eigenen Studiengang dafür eingerichtet hat. Der Korrepetitor ersetzt das Orchester in den Bühnenproben. Das wird in Weimar sehr gepflegt! Alle müssen es machen, nicht nur die Studierenden im Hauptfach Opernkorrepetition, sondern auch jene mit dem Hauptfach Dirigieren, weil es als Einstieg in den Beruf sehr hilfreich ist. Als ich selbst Dirigieren als Berufsziel gewählt habe, war mir klar, dass mein Weg nur über die Oper gehen würde und dass ich dazu die klassische Ochsentour über die Galeerenjahre auf Kapellmeisterpositionen einschlagen musste. Ich war ein ganz ordentlicher Pianist, musste mich aber für die speziellen Herausforderungen der Opernkorrepetition tüchtig ins Zeug legen.

#### Halten Sie den Kontakt zu Ihren Ehemaligen?

Pasquet: Es gibt einen sehr großen Teil der Alumni, mit denen ich in mehr oder weniger engem Kontakt bin, die schreiben, mich besuchen, telefonieren, die immer wieder berichten, wenn sie in ihrem Beruf weiterkommen. Sie rufen auch an, um nach Rat zu fragen. Oder sie nehmen sogar eine Stunde Unterricht, wenn sie ein Werk nicht richtig kennen. Neulich war sogar ein Chefdirigent bei mir, weil er meinen Rat haben wollte. Der Kontakt, das Familiäre, das Vertraute, bleibt bei vielen ehemaligen Studierenden bestehen. Wir sind nicht nur Lehrer, wir sind Mentoren, und so ein Verhältnis hört meistens nicht auf. Manche Alumni haben es sich zur Tradition gemacht, einmal im Sommer für einen ganzen Tag nach Weimar kommen, den wir dann gemeinsam verbringen.

#### Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Jan Kreyßig

Bild S. 57: Dirigierprofessor Nicolás Pasquet

Bild S. 59: Dirigierprofessor Ekhart Wycik

Bild rechts: Prof. Ekhart Wycik und Prof. Nicolás Pasquet



# Meisterhafte Motivatoren

Opernkorrepetition ist ein eigenes Hauptfach –  
und ein unverzichtbarer Bestandteil des Dirigierstudiums in Weimar

**I**m Gegensatz zu den meisten anderen künstlerischen Studiengängen wird in einer Opernkorrepetitionsstunde extrem viel Literatur gespielt. Es wird mit Partituren und Klavierauszügen gearbeitet und das Vom-Blatt-Spiel geübt – und es bleibt mitunter wenig Zeit für Details. Die Studierenden wechseln ständig zwischen Dirigieren, Singen und Spielen hin und her. Die Weimarer Professoren Ulrich Vogel und Hans-Christian Steinhöfel beraten sie über instrumentale Klangfarben und Tempi und empfehlen ihnen den optimalen Umgang mit den Sängerinnen und Sängern. Über das Fach Opernkorrepetition als eigenes Hauptfach sowie als integraler Bestandteil der Weimarer Dirigierausbildung informierte sich LISZT-Magazin-Autorin Susanna Morper.

„Wenn man den Text nicht genau versteht, kann man auch nicht mit Sängern arbeiten.“ Konzentriert folgt Leonard Martynek den Worten seines Professors Hans-Christian Steinhöfel, denn er möchte sie sofort verinnerlichen. Schließlich arbeiten die beiden gerade an Richard Wagners *Ring des Nibelungen*, einem der komplexesten und wichtigsten Werke im Bereich der Oper. Der Professor fragt seinen Studenten nach der genauen Bedeutung des Textes und diskutiert mit ihm die Intentionen der einzelnen Figuren.

Doch dieser muss in seinem Hauptfachunterricht nicht nur gut über die Handlung der Oper Bescheid wissen und den Klavierauszug spielen, sondern auch sämtliche Partien der Sängerinnen und Sänger beherrschen, parallel zum Klavierspiel singen können und seine Stimme charakterlich den verschiedenen Rollen angleichen. Denn Leonard Martynek befindet sich nach seinem Klavierstudium derzeit im dritten Semester des Studienganges Opernkorrepetition.

## Möglichst großes Repertoire

Der Unterricht verlangt nicht nur den Lernenden, sondern auch den Lehrenden einiges ab: Oft singt Professor Steinhöfel die verschiedensten Opernpartien mit bemerkenswerter Stimmkraft oder lässt sich von seinen Schützlingen dirigieren, während er ganze Arien singt und spielt. Dann werden die Rollen wieder getauscht. Die Studierenden sollen einerseits ein möglichst großes Repertoire erarbeiten, andererseits auch die notwendige Spontaneität erlernen. In einer einzigen Stunde werden deshalb Werke von Mozart über Wagner bis hin zu Musicals besprochen.

„Opernkorrepetitoren arbeiten im Hintergrund, stehen nicht auf der Bühne und ernten keinen Applaus, aber ohne sie läuft bei einer Opernproduktion nichts“, erklärt Hans-Christian Steinhöfel. „Man muss die Sängerinnen und Sänger motivieren, nicht nur korrigieren“, fügt er hinzu. Die Korrepetitoren müssen den eigenen Notentext beherrschen sowie zugleich jeden Fehler der Sänger bemerken, kompetent Kritik äußern und sich exakt in der Inszenierung auskennen.

„In unserem Unterricht wird keine Klavier-Sololiteratur gespielt. Es geht darum, Werke, die eigentlich für Orchester komponiert wurden, auf dem Klavier darzustellen und das Orchester zu ersetzen. Dazu ist es notwendig, das Orchester zu verstehen, seinen Klang zu verinnerlichen“, erläutert Steinhöfel.

Sein Kollege Ulrich Vogel, der zweite Weimarer Professor für Opernkorrepetition, hat noch eine andere Strategie. „Ich lege Wert auf eine profunde Technik und spiele mit den Studierenden auch Literatur für zwei Klaviere“, erklärt er seinen Ansatz. „Das versetzt sie in die Lage, sich auch unbekannte Literatur schnell anzueignen“, fügt er hinzu. Die Studierenden haben zusätzlich zum Hauptfach Opernkorrepetition unter anderem noch Unterricht in den Fächern Dirigieren, Klavier, Liedgestaltung, Partiturspiel, Gesang, Sprecherziehung und Cembalo.

## Übers Klavier ans Pult

„Es geht Hand in Hand mit dem Dirigieren, und die Studiengänge weisen einen ähnlichen Fächerkanon auf“, so Hans-Christian Steinhöfel. Teilweise sind die Fächer sogar identisch und unterscheiden sich nur in den Semesterwochenstunden. Deswegen gehören die Opernkorrepetitoren auch zum Institut für Dirigieren. Ein weiterer Unterschied besteht darin, dass man Dirigieren auch mit einem Orchesterinstrument studieren kann, Opernkorrepetition aber nicht. Der klassische Weg, so Vogel, führt nach dem Probespiel „übers Klavier ans Pult, über das Organisieren und Inspirieren“: Viele Korrepetitoren streben eine spätere Arbeit als Dirigent an.

Der Hauptfachstudiengang entstand in der DDR, als auf vier Musikhochschulen 75 Theater kamen und die Ausbildung von Korrepetitoren dringend notwendig war. Inzwischen gibt es im geeinten Deutschland 24 Musikhochschulen und 70 Musiktheater, doch Opernkorrepetition als Hauptfach kann man bis heute fast nur in Ostdeutschland studieren. Daher werden die Studierenden häufig schon während ihres Studiums engagiert. „Es gibt ständig vakante Stellen, gute Leute kommen immer unter“, berichtet Ulrich Vogel.

Momentan unterrichten die beiden Professoren ca. 30 Studierende, darunter sechs bis acht, die das Hauptfach Opernkorrepetition belegen. Einer von ihnen ist Leonard Martynek, der schon während seines Klavierstudiums eine starke Affinität zum Dirigieren und zum Gesang hatte und bald ein erstes Engagement als Korrepetitor antritt: Für ein Musical wird der Student nach Chemnitz reisen und unter Beweis stellen, dass er genau der Richtige für diese Aufgabe ist.

Susanna Morper

Bild rechts: Prof. Hans-Christian Steinhöfel und Prof. Ulrich Vogel



# Vom Präfekten zum Professor

Erst Kruzianer, dann Chorleiter: Jürgen Puschbeck führte den Kammerchor der Hochschule in 20 Jahren zur Exzellenz

Seinen ersten Auftritt als Sänger hatte er als Vierjähriger: Jürgen Puschbeck begann seine Karriere in der Kurrende seines Heimatdorfs im Erzgebirge. In Dresden wurde er dann Kruzianer. In der 12. Klasse bewarb er sich auf ein Studium im Fach Chordirigieren bei Prof. Gert Frischmuth an der Weimarer Musikhochschule. Noch während des Studiums wurde er Knabenchorleiter, später Chordirektor des Philharmonischen Chors in Jena. Seit 1987 wirkte er in Weimar selbst im Lehrauftrag, zum 1. Juli 1998 erfolgte der Ruf zum Professor für Chordirigieren. Seit nunmehr 20 Jahren unterrichtet er im Team der *Weimarer Dirigentenschmiede* und hat „nebenbei“ den Kammerchor der Hochschule zu einem international beachteten Ensemble geformt. LISZT-Magazin-Autor Jan Kreyßig sprach mit ihm über seinen Werdegang und sein Wirken in Weimar.

**Herr Prof. Puschbeck, Sie singen selbst gern in Ihrem Chor mit?**

Jürgen Puschbeck: Immer! Ich singe seitdem ich vier Jahre alt bin, zuerst in der Kurrende in meinem Heimatdorf. Unser alter Kantor kannte den Chef vom Kreuzchor, Rudolf Mauersberger. So kam ich dann nach Dresden, wurde ein Kruzianer und habe täglich neben der Schule vier Stunden gesungen, jede Woche ein Konzert mit einem anderen Programm. Das ist hart und schult. Das Militär war ein Spaziergang dagegen (schmunzelt). Nach dem Abitur musste ich zunächst für 18 Monate zur NVA und war in Leipzig stationiert.

**Wie war es bei den Kruzianern?**

Puschbeck: Ich war lange Stimmführer und Solist im Sopran, es gibt auch einige Schallplatten mit mir als Knabensolisten. Danach war ich Tenor und einer von drei Präfekten – die letzten drei Schuljahre sogar erster Präfekt, also der erste Assistent des Kreuzkantors. Da musste ich Proben mit 150 Knaben leiten, auch gelegentlich Konzerte. Daher kam mein Wunsch, so etwas auch beruflich zu machen. Man lernt unglaublich viel Literatur kennen, und wir waren auch viel auf Reisen. Man hat einen enormen Fundus, den man als Normalsterblicher gar nicht aufholen kann. Auch die Gehörbildung: Wir haben bereits vierteltönig gesungen, da war ich erst 12!

**Was führte Sie nach Weimar?**

Puschbeck: Ich bin wegen Prof. Frischmuth hierhergekommen, meinem tollen Lehrer, und weil der Kammerchor auch damals schon sehr gut war und die Hochschule einen guten Ruf hatte. Ich habe von 1981 bis 1986 hier studiert. Schon ab dem dritten Semester wurde ich Chef des Jenaer Knabenchors, später dann Chordirektor des Philharmonischen Chors der Jenaer Philharmonie. Mein Diplomkonzert gab ich im Konzerthaus Berlin mit unserem Kammerchor.

**Und was zeichnet Ihren Unterricht in Weimar aus?**

Puschbeck: In Weimar haben wir ein Drei-Säulen-Modell Sinfonik-Oper-Chor, das gibt es nicht so oft. Chor- und Orchesterdirigieren werden miteinander verbunden. Wir ergänzen uns, jeder Studierende hat in beiden Fächern Unterricht, und wir Lehrenden arbeiten toll zusammen. Wir lernen immer voneinander – und wir lernen auch von den Studierenden! Ich achte bei meinen Hauptfachleuten auch immer auf viele praktische Projekte. So gibt es Kooperationen mit den Philharmonischen Chören in Jena und Erfurt, mit dem Theater Erfurt und seit einem halben Jahr auch mit der Oper in Hof. Dazu kommen viele freie, von den Studierenden selbst organisierte Projekte. Manche leiten auch selbst schon Chöre: Aktuell Fabian Pasewald den Studentenchor der FSU Jena, Alexander Lücken den *Neuen Kammerchor Köln* – beide studieren noch im Master bei mir.

**Was ist Ihnen technisch wichtig?**

Puschbeck: Man muss schlagtechnisch gut lesen können, was die Dirigierenden machen. Zweitens braucht man als Chordirigent ein sehr gutes sängerisches Gespür, auch vom Hören her. Drittens eine gute Beherrschung der eigenen Gesangsstimme, und viertens muss man sich am Klavier als Korrepetitor fit machen. Ich unterrichte die ganze Bandbreite von Madrigalen über Motetten bis zur modernen Chorsinfonik. Chorischer Gesang ist etwas anders als Solistengesang: Da geht man mehr auf die Konsonanten! „Die Vokale sind die Suppe beim Singen, die Konsonanten sind das Gewürz“, sagte mein Lehrer Gert Frischmuth, und es ist die Herausforderung, das geschickt beizubringen. Man muss als Lehrer die Balance finden zwischen Güte und Strenge, Fordern und Nachgeben.

**Und was unterscheidet das Chor- vom Orchesterdirigat?**

Puschbeck: Insgesamt nicht so viel wie man denkt! Der Chor mag eher einen horizontalen, weicheren Schlag, weil das von der Atemspannung her angenehmer ist. Das Orchester mit seinen verschiedenen Klangerzeugungen wie Schlägen, Streichen und Blasen bevorzugt einen mehr vertikalen Schlag. Ein großer Unterschied liegt in der Methodik des Einstudierens. Beim Orchester geht das mit den Noten viel schneller, die Flöte hat die Klappen, die Geige weiß, wo die Finger auf die Saiten müssen. Im Chor hat man nur die Ohren. Als Chorleiter muss man das innere Hören komplett schulen, aber das dauert Jahrzehnte. Sehr wichtig ist auch das Mitatmen, als wollte man selbst singen.

**Vielen Dank für das Gespräch!**

Das Interview führte Jan Kreyßig.





# Unermüdlicher Emeritus

Fast 50 Jahre lang lehrte Dirigierprofessor Gunter Kahlert an der Weimarer Musikhochschule – und prägte Generationen von Studierenden

**D**ie Weimarer Dirigentenschmiede erlebte im Herbst 2016 einen Umbruch: Das langjährige Dozententeam, das gemeinsam mit Dirigierprofessor Nicolás Pasquet verantwortlich für die erfolgreiche Ausbildung war, beendete zum Wintersemester 2016/17 seine Lehrtätigkeit. Mit dem Schwerpunkt auf Musiktheaterdirigat neu an die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar berufen wurde Prof. Ekhart Wycik als Partner von Prof. Pasquet. Bis dahin im Lehrauftrag aktive Dirigenten wie Markus L. Frank, Martin Hoff und Emeritus Prof. Gunter Kahlert wurden abgelöst. Mit Gunter Kahlert verabschiedete sich eine „graue Eminenz“, die seit 1969 durchgängig in Weimar unterrichtet hat. Seit 1989 als Professor, zuletzt noch 25 Semester lang im Lehrauftrag, hat Kahlert Generationen von jungen Dirigentinnen und Dirigenten den Weg gewiesen. Seinen eigenen Lebensweg erzählte er LISZT-Magazin-Autor Jan Kreyßig.

Als eine „an dieser Hochschule noch nie in dieser Form dagewesene Erfolgsgeschichte der Dirigierausbildung“ bezeichnet Prof. Nicolás Pasquet die Arbeit des Dirigierinstituts in den vergangenen Jahren. Eine Vielzahl international bedeutsamer Wettbewerbserfolge sowie hochkarätiger Pultpositionen konnten sich die Studierenden und Alumni der so genannten *Weimarer Dirigentenschmiede* erobern. Neben GMD Markus L. Frank und dem 2016 viel zu früh verstorbenen Weimarer Kapellmeister Martin Hoff hat vor allem auch der emeritierte Weimarer Dirigierprofessor Gunter Kahlert hierfür die musikalischen und technischen Fundamente gelegt.

Gunter Kahlert wurde am 9. Oktober 1938, kurz vor Ausbruch des 2. Weltkriegs, an einem Sonntag in Dresden geboren. Sieben Jahre später saß er im Keller, als am 13. Februar 1945 die Bomben fielen. Die Fenster waren schwarz verhängt, alte Männer holten einen Baumstamm aus dem Wald, um die Decke abzustützen. Es sei furchtbar laut gewesen, erinnert sich Kahlert, aber sein Haus wurde nicht getroffen. Er lernte privat Akkordeon und Klavier. Prägend wurden später Orgelunterricht und Posaunenchor bei Kirchenmusikdirektor Gottfried Kluttig.

## Unterricht beim Posaunenpapst

1956 war das Spezialgymnasium für Musik in Dresden die nächste Station. Vom Klavier wechselte Kahlert schnell zum Unterricht und späteren Hochschulstudium beim damaligen „Posaunenpapst“ Alois Bambula von der Staatskapelle Dresden. Das Klavier blieb immer das zweite Hauptfach. „Von Dirigieren war damals noch keine Rede“, sagt er. Sein Weg führte ihn schließlich nach dem Studium zunächst zum Orchester in Wismar, anschließend für sechs Jahre nach Stralsund. Zwar hatte er dort einen Vertrag als Posaunist, wurde jedoch auch als Korrepetitor benötigt.

Sein Einsatzgebiet weitete sich flugs auf den gesamten Theaterverbund *Stralsund – Greifswald – Putbus* aus. „Korre“ in allen Häusern, Aushilfe im Ballett, kurz darauf auch erste Dirigate. „Es muss furchtbar gewesen sein“, gibt Kahlert selbstkritisch, aber auch mit einem Schmunzeln zu, „ich hatte ja vom Dirigieren keine Ahnung“. Dennoch war sogar mal ein *Don Giovanni* bei seinen Vorstellungen mit dabei. Auch sein Intermezzo bei der NVA ab 1964 gestaltete er musikalisch – und leitete einen Soldatenchor in Rostock. Bei einem Kurs für Laienchordirigenten kam es zur entscheidenden Begegnung mit Chorprofessor Fritz Höft. Dieser empfahl ihm ein Fernstudium im Fach Dirigieren an der Eisler-Hochschule in Berlin.

## 15 Jahre Kapellmeister am DNT

Noch in Uniform fuhr Gunter Kahlert nach Berlin. „Gerade so“ habe er die Eignungsprüfung bestanden. Drei Jahre lang pendelte er nun von Stralsund und später von Weimar aus einen Tag pro Woche an die Eisler-Hochschule. Sein Weg nach Weimar lief über Harry Kupfer: Der damalige Stralsunder Operndirektor wechselte 1967 nach Thüringen und nahm ihn als Studienleiter und Chef-Korrepetitor an das Deutsche Nationaltheater (DNT) mit. Nach Weimar zogen damals auch Kahlerts Frau Karin und sein zweijähriger Sohn Peter, später wurde hier seine Tochter Susanne geboren. Bis 2002 wirkte er künstlerisch am DNT, die letzten 15 Jahre als Kapellmeister der Staatskapelle Weimar.

Parallel verfolgte Kahlert eine pädagogische Karriere an der Weimarer Musikhochschule: Auf den ersten Lehrauftrag für Dirigieren 1969 folgte 1984 die Beförderung zum Oberassistenten, drei Jahre später zum Dozenten, 1989 dann zum Professor. Nach der Wende musste Gunter Kahlert sich noch einmal auf seine eigene Professur bewerben – mit Erfolg. Von 1992 bis 2004 wirkte er als Prorektor für die Lehre, war elf Jahre lang Chefdirigent des Hochschulorchesters, ging schließlich als 65-Jähriger in den Ruhestand – und blieb der Hochschule noch zwölf volle Jahre lang im Lehrauftrag treu verbunden. Er zeigt sich besonders stolz auf eine seiner früheren Entscheidungen: „Ich leitete die Berufungskommission, die den Kollegen Pasquet auswählte.“

„Man muss Respekt vor dem Orchester und dem Werk haben“, sagt Kahlert über sein Arbeitscredo, und „die Individualität des Studierenden erkennen.“ Mit seinem Abschied 2016 endete eine Ära – doch so ganz kann er es noch nicht lassen: Im Sommersemester 2018 übernimmt Kahlert gemeinsam mit Alumnus Johannes Klumpp das Lehrdeputat von Nicolás Pasquet, der sich im Forschungs-Freisemester befindet. Am 9. Oktober 2018 wird Prof. Gunter Kahlert 80 Jahre alt.

Jan Kreyßig



# Junge Weimarer Maestri

Kurz und bündig



## Fabian Pasewald

Die Spielzeit 2016/17 bedeutete für Fabian Pasewald den Einstieg in den beruflichen Aufstieg. Der Masterstudent im Fach Chordirigieren aus der Klasse von Prof. Jürgen Puschbeck rückte kurz vor Abschluss seines Studiums an die Spitze gleich zweier Chöre. So übernahm er die künstlerische Leitung des Studentenchors der FSU Jena, mit dem er im November 2017 prompt den 7. Landeschorwettbewerb Thüringen gewann. Außerdem wurde er zweiter Dirigent und Assistent der künstlerischen Leitung der traditionsreichen Robert-Franz-Singakademie Halle (Saale), die bereits 1814 gegründet wurde und eine der ältesten Chorvereinigungen ihrer Art in Deutschland ist. 1987 in Berlin geboren, hatte Fabian Pasewald von 2008 bis 2014 zunächst Musik auf Lehramt an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg mit dem Schwerpunktfach Chorleitung studiert. 2015 wechselte er an das Institut für Dirigieren und Opernkorrepitition in Weimar. Er kann auf einen großen Erfahrungsschatz in der Arbeit mit verschiedensten Chören zurückblicken, darunter der Kammerchor *TonArt Halle*, der Universitätschor *Halle Johann Friedrich Reichardt*, der Bad Hersfelder Opernfestspielchor, der steirische Landesjugendchor *CantAnima*, die Dresdner Singakademie und der Philharmonische Chor Erfurt.



## Oleksandra Polytsia

Neue Wege beschritt die Studentin des Faches Chordirigieren, Oleksandra Polytsia, mit drei Chorkonzerten in Kirchen in Erfurt, Weimar und Arnstadt Anfang des Jahres 2017. Die 24-jährige Ukrainerin aus der Klasse von Prof. Jürgen Puschbeck dirigierte einen studentischen Projektchor unter dem Motto *Welt. Liebe. Gott*. Ihr Bachelor-Projekt war dabei ein sehr innovatives: Es widmete sich den Werken internationaler, zeitgenössischer Komponisten. Vor dem Projekt *Welt. Liebe. Gott* hatte sie bereits die Chor-Performance *Kupalo* entwickelt. Diese ging auf ein Stipendium des *Europäischen Jugendchor Festivals Basel* namens *Start up for young choir conductors* zurück: Als eine von weltweit nur zehn Dirigentinnen und Dirigenten wurde die Weimarer Studentin ausgewählt. Im Projektchor *Kupalo* versammelte Oleksandra Polytsia Choristen aus der Ukraine und Deutschland, mit denen sie insgesamt fünf Konzerte in beiden Ländern gab. Inzwischen hat Oleksandra Polytsia die Aufnahmeprüfung für das anschließende Masterstudium in Weimar geschafft. Auch selbst ist sie als Chorsängerin aktiv: 1993 in Kiew geboren, sang sie in ihrer Heimat ab 2012 im Jugendkammerchor *Sophia*. Zuletzt stand sie als Choristin im Extrachor des Deutschen Nationaltheaters Weimars auf der Bühne.

# Junge Weimarer Maestri

Kurz und bündig



## Friedrich Praetorius

Er ist erst 21 Jahre jung und noch mitten im Bachelorstudium in Weimar, doch Friedrich Praetorius erklimmt schon Sprosse um Sprosse die Karriereleiter. Erst kürzlich gewann der Student des Fachs Orchesterdirigieren bei den Professoren Ekhart Wycik und Nicolás Pasquet das Probedirigat für die Leitung des Wendland-Sinfonieorchesters in Niedersachsen. Parallel absolviert er bis März 2018 eine musikalische Assistenz an der Oper Leipzig: Hier darf Praetorius die Neuproduktion von Richard Wagners *Tannhäuser* in der Regie von Calixto Bieito als Solorepetitor betreuen – und Dirigate von szenischen Proben übernehmen. Hinzu kommt in der Spielzeit 2017/18 ein Korrepetitionspraktikum für die *Tosca*-Produktion am Theater Meiningen. Ebenfalls für 2018 steht die Leitung von Giovanni Paisiellos *Barbier von Sevilla* mit der von ihm mitgegründeten *Jungen Mitteldeutschen Kammeroper* in seinem Kalender. 1996 in der Lutherstadt Wittenberg geboren, erhielt Friedrich Praetorius als Mitglied des Thomanerchores zu Leipzig seine erste musikalische Ausbildung und sang als Knabensolist regelmäßig in der Thomaskirche und in der Oper Leipzig. Später wurde er 1. Präfekt bei den Thomanern und übernahm Probenleitungen und Dirigate in Motetten und Gottesdiensten.



## Julian Pontus Schirmer

1990 in Wiesbaden geboren, erhielt er früh Unterricht in Klavier, Geige und Bratsche. Als Mitglied u.a. des Bundesjugendorchesters sammelte er Orchestererfahrung unter Dirigenten wie Sir Simon Rattle oder Kurt Masur. Nach einem Studium der Musikwissenschaft und Geschichte in Berlin wagte Julian Pontus Schirmer den Sprung auf die andere Seite des Orchesters: Seit 2013 studiert er bei Prof. Gunter Kahlert, Prof. Nicolás Pasquet und Prof. Ekhart Wycik in Weimar. Meisterkurse bei Peter Eötvös oder Jorma Panula runden seine Ausbildung ab. Früh legte Schirmer seinen Schwerpunkt auf das Musiktheater: 2016 debütierte er mit Brittens Kammeroper *Turn of the Screw*. Als Mitglied – und seit 2017 musikalischer Leiter – der *Jungen Oper Rhein-Main* leitete er u.a. Vorstellungen von Mozarts *Così fan tutte* und Boieldes *Dame blanche*. Für das Sommertheater Tiefurt bringt er seit 2016 Kammeropern in historisch-informierter Aufführungspraxis auf die Bühne. 2018 führt in sein Weg als Assistent von GMD Philippe Bach mit Strauss' *Ariadne auf Naxos* ans Meininger Staatstheater. Neben Sinfoniekonzerten in Süddeutschland und Schweden wird er mit dem konzertanten Stummfilm *Berlin – Die Sinfonie der Großstadt* in Weimar und Berlin neue musikalische Wege beschreiten.

# *Internationales*

---

## *72 Konzentration im Kurort*

Professioneller Partner: Die Weimarer Dirigierklasse probt mit der Nordböhmischen Philharmonie in Teplice

## *74 Dirigieren als Kosmos*

Seit 2014 steht er an der Spitze des Spanischen Nationalorchesters:  
Drei Fragen an Alumnus David Afkham

## *76 Selfies mit dem Rockstar*

Niklas Hoffmann assistierte ein Jahr lang beim London Symphony Orchestra – und führte Tagebuch

## *84 Gutes Timing*

ALUMNI LISZTIANI: Lorenzo Viotti hat seine Karriere mit Bedacht geplant und wird jetzt Chef in Lissabon



# Konzentration im Kurort

Professioneller Partner: Die Weimarer Dirigierklasse probt mit der Nordböhmischen Philharmonie in Teplice

**D**reimal jährlich reist die Weimarer Dirigierklasse in die Tschechische Republik. Im Sommersemester geht es seit zwölf Jahren nach Teplice (Teplitz), im Wintersemester nach Karlovy Vary (Karlsbad) in Böhmen – und nach Hradec Králové (Königgrätz) am Oberlauf der Elbe. Jeweils eine Woche lang arbeiten ausgewählte Studierende dann von morgens bis abends mit den lokalen Orchestern, zumeist gekoppelt an ein öffentliches Abschlusskonzert. So auch im Juni 2017 in Teplice, dem 90 Kilometer nordwestlich von Prag gelegenen Kurort, in dem Beethoven und Goethe im Jahre 1812 ihre einzige Begegnung gehabt haben sollen. Hier wurde mit der Nordböhmischen Philharmonie im Kulturhaus geprobt – und im Rahmen des 53. Beethovenfests auch ein Konzert dirigiert. LISZT-Magazin-Autor Jan Kreyßig verschaffte sich vor Ort ein Bild von der Probenarbeit in Tschechien.

Nach Teplice hineinzufahren ist wie eine Zeitreise in das Weimar der Vorwendzeit: An den allgegenwärtigen Oberleitungen hängen die Stromabnehmer von O-Bussen. Man kann sein Parkticket nicht in Euro bezahlen, sondern muss sich eine Wechselstube für tschechische Kronen suchen. Überall in der Stadt sind Plakate des 53. Beethovenfests zu sehen, in dessen Rahmen mehrere Weimarer Dirigierstudenten Mitte Juni 2017 die Nordböhmische Philharmonie dirigieren dürfen – mit der *Egmont-Ouvertüre* und dem Violinkonzert von Beethoven sowie der 2. Sinfonie von Brahms.

In unmittelbarer Nachbarschaft des Teplicer Theaters liegt das Kulturhaus mit seinem dunkel vertäfelten Konzertsaal. Eine große Saalorgel mit Spanischen Trompeten thront über der Bühne. Diesen Probenstag beginnt der 21-jährige Martijn Dendievel mit den wuchtigen Schlägen von Beethovens *Egmont-Ouvertüre*. Er wirft den Musikerinnen und Musikern beschwörende Blicke zu, versucht, die düstere Atmosphäre des Trauerspiels auch in der Musik herauszukitzeln. „Wenn man sie richtig zu motivieren weiß, geben sie dir etwas zurück“, lobt Dendievel die Tschechen, „ich habe da meinen Weg gefunden.“

## Feedback per Video

Dirigierprofessor Nicolás Pasquet nimmt den Studenten zu einer Auswertung beiseite, während sein Kommilitone André Callegaro die Bühne betritt. „All strings rehearsal number 42“, sagt der 25-Jährige, der sich im 8. Semester kurz vor der Bachelor-Prüfung befindet. Er schwärmt von luxuriösen Probenbedingungen in Teplice. Jeder Student hat pro Tag eine Stunde Zeit mit dem Orchester, verteilt auf zwei Proben. Es gebe zwar Qualitätsunterschiede zwischen den Partnerorchestern in der Tschechischen Republik, die es aber zwischen deutschen Orchestern ja auch gebe. Man müsse alles zeigen und möglichst wenig reden, heißt seine Devise, denn: Manche der Musiker sprechen weder Deutsch noch Englisch.

„Kein Orchester mag es, wenn man zu viel quatscht“, sagt Callegaro schmunzelnd. Seine Probe wird von Dirigierprofessor Ekhart Wycik überwacht, der ihn immer wieder unterbricht, viele Tipps gibt – und einmal auch von hinten seine Waden festhält. Der Student soll nicht mit den Fersen auf und ab wippen, sondern einen festen Stand auf dem Pult haben. Einmal filmt er mit dem Handy die Fußbewegungen von Callegaro. „Während meines eigenen Studiums konnte ich von solch einer Möglichkeit der Video-Selbstkontrolle nur träumen“, schwärmt Wycik von dieser Art des Feedbacks.

## Gute Schule

Die Arbeit mit den tschechischen Orchestern sei eine gute Schule für die Studierenden, weil sie auch viel Motivationsarbeit leisten müssten. Die Musikerinnen und Musiker haben oft noch Zweit- und Drittjobs neben der nur gering bezahlten Orchestertätigkeit: „Das muss man berücksichtigen und entsprechend motivierend wirken“, erklärt Ekhart Wycik. Dabei sind die Orchester ganz wichtige und professionelle Partner für die kontinuierliche praktische Arbeit, ergänzt Nicolás Pasquet. Die meisten Proben mit den Orchestern in Thüringen seien ohne Konzerte mitunter „wie Schattenboxen“. Hier in Tschechien gebe es öffentliche Konzerte – und große Erwartungen des Publikums.

Nach André Callegaro ist Henri Christofer Aavik im Kulturhaus an der Reihe. Er probt den 1. Satz von Beethovens Violinkonzert, Solist ist der Weimarer Geigenstudent David Castro-Balbi. Pasquet ermahnt ihn: „Unterbrich nicht alle vier Takte die Probe und rede nicht so viel: Zeige es besser!“ Der Professor betritt die Bühne, stellt sich mitten zwischen die Streicher, um ihm zu verdeutlichen, worauf er gestisch achten soll. In den Viola-Reihen sitzt auch die Bratschistin Marie Doskocilová, seit 18 Jahren Orchestermitglied in Teplice. Sie berichtet von 120 bis 135 Konzerten im Jahr, manchmal mit drei verschiedenen Programmen in derselben Woche.

„Wir haben aus finanziellen Gründen so viele Auftritte“, sagt sie. Trotzdem mache ihr gerade die Arbeit mit den jungen Dirigenten viel Spaß. Sie freut sich das ganze Jahr auf diese Woche. „Ich kann auch noch was lernen“, bekundet Marie Doskocilová, denn die Studierenden kennen ihre Partituren genau. Ihre Bratschisten-Kollegin Vendula Svobodová geht sogar so weit zu sagen, dass die Gäste manchmal besser als ihre festen Dirigenten seien. Sie selbst unterrichtet nebenbei noch kleine Kinder an einer Musikschule. „Das ist mein Hobby“, sagt sie, denn Geld sei nicht alles.

Jan Kreyßig

Bild rechts: Dirigierstudent Friedrich Praetorius in Teplice





# Dirigieren als Kosmos

Seit 2014 steht er an der Spitze des Spanischen Nationalorchesters:  
Drei Fragen an Alumnus David Afkham

Er ist ein prominenter Absolvent der Weimarer *Dirigentenschmiede*: David Afkham wirkt seit der Saison 2014/15 als Chefdirigent des Spanischen Nationalorchesters und gastiert regelmäßig bei den renommiertesten Orchester rund um den Globus. Als Höhepunkte der letzten Spielzeiten sind die Debüts beim *Chicago* und *Boston Symphony Orchestra*, beim *Koninklijk Concertgebouworkest* in Amsterdam, beim *London Symphony Orchestra* und dem Deutschen Symphonie-Orchester Berlin zu werten. Wiederholt stand der 34-Jährige zudem am Pult des *Rotterdams Philharmonisch Orkest* und des *Orchestre National de France*. Seine Hauptfachprofessoren in Weimar waren Prof. Nicolás Pasquet und Prof. Gunter Kahlert. LISZT-Magazin-Autor Elmar Fulda stellte dem aufstrebenden jungen Dirigenten drei Fragen.

## 1 Lieber Herr Afkham, warum haben Sie sich für ein Studium in Weimar entschieden?

David Afkham: Die Hochschule für Musik in Weimar hat einen großartigen Ruf, insbesondere das Institut für Dirigieren! Wir Dirigenten haben am Anfang unseres Weges selten die Gelegenheit unser „Instrument“, also das Orchester, zu „spielen“. Wir brauchen einfach die praktische Erfahrung: die konkrete Arbeit mit einem Orchester, die Erfahrung des Klanges im eigenen Körper, die Kommunikation und Psychologie mit den Menschen, ganz zu schweigen von der Realisation der musikalischen Interpretation eines Werkes. Die Hochschule in Weimar hat gleich zu Beginn des Studiums diese praktische Komponente angeboten: Ich erinnere mich an die wunderbare Zusammenarbeit mit der Jenaer Philharmonie und der Philharmonie Greiz-Reichenbach, den Hospitationen beim Hochschulorchester sowie auch den Proben in Marienbad und Teplice. Das war von unschätzbarem Wert: Hier konnten wir uns ausprobieren, Fehler machen, lernen, was es heißt zu führen und uns führen zu lassen – der Beginn eines hochkomplexen Lernprozesses, der ein ganzes Leben andauert! Ich persönlich war sehr dankbar dafür, mich dabei immer in guten Händen zu wissen: Ich verdanke meinen Lehrern sehr viel. Selbst wenn Weimar eine kleinere Stadt ist – in Verbindung mit der reichen und inspirierenden Geschichte kann man sich gut auf sich und sein Studium konzentrieren. Und wenn man dann noch Lehrer an seiner Seite weiß, deren Horizont weit ist und die einen über das „normale“ Hochschulleben hinaus unterstützen, dann ist das einfach eine perfekte Kombination!

## 2 Was kann man im Studium lernen, was erfährt man erst in der Praxis?

Afkham: Vieles kann man im Dirigierstudium erlernen: zum Beispiel die sogenannte Schlagtechnik, die Analyse von musikalischen Werken, die Erweiterung des Repertoires. Man lernt auch, wie man zu einer eigenen Interpretation gelangt. Und man beginnt Fragen zu stellen: Warum soll diese Passage so und so klingen, was bedeutet ein Keil bei Beethoven, wer führt an dieser Stelle im Klang, warum ist dieser Takt nicht anders instrumentiert, inwiefern führt Mahler zu Schönberg,

wie organisiere ich ein Rezitativ? Diese Fragen sind unermesslich und um ehrlich zu sein, werden es immer mehr im Laufe des Lebens. Man kann natürlich innerhalb eines Studiums nur eine begrenzte Zahl im Unterricht behandeln, aber man wird für sie sensibilisiert. Man beginnt zu wachsen. Letztlich führt all dies Wissen zu einer musikalischen Vorstellung, die in einem heranreift. Mit dieser Vorstellung stellen wir uns vor ein Orchester und beginnen, sie mit all unseren Mitteln an Ausdruck, Körpergestik, Augen, Worten und Psychologie den Musikern zu vermitteln. Vieles bei diesem Prozess basiert auf *learning by doing* – denn Dirigieren heißt vor allem zu reagieren. Beispielsweise hat jedes Orchester einen anderen Charakter und Klang, auf welchen man sich einzustellen hat. Amerikanische Orchester sind anders zu behandeln als europäische oder asiatische. Aber selbst innerhalb eines Landes sind die Orchester komplett verschieden: Es liegen Welten zwischen dem *Chicago Symphony* und dem *Boston Symphony Orchestra*. Was man auch erst nach dem Studium kennenlernt, ist der sogenannte „Musikmarkt“ und „Kunstbetrieb“: seien es der komplexe Betrieb eines Opernhauses oder auch das Leiten eines Symphonieorchesters. Dazu gehört der künstlerische Aspekt des Planens einer Saison, das Entwickeln von Programmen, die langfristige Arbeit mit Solisten und den Klangkörpern und ganz konkret der Aspekt der Verantwortung gegenüber den Menschen. Letztlich ist Dirigieren ein allumfassender Beruf, bei dem ein Ende des Lernens nicht existiert. Es gibt so viel zu entdecken – musikalisch, menschlich. Ein wahrer Kosmos!

## 3 Sie haben wichtige Preise gewonnen, arbeiten mit den großen Orchestern der Welt. Gibt es dennoch beruflich Träume, die Sie sich erfüllen wollen?

Afkham: Ich bin sehr dankbar, wie mein Weg verläuft. Vieles hat sich einfach ergeben. Natürlich gehört sehr viel Arbeit dazu und manchmal auch ein bisschen Glück, zur richtigen Zeit am richtigen Ort zu sein. Dabei kann es passieren, dass ein Türchen das nächste öffnet. Natürlich habe ich Wünsche und Träume, aber diese behalte ich lieber für mich. Der Weg ist das Ziel!

Das Interview führte Prof. Elmar Fulda.





# *Selfies mit dem Rockstar*

---

Niklas Hoffmann assistierte ein Jahr lang beim  
*London Symphony Orchestra* – und führte Tagebuch

**D**ie sensationelle Nachricht erreichte die Weimarer Musikhochschule Mitte November 2016: Der 26-jährige Dirigierstudent Niklas Hoffmann hatte den 14. Internationalen *Donatella-Flick-LSO-Dirigierwettbewerb* in London gewonnen. Der alle zwei Jahre ausgetragene Wettbewerb zählt den weltweit bedeutendsten. Bereits 2008 und 2010 konnten die Weimarer Studenten David Afkham und Clemens Schuldt den Wettbewerb für sich entscheiden. Neben einem hohen Preisgeld durfte Niklas Hoffmann nun ein Jahr lang als *Assistant Conductor* an Proben und Konzerten des *London Symphony Orchestra (LSO)* mitwirken. Für den Masterstudenten der Weimarer Klasse von Prof. Nicolás Pasquet und Prof. Ekhart Wycik eröffneten sich urplötzlich völlig neue berufliche Dimensionen. Hoffmann, der zu seinen prägenden Lehrern auch Prof. Gunter Kahlert und GMD Markus L. Frank zählt, hat ausgewählte Erlebnisse beim LSO in einem Tagebuch für das *LISZT-Magazin* festgehalten.



## März 2017 in Hanoi

### Mittwoch 2.3.

15 Uhr: Ich sitze im Zug. Es geht alles ziemlich schnell. Ein Anruf von Robert, *Artists Manager* beim *London Symphony Orchestra (LSO)*. Er fragt, ob ich am Wochenende schon etwas vorhabe, es gäbe bei der aktuellen Tour eventuell *Issues with the conductor*. Erst bin ich als Backup eingeplant, noch im Laufe des Nachmittags wird das Ganze allerdings zu einer festen Buchung als Einspringer für die erkrankte Elim Chan, in Vietnam. Das Programm: Schostakowitsch – Festliche Ouvertüre, Britten – *Sea Interludes*, Rachmaninow – 2. Sinfonie. Gute Nummer. Zugaben sind Tschaikowsky – *Trepak* aus dem *Nussknacker* und John Williams – *Star Wars Main Theme*. Und das mit dem LSO. Wohoo!

Die Sinfonie kenne ich sehr gut, da ich sie zum Glück einen guten Monat vorher mit der Akademischen Orchestervereinigung (AOV) der Uni Göttingen aufgeführt habe, deren Chefdirigent ich seit 2015 bin. Die erste Zugabe kenne ich auch schon, alles andere ist neu und jetzt also binnen zwei Tagen zu lernen. Nebst Reise quer über den Globus und die damit verbundene Organisation. Noch während der Zugfahrt bucht Frankie (LSO *Projects Manager*) meinen Flug. Ich habe zufällig einen Scan von meinem Pass auf dem Handy. Muss mal eine schlaue Eingebung gewesen sein.

17 Uhr: Ankunft in Weimar, kurz nach Hause, Waschmaschine an, dann Sprint zum Copyshop und Ausdruck der inzwischen per Mail gesendeten fehlenden Partituren. Brittens *Sea Interludes* kann ich meinem Freund Sebastian abkaufen, der glücklicherweise in Weimar ist und noch eine unangetastete Ausgabe besitzt.

Der Rest des Abends: Wie im Wahn organisiere ich alles. Wäsche aufhängen, Klamotten rauslegen, über das Wetter in Hanoi informieren, Flug und Bahn organisieren, Stücke anhören und lernen.

### Donnerstag 3.3.

8 Uhr: Zug nach Frankfurt, am Nachmittag ist Abflug. Zehn Stunden Flug, *Vietnam Airlines* ist Hauptsponsor der LSO-Tour, daher Business Class :) Abwechselnd eine Stunde lernen, eine Stunde ausruhen. Schlafen geht nicht, ich bin zu aufgeregt. Zwischendurch gibt es dann immer leckeres Essen, leider nichts Vegetarisches.

23:55 Uhr: Ankunft in Hanoi.  
Dort war es dann allerdings schon ...

### Freitag 4. März

5:55 Uhr: Man könnte daran denken ins Bett zu gehen, aber der Tag fängt gerade erst an. Ann, meine „Chaperone“ (ich musste es auch nachschlagen) holt mich ab und bringt mich ins Hotel. Ich muss fast lachen über die dekadente Suite. Wer braucht bitte zwei Badezimmer? Egal, dort kann ich endlich ein paar Stunden schlafen.

14 Uhr: Pressekonferenz. Außer mir sind dort noch LSO *Managing Director* Kathryn McDowell, Orchestervorstand Gareth Davies und lokale Presse. Ich bin hundemüde, die Erinnerungen sind eher nebelig. Man fragt mich, wie ich so spontan selbstbewusst vor ein solches Orchester treten kann. Ja, gute Frage eigentlich. Es gibt noch einen kurzen Spaziergang zur Open-Air-Bühne, wo ich schnell noch die Orchestersitzordnung ändere. Ich hätte mich darauf eingelassen, die 2. Geigen rechts zu haben, hätte es mehrere Proben gegeben. Unter den gegebenen Umständen wollte ich aber lieber, dass alle so sitzen wie ich es aus Göttingen gewohnt war.

17:30 Uhr: Weiter die Stücke lernen im Hotel. Brittens *Sea Interludes* sind echt nicht ohne...

19 Uhr: Dinner mit Vertretern des Hauptsponsors *Vietnam Airlines*.

21 Uhr: Zurück ins Hotel, lernen bis spät in die Nacht. Beim Lernen haben natürlich die unbekanntesten Stücke Priorität. Erst jetzt komme ich dazu, Rachmaninows Sinfonie nochmal durchzugehen.

### Samstag, 5. März

4 Uhr: Schlafen (zur Erinnerung: in Deutschland ist es 22 Uhr, gute Bettgezeit).

10 Uhr: Aufstehen, Frühstück, Lernen.

14 Uhr: Soundcheck und Anspielprobe. Ich bin positiv aufgeregt. Das Orchester unfassbar nett. Es ist die erste Wiederbegegnung seit dem Wettbewerb. Viele Musiker gratulieren mir noch, freuen sich, dass ich da bin und wünschen mir viel Spaß. Die Probe läuft



gut. Ich werde mit jedem Stück sicherer. Auch die neu gelernte Musik läuft erstaunlich gut. Ich bin überrascht, wie schnell man sich so ein paar Partituren draufdrücken kann.

17:30 Uhr: Hotel, kurz schlafen, umziehen.

19:15 Uhr: Zurück zur Bühne, ab 20 Uhr Konzert. Wow! Definitiv das beglückendste Konzerterlebnis, das ich je hatte. Diese Musiker sind einfach unglaublich. Und das Publikum rastet komplett aus. Ich weiß nicht mehr, wie viele Selfies nach dem Konzert mit mir geschossen wurden. Viele. Ich fühle mich wie ein Rockstar. Als ich nachher mit den Musikern an der Absperrung entlang gehe, wo die Menge uns zujubelt, sehe ich ein Meer aus leuchtenden Augen. Ich bin davon unglaublich bewegt und weiß gar nicht, wie mir geschieht. Da ich ja irgendwie reagieren muss, winke ich und verteile High-Fives. Ich kann es kaum fassen und habe das berauschte Gefühl, wirklich viele Menschen erreicht zu haben. Dass es mehrere Zehntausend sind, wird mir erst jetzt bewusst.

## März 2017 in London

### 8. bis 16.3.

Es passiert, was viele geahnt haben: Valery Gergiev kommt nicht. Ich war schon präpariert mit der Probe anzufangen, falls er mal wieder zu spät kommt. Leider bin ich dieses Mal nicht der Einspringer, sondern Susanna Malkki. Auch spannend, ich habe noch nie eine Dirigentin in der ersten Liga arbeiten sehen. Sie hat Power. Sie ist leider nicht sehr gesprächig, kann ich aber verstehen, alles war recht kurzfristig und sie hat andere Sachen im Kopf. Leider ist außer Gergiev auch Janine Janssen erkrankt. Christian Tetzlaff springt ein. Das Programm ist toll: Brahms' Violinkonzert und *Also sprach Zarathustra* von Strauss.

Jane von der LSO Discovery Abteilung passt mich ab und fragt, ob ich zufällig noch eine Woche länger da sei. Elim Chan ist immer noch krank und kann die Repertoireprobe mit dem Orchester der *Guildhall School of Music and Drama* nicht leiten. Ich bin sofort Feuer und Flamme. Es gibt Rachmaninows *Sinfonische Tänze*.

Ich habe in der Woche auch noch zwei Meetings mit Agenturen. Man ist interessiert und ich soll bitte „in touch“ bleiben. Das heißt, man füttert ab und zu das schwarze Loch, das sich Agentur-Business

nennt mit Informationen über die eigenen Auftritte und Macher-schaften und hofft, dass irgendjemand das beizeiten spannend findet. Bislang wollen sie erstmal beobachten.

Als nächster Dirigent kommt Fabio Luisi. Es gibt Brahms' 2. Sinfonie und Beethoven 5. Klavierkonzert. Ich habe den Maestro vorher nicht gegoogelt und bringe es fertig ihn am Anfang gar nicht zu erkennen. Ich sage nur zufällig hallo, weil er vor der Probe bei den Musikern rumsteht und plaudert. Ich gucke ein wenig dumm drein, als er sich dann mit „Fabio“ vorstellt. Läuft bei mir... War aber alles nicht schlimm. Er ist total nett und ich kann Fragen stellen. In den Proben gebe ich Feedback zu Balance und Klang. Er hört sich alles an und wir sprechen über die Stücke. Die Proben laufen gut. Das Orchester nimmt ihn gut auf, das Konzert macht Spaß.

### 22. bis 25.3.

Ich fliege nach kurzem Aufenthalt zuhause gleich wieder nach London, um die Repertoireprobe mit dem *Guildhall*-Hochschulorchester zu leiten. Rachmaninows *Sinfonische Tänze*. Die Leute machen gut mit, und für mich ist es auch eine gute Repertoire-Wiederholung. Am nächsten Tag ausschlafen, abends nach Hannover, von dort am nächsten Tag früh nach Göttingen, wo sogleich das Probenwochenende beginnt. Es wird nicht langweilig.

## Mai 2017 in London und St. Petersburg

### Dienstag, 16.5.

Flug Leipzig – London-Stansted, Ankunft 23:05 Uhr. Das mache ich nie wieder... Ich bin erst um 2 Uhr im Bett.

### Mittwoch, 17.5.

10 bis 13 Uhr: Probe mit Sir Mark Elder. Robert stellt mich vor. Ich sage kurz hallo. Mark ist ein netter Typ. Während der Probe mit Brahms' Doppelkonzert helfe ich ihm ein wenig mit Feedback zur Balance. Unspektakulär, aber er ist dankbar.

13 Uhr: Chat mit Judith, der Chefin der *Education*-Abteilung und David, dem Projektmanager des sozial ausgerichteten Musikprogramms *LSO On Track* für Ost-London. Beim aktuellen *LSO On Track*-Projekt geht es um ein *Mixed Ability Project* im September. Dafür werden Auszüge aus Strawinskys *Sacre* und einzelne Sätze der *Enigma*-Variationen von Elgar neu arrangiert für ein Orchester



mit Spielern ganz unterschiedlicher technischer Fähigkeiten. Es werden dann Schüler, Studenten und LSO-Musiker gemeinsam spielen. Ich werde die Vorproben leiten. Sir Simon Rattle übernimmt dann Generalprobe und Konzert. Judith sagt, sie wird für mich ein Treffen mit ihm zur Vorbereitung arrangieren, wenn ich im Juli das nächste Mal in London bin. Spannend.

15 Uhr: Louisa (*Artistic Assistant*), von der ich normalerweise die Dienstpläne, Konzertkarten und andere organisatorische Infos bekomme, führt mich kurz durch das Büro der LSO-Administration. Ich weiß nicht, was ich genau erwartet habe, aber für so ein Weltklasse-Orchester sind es doch recht beschauliche Räumlichkeiten. Es geht weiter durch das Labyrinth von Gängen und Lifts im *Barbican Center*. Ich werde noch ein bisschen brauchen, bis ich alle Wege und Ausgänge kenne. Es ist wie in Hogwarts, wirklich. Ich bekomme nun einen offiziellen LSO-Staff-Ausweis.

#### **Donnerstag, 18.5.**

Früh aufstehen, Mails lesen, Mahler 9 lernen. Bernard Haitink kommt schon morgen. Heute ist erst um 16:30 Probe, einer der Solisten steht im Stau. Es muss auch mal ohne Generalprobe gehen... Nach der Probe gebe ich Mark noch etwas Feedback zur Balance und auch zu mancher Phrasierung.

19:00 Uhr: Konzert des LSO mit Sir Mark Elder. Gespielt werden Williams, Brahms und Holst. Ich bin verblüfft, er hat tatsächlich fast alle meine Hinweise ernstgenommen und im Konzert dirigentisch umgesetzt. Ein hübsches Konzert, er bedankt sich nachher nochmal für meine Hilfe und ich hab' mich gefreut, etwas hilfreich gewesen sein zu können.

#### **Freitag, 19.5.**

Erste Probe mit Haitink. Robert stellt mich ihm und seiner Frau vor. Ich werde darum gebeten, kein Feedback nach den ersten Proben zu geben. „Am Montag können wir mal zehn Minuten reden“, hieß es nur. Naja... Es ist erstaunlich, mit wie wenig Aufwand dieser Mensch einen so riesigen Klang aus dem Orchester holt. Er hat einen ausgesprochen ruhigen Probenstil, für so einen großen Namen fast wider Erwarten unspektakulär, aber das Orchester spielt sehr gerne mit ihm, das hört man.

#### **Samstag, 20.5.**

Morgens Haitink, abends Gergiev. „Chalk and Cheese“, werde ich von einem Orchestermitglied aufgeklärt. – „Kreide und Käse“, eine Redewendung für zwei sehr gegensätzliche Dinge oder Menschen. Wieder was gelernt.

Kathryn (*Managing Director* des LSO) stellt mich Valery Gergiev vor. „Not an old person“, war sein einziger Kommentar. Die Probe beginnt. Er dürfte nach Richard Strauss einer der technisch faulsten Dirigenten sein. Er tut fast gar nichts, hilft auch nicht bei heiklen Übergängen. Ich weiß nicht, ob ich enttäuscht oder fasziniert sein soll. Das Orchester spielt gern mit ihm und gleicht die meisten Unklarheiten aus. „Er zwingt uns nicht.“ Das mögen sie.

#### **Sonntag, 21.5.**

Am Trafalgar Square: Als Vorprogramm zum großen LSO-Konzert läuft *LSO On Track* mit Rachmaninows erstem *Sinfonischen Tanz*. Ein *Mixed Ability Orchestra* mit LSO, Musikstudenten und Jugendlichen. Es ist dasselbe Format, bei dem ich im September dabei sein werde. Ich freue mich schon, die Vorproben für Simon Rattle zu leiten.

Das Konzert ist toll. Super Wetter, super Stimmung. Ein paar Unsauberkeiten bleiben drin. Valery hat meinen Zettel mit Anmerkungen anscheinend ungelesen in den Papierkorb wandern lassen. Auch sonst wirkte er gründlich desinteressiert. Etwas enttäuschend, aber das kann passieren.

#### **Montag, 22.5.**

Haitink probt wieder Mahlers Neunte. Ich darf hinterher kurz zu ihm und er fragt, was ich zu sagen hätte, „not too much, hopefully“. Naja. Ich nenne ihm die wichtigsten Balance-Verbesserungsmöglichkeiten (von einer langen Liste). Die zehn Minuten sind schnell rum. Er wirkt unglaublich müde. Leider ist auch er nicht sehr gesprächig.

#### **Dienstag, 23.5.**

Kurz nach der Generalprobe beginnt die Klavierprobe für „mein“ Projekt. Es ist ein Privatkonzert für eine chinesische Firma, Hauptsponsor des LSO. Das Orchester spielt zum Anlass einer Hotelöffnung. Auf dem Programm stehen Ausschnitte aus Werken von Händel, Ravel und Britten. Außerdem noch drei Auszüge aus





Peking-Opern. Dabei spielt das LSO gemeinsam mit chinesischen Sängern und Schlagwerkern. Zwischendurch singt Plácido Domingo noch ein paar Arien. Er hat leider seinen eigenen Dirigenten mitgebracht, aber alle Musiker sind ausgesprochen nett miteinander.

Die Probe mit den chinesischen Musikern ist sehr chaotisch. Es stellt sich heraus, dass sie Versionen der Stücke eingeübt haben, die nicht mit meiner Partitur übereinstimmen, noch dazu zwei von drei Stücken in der falschen Transposition. Die Verständigung funktioniert nur mittels Übersetzer. Nach zwei Stunden bin ich total am Ende und wäre am liebsten abgereist. Zeynep, die Pianistin, ist super und hilft noch, die richtigen Transpositionen herauszufinden.

#### **Mittwoch, 24.05.**

Orchesterprobe. Alle Befürchtungen bewahrheiten sich. Das Orchester ist sehr nett und geduldig, aber es scheint nahezu unmöglich, das LSO und die chinesischen Musiker, die nicht nach Noten und Dirigent spielen, auf einen Nenner zu bringen. Ich tue mein Bestes zur Schadensbegrenzung. Ziemlich frustrierend zu wissen, dass man seinem künstlerischen Potential (und dem des Orchesters) wohl nicht gerecht werden wird.

Der Chef des Unternehmens singt selbst und erklärt mir nach der Probe, dass jeder im Publikum dieses Stück kennt und es daher perfekt sein muss, weil jede kleine Unsauberkeit sofort wahrgenommen würde. Ich nicke und lächle.

#### **Donnerstag, 25.05.**

Tag des Konzerts. Ich bekomme am Vormittag einen Anruf von Tim, dem zuständigen Projektmanager. Der Sponsor wünscht sich noch eine Zugabe. Ravels *Ma mère l'oye*, 5. Satz. „Wenn es geht, ein bisschen schneller“. Meine Antwort ist nur noch ein hysterisches Lachen, und ich denke mir: „Was soll's. Wenigstens ist das Konzert nicht öffentlich.“

Vor der Bühne treffe ich Richard, den *Sound Engineer*. Er hat auch das Setting beim Konzert in Vietnam gemacht, ein sehr netter Kerl. Zum Glück hat er für die Probe keine extra Soundcheck-Wünsche. Wir bringen das Konzert dann einigermaßen über die Bühne. Immerhin hatte ich bei den LSO *only*-Stücken meinen Spaß, schon aus Protest. Die Musiker haben mitgemacht, der „Sturm“ aus Britten

s *Sea Interludes* hat die geballte angestaute Energie und Wut abbekommen. Vielleicht etwas viel, aber für den Moment genau richtig.

#### **Freitag, 26.05.**

Ausschlafen, zum Flughafen, Reise nach St. Petersburg. Dort findet ein Festival mit fünf Konzerten statt, bei dem ganz viele junge Musiker eingeladen sind, die gerade irgendwo einen internationalen Wettbewerb gewonnen haben. Ohne Gage, aber alle Kosten werden übernommen. Ich dirigiere eines der Konzerte, kann dort ein Stück selbst auswählen und begleite dann noch drei Solisten. Eva Rabchevska und Dmitry Smirnof sind beide Geiger und Chan Hee Cho ein Bass.

Ich bin gespannt und freue mich darauf. Ich komme am späten Abend an und werde von einem fetten BMW abgeholt. Fängt schon mal gut an. Das Hotel ist ebenso „fett“ wie der BMW. Nichts, was ich gebucht hätte, wenn ich selbst hätte zahlen müssen...

#### **Samstag, 27.05.**

Kurze Vorbesprechung mit allen Solisten, dann Orchesterprobe mit dem *St. Petersburg Symphony Orchestra*. Die Stimmung ist gut, das Orchester sehr nett und kooperativ. Ich fühle mich wohl. „Mein“ Stück, Debussys *Prélude à l'après-midi d'un faune*, läuft prima. Das Orchester kannte das Stück sehr gut, tolle Bläser. Prokofjews 2. Violinkonzert mit Eva läuft auch gut. Stravinskys Violinkonzert mit Dmitry Smirnof ist eine echte Herausforderung. Das Stück ist wirklich haarig. Ich habe es ein klein wenig unterschätzt und das Orchester hatte sehr daran zu knacken. Am Ende wurde es aber sehr gut. Dmitry hat sogar noch den Publikumspreis des Festivals bekommen. Schöne Erfahrung. Jetzt ein paar Tage entspannen!

## **Juni 2017 in Göttingen**

Die Zeit vergeht unglaublich schnell. Ich habe immer noch das Gefühl, der *Donatella-Flick*-Wettbewerb wäre erst letzte Woche gewesen. Mein letztes Projekt mit der AOV Göttingen steht vor der Tür. Wir spielen Mozart, Beethoven und Sibelius. Solistin ist Franziska Glemser. Es ist ein wirklich tolles Projekt. Die Probenatmosphäre ist hier unglaublich angenehm, das werde ich sicher in Zukunft nicht immer so haben und manchmal vermissen. Aber es ist Zeit für den nächsten Schritt.



## Juli 2017 in London

---

Ich treffe Sir Simon Rattle. Er ist sehr nett. Ich freue mich darauf, unglaublich viel von ihm zu lernen, schon allein vom Zuschauen und -hören bei den Proben. Leider ist er sehr busy und wir haben kaum Zeit miteinander zu sprechen. Er ist aber bei den Proben sehr dankbar für mein Feedback zu Klang und Balance.

## September 2017 in London

---

### Sonntag, 10.9.

Die erste Probe mit meinem LSO *On Track*-Projekt läuft gut. Auszüge aus *Le Sacre du Printemps* von Stravinsky und Elgars *Enigma*-Variationen. Es ist schwer für die Kids, trotz des vereinfachten Arrangements. Ich bin aber guter Dinge.

### Montag, 11.9.

Heute kommt Sir Simon wieder und beginnt mit den Proben für seine Einstandswoche als *Music Director* des LSO. Erfreulicherweise hat er nun Zeit, mit mir die Stücke für das *On Track*-Projekt durchzugehen. Wir verständigen uns über die Tempi und die grobe Richtung seiner Interpretation. Die Woche ist ein einziger Marathon für Simon und das Orchester. Drei große sinfonische Programme in sechs Konzerten innerhalb von zehn Tagen.

Im ersten Konzert gibt es viel neue Musik und Elgars *Enigma*-Variationen. Der Neukram ist nicht so meins, bis auf *Asyla* von Thomas Adès. Das ist ein cooles Stück. Elgar ist sowieso ein Heimspiel. Beim zweiten Konzert gibt es Berlioz' *Faust*, das Highlight für mich ist aber der „Triple-Stravinsky“: *Feuervogel*, *Petrushka* und *Sacre*. Ich frage manche Musiker, ob sich dieses Pensum überhaupt ohne Drogen durchziehen lässt. „Man gewöhnt sich daran.“ Für ein deutsches Spitzenorchester wäre das Arbeit für einen ganzen Monat.

Meine Proben mit dem *On track*-Orchester laufen parallel. Die jungen Musiker, alle zwischen 12 und 17 Jahren, hängen sich wirklich rein und werden immer besser.

### Sonntag, 24.9.

Am letzten Tag des großen „This-is-Rattle“-Festivals übernimmt Simon dann. Eine Probe, dann Konzert. Es klingt wirklich gut und

die Leute haben Spaß. Ich bin ein bisschen Stolz auf meine Arbeit. Simon holt mich beim Applaus nach dem Konzert nochmal auf die Bühne und bedankt sich.

## Oktober 2017 in London und Bozen

---

Ein paar freie Tage. Konzert mit Semyon Bychkov und Janine Janssen. Britten's Violinkonzert und Mahler 5. Semyon ist nicht an irgendeinem Austausch interessiert. Mittlerweile nehme ich sowas gelassen. Als nächstes kommt wieder Bernard Haitink mit zwei Programmen der klassischen Kernliteratur. Es geht los mit Brahms' 3. Sinfonie und Beethovens 5. Klavierkonzert mit Emanuel Ax.

Die Proben laufen gut. Es ist ein unglaublich entspanntes Spielen. Die Tempi sind vielleicht Unterkante, und manche Musiker würden sich mehr Emotionalität wünschen, aber durch Bernards entspannte Art wird der Klang des Orchesters unglaublich frei. Gute Erfahrung. Ich kann im Laufe der Woche auch noch ein bisschen mit Bernard sprechen. Er bietet an, dass ich mal zum Partituren-Arbeiten vorbeikommen kann. Im November dann. Wow. Ich bin gespannt, wie es wohl sein wird, bei so einer lebenden Legende Unterricht zu nehmen.

Am Tag nach dem zweiten Konzert reise ich nach Bozen. Dort habe ich ein Projekt mit dem Haydn-Orchester. Mein erstes reguläres, längerfristig geplantes Engagement als Gastdirigent. Ich bin schon zwei Tage vor Probenbeginn in der Stadt um mich zu akklimatisieren. Viel Grün, und man ist auch schnell in der Bergluft. Ich besuche auch ein Konzert des Orchesters. Solist ist der Cellist Alexey Stadler. Klein ist die Welt! Nach dem Konzert begießen wir das Weimarer Wiedersehen und tauschen uns ein wenig über das freiberufliche Leben und das Agentur-Business aus.

Die Proben laufen gut, angenehme Stimmung. Ich bin sehr froh. Eigenes Projekt. Eigene Kohle. Gutes Gefühl. Richtiger Job. Es folgen sieben Konzerte in der Region. Anfang November geht es dann wieder nach London.

Niklas Hoffmann

Bilder S. 76-79 und 83: Niklas Hoffmann mit dem LSO in Vietnam

Bilder S. 80 und 81: Barbican Center in London, Sitz des LSO



# Gutes Timing

ALUMNI LISZTIANI: Lorenzo Viotti hat seine Karriere mit Bedacht geplant und wird jetzt Chef in Lissabon

**N**ach David Afkham als Chefdirigent des Spanischen Nationalorchesters übernimmt nun ein zweiter Weimarer Dirigieralumnus eine Führungsrolle auf der iberischen Halbinsel: Lorenzo Viotti wird ab der Spielzeit 2018/19 Chefdirigent des Gulbenkian-Sinfonieorchesters Lissabon. Der 27-jährige gebürtige Schweizer absolvierte bis 2015 ein Masterstudium in der Dirigierklasse von Prof. Nicolás Pasquet, Prof. Gunter Kahlert und Martin Hoff in Weimar. Seither war er mit großem Erfolg freischaffend tätig. Bereits mit 25 Jahren war Lorenzo Viotti Gewinner des *Young Conductors Award* der Salzburger Festspiele 2015 und des Internationalen Dirigentenwettbewerbs des *Orchestra de Cadagués*. LISZT-Magazin-Autor Jan Kreyßig sprach mit ihm über seine steile Karriere.

**Herr Viotti, Sie debütierten 2016 beim renommierten Koninklijk Concertgebouworkest in Amsterdam. Wie kam es dazu?**

Lorenzo Viotti: Das war sehr aufregend! Diese Wochen mit erhöhter Herzfrequenz waren wirklich unglaublich! Ich hatte bereits einmal bei Maestro Mariss Jansons in Amsterdam assistiert, als ein Jahr später die Nachricht kam, dass ich für Franz Welser-Möst einspringen sollte. Deshalb kannte ich das Concertgebouw schon ein bisschen. Ich hatte sowieso davon geträumt, das Orchester einmal dirigieren zu dürfen ... Letztendlich gab aber das Programm den Ausschlag: Schuberts 2. Sinfonie, Mahler-Lieder und Walzer von Strauss. Ich hatte die Werke früher als Schlagwerker bereits mit den Wiener Philharmonikern mehrfach aufgeführt, so dass ich dem Orchester etwas beibringen – und zugleich von ihm lernen konnte.

**Stichwort Schlagwerk: Sie haben das in Lyon studiert, und dazu noch Klavier und Gesang ...**

Viotti: Ja, ich liebe alles drei! Schon damals war ein Dirigierstudium mein Ziel, aber ich dachte, dass es sinnvoll wäre, zunächst auf einem Instrument ein professionelles Niveau zu erreichen. Das Klavier fand ich wichtig, um Notenausgaben und Partituren lesen zu lernen und mit Sängerinnen und Sängern zu arbeiten. Gesang habe ich wiederum studiert, weil ich mir nicht vorstellen konnte, eines Tages Opern zu dirigieren ohne zu wissen, wie die Stimme funktioniert. Und mit dem Schlagwerk konnte ich zudem im Orchester mitspielen und die „andere Seite“ kennenlernen. Diese starken musikalischen Erfahrungen waren für mich die Voraussetzung für mein späteres Wirken als Dirigent. Aber jeder muss hier seinen eigenen Weg finden.

**Wie haben Sie Ihr Dirigierstudium in Weimar erlebt?**

Viotti: Das Masterstudium in Weimar war meine vielleicht wichtigste Ausbildungsstation. Ich hatte mich zuvor im intensiven Wiener

Musikleben mit so vielen Dingen beschäftigt, dass das Studium etwas aus dem Blick geriet. In Weimar habe ich dann ausschließlich studiert, 24 Stunden am Tag (schmunzelt). Das Unglaubliche an dieser Musikhochschule ist ihre Flexibilität. Die Lehrenden konzentrieren sich individuell auf deine besonderen Fähigkeiten, sind sehr neugierig und offen – und immer für dich da! Ohne meine Lehrer Pasquet, Hoff und Kahlert hätte ich niemals diese Wettbewerbe gewinnen können. Ich stehe noch immer im Kontakt und frage manchmal um Rat. Die Jahre in Weimar werde ich nie vergessen!

**Schlägt Ihr Herz mehr für die Konzertliteratur oder für die Oper?**

Viotti: Meine Leidenschaft gilt beidem! Die Werke sind so verschieden ... Ich liebe die Stimme, deshalb ist es immer ein Genuss, in einem Opernhaus zu arbeiten. Danach ist es wie ein Luxus, ein Sinfoniekonzert zu dirigieren. Denn hier habe ich die volle Kontrolle über das klangliche Ergebnis ... Ich denke, ich habe in dieser Frage inzwischen eine gute Balance gefunden. Im Jahr übernehme ich ungefähr drei Opernproduktionen, der Rest sind Konzerte.

**Und welche Opern würden Sie gerne einmal dirigieren?**

Viotti: Alle natürlich! Ich bin aber sehr akribisch in meiner Werkauswahl und dirigiere nie etwas, bevor ich nicht lange darüber nachgedacht habe. Deshalb ist es für mich auch frustrierend, wenn ich Repertoire-Vorstellungen an einer Oper ohne Probenphase übernehmen muss. Denn dann kann ich die Qualität nicht erreichen, die mir vorschwebt. Deshalb versuche ich das zu vermeiden.

**Was steht für 2018 in Ihrem Kalender?**

Viotti: Eine neue *Tosca* in Tokyo und Frankfurt, den *Werther* in Frankfurt und Zürich, sinfonische Konzerte mit dem Gulbenkian in Lissabon, dem SWR Symphonieorchester, dem *Netherlands Philharmonic Orchestra*, dem *Orchestra Filarmonica della Scala*, dem Gustav Mahler Jugendorchester und vielen weiteren.

**Wie macht man Karriere? Haben Sie einen guten Rat?**

Viotti: Zunächst einmal ist es viel Fleißarbeit. Dann braucht es ein gutes Timing. Man sollte nicht zu schnell voranschreiten und Angebote zum richtigen Zeitpunkt annehmen, sich nicht von den Erwartungen des Marktes treiben lassen. Natürlich hilft es, Wettbewerbe zu gewinnen: Aber letztendlich liegt es bei einem selbst, was man daraus macht! Eine Karriere ist ein sehr zerbrechliches Konstrukt.

**Vielen Dank für das Gespräch!**

Das Interview führte Jan Kreyßig.



# Junge Weimarer Maestri

Kurz und bündig



## Christian Schumann

Seine Vita weist ungewöhnliche Facetten auf. So studierte Christian Schumann nicht nur Dirigieren bei Prof. Nicolás Pasquet in Weimar, sondern auch Komponieren bei Prof. Michael Obst. Nach seinem Abschluss 2007 nutzte er eine mehrjährige Kapellmeisterposition am Theater St. Gallen als Startbahn für eine internationale Karriere, die ihn regelmäßig zu namhaften Orchestern in ganz Europa führt. Auch hier verfolgt er ungewöhnliche Schwerpunkte: Neben einem Fokus auf Filmmusik hat Christian Schumann schon mehrfach *Original scores* für Computerspiele eingespielt, zuletzt für *Battlefield 1* mit dem namhaften Londoner *Philharmonia Orchestra*. Zu Beginn der Spielzeit 2017/18 dirigierte der 35-Jährige zwei James-Bond-Konzerte in der Hamburger Elbphilharmonie sowie auch Sinfonie- und Filmmusikkonzerte mit dem *Koninklijk Concertgebouworkest* in Amsterdam. In seinem aktuellen Kalender stehen außerdem Debüts mit dem *Warsaw Philharmonic Orchestra*, dem *Orchestre National de Lille* sowie den *Copenhagen Philharmonic* and *Oslo Philharmonic Orchestras*. Einer seiner Mentoren ist der zeitgenössische Komponist und Dirigent Peter Eötvös, dessen Opern er unter anderem schon an der Bayerischen Staatsoper und im *Teatro Colón* zur Aufführung gebracht hat.



## Leslie Suganandarajah

Er beschreitet den klassischen Weg des Kapellmeisters durch die Theatergräben. Wohin ihn das eines Tages noch führen mag, ist noch offen, aber nun ist erst einmal Österreich an der Reihe: Der Weimarer Dirigieralumnus Leslie Suganandarajah wechselte zur Spielzeit 2017/18 als Kapellmeister an das Landestheater Linz. Zuletzt wirkte er seit 2012 als 2. und später 1. Kapellmeister am Theater Koblenz. In Linz übernimmt er die musikalische Leitung von Tschaikowskys *Eugen Onegin* und die Wiederaufnahme von Humperdincks *Hänsel und Gretel*. Darüber hinaus wird er ein Sinfoniekonzert mit dem Bruckner Orchester Linz dirigieren. Als Gastdirigent leitet er zudem die Ballettproduktion *Cinderella* von Prokofjew am Landestheater Salzburg. Geboren 1983 in Colombuthurai auf Sri Lanka, zog Leslie Suganandarajah im Alter von zwei Jahren mit seiner Familie nach Deutschland. Nach Hannover und Lübeck war später Weimar ab 2009 sein dritter Studienort. Er erhielt Dirigierunterricht von den Professoren Nicolás Pasquet, Anthony Bramall und Gunter Kahler sowie von Golo Berg und Martin Hoff. Ihm gelang die Aufnahme in das *Dirigentenforum*, und in der Spielzeit 2014/15 war er als Hermann-Hildebrandt-Stipendiat Assistent von Michael Sanderling bei der Dresdner Philharmonie.

# Junge Weimarer Maestri

Kurz und bündig



## Constantin von Knebel Doeberitz

Der junge Student ist ein umtriebiger Tausendsassa. Constantin von Knebel Doeberitz studierte nach dem Abitur 2013 zunächst Musikwissenschaft, wechselte später zum Fach Opernkorrepitition bei Prof. Hans-Christian Steinhöfel an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. Neben seinem Bachelorstudium und Engagements als Korrepititor gründete der 23-Jährige Anfang 2016 ein gemischtes Vokalensemble, das sich der Pop- und Jazz-a-cappella-Literatur widmet. Außerdem wirkt er als Pianist in der Chanson-Cover-Band *Ironipation* mit. Doch Constantin von Knebel Doeberitz ging sogar noch einen Schritt weiter: In einem Solo-Konzertformat tritt er regelmäßig als *Der singende Pianist* auf, der von der Romantik über die Moderne bis zur Film- und Popmusik alles spielt, singt und kommentiert, was ihn begeistert. Und auch in der Klassik ist er zuhause: So führte er 2014 das Klavierkonzert von Edvard Grieg in der Rotunde auf dem Bonner Petersberg auf, 2016 folgte das 5. Klavierkonzert von Camille Saint-Saëns als Solist seines eigenen Orchesters im Projekt *Von Europa zu den Sternen* in Weimar und Jena. Schon seit Jahren singt er zudem in verschiedenen Chören mit, darunter der Landesjugendchor Hessen und der in Weimar gegründete Jazz-Pop-Chor *VOCcompany*.



## Jan Wierzba

Das Wintersemester 2017/18 stand für den Weimarer Konzertexamensstudenten ganz im Zeichen des *Netherlands Symphony Orchestra*. Bei einem Auswahldirigieren in den Niederlanden hatte sich Jan Wierzba eine Assistenz bei diesem hervorragenden Orchester mit Sitz im *Concertgebouw* in Amsterdam gesichert. Zunächst assistierte er zu Beginn der Spielzeit dem GMD des Orchesters, Marc Albrecht, um danach noch fünf Wochen lang eine Opernproduktion zu begleiten – und zwei eigene Programme in Konzerten des *Netherlands Symphony Orchestra* zu dirigieren. Geboren in Polen und aufgewachsen in Portugal, gilt Jan Wierzba schon jetzt als einer der vielversprechendsten Nachwuchsmaestros seines Heimatlandes. Der 32-Jährige studiert noch an der *Weimarer Dirigentenschmiede* bei den Professoren Nicolás Pasquet und Ekhart Wycik, stand aber bereits regelmäßig am Pult einer Vielzahl von portugiesischen Orchestern. Weitere Assistenzen führten ihn zudem an die Seite von namhaften Dirigenten wie Vasily Petrenko, Kristjan Järvi, Marc Tardue, Sir Andrew Davis und Jac van Steen bei Orchestern wie dem *BBC Philharmonic*, dem *Royal Liverpool Philharmonic* oder dem *Baltic Youth Philharmonic Orchestra*. 2017 arbeitete er als *Resident Conductor* beim *Operosa Opera Festival* in Serbien und Montenegro.

# Ausklang

---

Liebe Leserinnen und Leser,

„Ach, was wäre unser Leben ohne Musik!“, hat Hermann Hesse einmal ausgerufen. Sein Leben lang ist er begeistert in Konzerte und Opernaufführungen gegangen. Gleichzeitig liebte er es, wegwerfend von seinem dilettantischen Geigenspiel zu sprechen und sich in Sachen seiner Musik-Kennerschaft betont als Laien darzustellen: nicht einmal die Tonart eines Stückes könne er richtig erkennen. Das hatte er freilich mit der Mehrzahl aller Menschen gemein.

Aber über das soziale und seelische Erlebnis Musik hat Hesse so wunderbar präzise geschrieben, dass wir ihm ohne Zögern das „absolute Gehör“ für die richtigen Worte attestieren wollen. 1913 hat er davon berichtet, wie es ihm in einem Symphoniekonzert ergangen sei. Für mich ist es eine der besten literarischen Spiegelungen des Wunders, das sich immer dann begibt, wenn sich Orchesterhandwerk, Dirigenten-Autorität und „dankbare Liebe“ des Auditoriums zur *unio mystica* amalgamieren, die wir Kunst nennen:

„Vorn im großen weißen Saal haben sich die Schlachtreihen geordnet, hoch stehen die Kontrabässe aufgerichtet und schwanken leise mit Giraffenhälsen, gehorsam beugen sich die nachdenklichen Cellisten über ihre Saiten, das Stimmen ist schon fast vorüber, ein letzter probender Laut aus einer Klarinette triumphiert aufreizend herüber.

Jetzt ist der köstliche Augenblick, jetzt steht der Dirigent lang und schwarz gereckt, die Lichter im Saale sind plötzlich ehrfürchtig erloschen, auf dem Pult leuchtet geisterhaft, von unsichtbarer Lampe heftig bestrahlt, die weiße Partitur. Unser Dirigent, den wir alle dankbar lieben, hat mit dem Stäbchen gepocht, er hat beide Arme ausgebreitet und steht steil gespannt in drängender Bereitschaft. Und jetzt wirft er den Kopf zurück, man ahnt selbst von hinten das feldherrnhafte Blitzen seiner Augen, er regt die Hände wie Flügelspitzen, und alsbald ist der Saal und die Welt und mein Herz von kurzen, raschen, schaumigen Geigenwellen überflutet.“

Dass alles Musizieren und die Zauberei des Dirigierens paradoxerweise im letzten darauf abzielt, sich vergessen zu machen zugunsten einer Erfahrung jenseits von Ort und Zeit, das hat Hesse mit großer Intuition erkannt:

„Hin ist Volk und Saal, Dirigent und Orchester, hin und versunken ist die ganze Welt, um vor meinen Sinnen in neuen Formen wiedererschaffen zu werden.“

aus: Hermann Hesse: Die Kunst des Müßiggangs © 1973 Suhrkamp Verlag, Berlin

Ihr



Christoph Stölzl  
Präsident der Hochschule  
für Musik FRANZ LISZT Weimar







# LISZT

DAS MAGAZIN DER HOCHSCHULE

SONDERAUSGABE

FEBRUAR 2018

## Herausgeber

Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar  
Der Präsident  
Platz der Demokratie 2/3  
99423 Weimar

[www.hfm-weimar.de](http://www.hfm-weimar.de)  
[www.youtube.com/hfmfranzlisztweimar](https://www.youtube.com/hfmfranzlisztweimar)  
[www.facebook.com/hfmweimar](https://www.facebook.com/hfmweimar)  
[www.instagram.com/hfmweimar](https://www.instagram.com/hfmweimar)

## Redaktion

Jan Kreyßig (Chefredaktion), Ute Böhner, Katharina Hofmann,  
Prof. Dr. Christoph Stölzl

## Autorinnen und Autoren

Prof. Dagmar Brauns, Prof. Elmar Fulda, Marika Henschel, Jan Kreyßig,  
Susanna Morper, Prof. Dr. Christoph Stölzl, Nastasia Tietze

## Gestaltung

Dipl.-Des. Susanne Tutein

## Auflage

2.800 Stück

## Redaktionsschluss

31. Januar 2018

## Kontakt Redaktion

Tel. 03643 - 555 159, [presse@hfm-weimar.de](mailto:presse@hfm-weimar.de)

## Fotos | Grafiken

Cover: Profs. Ekhart Wycik, Nicolás Pasquet und Jürgen Puschbeck  
in der Schmiede Kott im Freilichtmuseum Hohenfelden,  
Foto: Guido Werner

Matthias Baus: S. 86 rechts; Max Colson: S. 81; Jorge Cueto:  
S. 86 links; Peter Dazeley: S. 80; Lutz Edelhoff: S. 17 links, 25;  
Matthias Eimer: S. 11; Catarina Fernandes: S. 87 rechts; Tristan  
Fewings: S. 82; Alexander Frydrych: S. 53 rechts; Florian Gansl-  
meier: S. 50, 51; Gulbenkian Música | Márcia Lessa: S. 85; Peter  
Gwiazda: S. 39, 40, 41; Sammy Hart: S. 49; Nasser Hashemi:  
S. 46; Hochschularchiv | THÜRINGISCHES LANDESMUSIKARCHIV: S. 26;  
Harald Hoffmann: S. 43; Igorstudio: S. 52 links; ISM, Christian  
Schneider: S. 23; Priska Ketterer: S. 36 links; Viktoria Kindraschin:  
S. 68 rechts; Werner Kmetitsch: S. 22; Martin Lüpkes: S. 53 links;  
Thomas Müller: S. 12, 13; Neda Navae: S. 35; Nicolás Pasquet:  
S. 73; Andreas Pöcking: S. 30 rechts, 78; Privat: S. 17 rechts; Quel-  
le JenaKultur, Foto Andreas Hub: S. 15; Monika Rittershaus: S. 27;  
Stephan Röhl: S. 52 rechts; Gisela Schenker: S. 75; Paula Schlüter:  
S. 30 links, 31 rechts, 69 rechts; Jonathan Schöps: S. 68 links; Maik  
Schuck: S. 9, 29, 67; Julia Schwager: S. 87 links; Eric Seehof: S. 16  
links, 69 links; Hans-Christian Steinhöfel: S. 31 links; Oliver Topf: S.  
21; Susanne Tutein: S. 3, 88; Thanh Viet Productions: S. 76, 77, 79,  
83; Guido Werner: S. 4, 5, 6, 7, 16 rechts, 18, 19, 32, 33, 54, 55,  
57, 58, 59, 60, 61, 63, 65, 70, 71, 89, 90, 91; Silke Winkler: S.  
37; Dieter Wuschanski: S. 45, 47

## Druck

Druckzone GmbH & Co. KG

Die Hochschule dankt dem Freilichtmuseum Hohenfelden für die  
Möglichkeit, in der Schmiede Kott ein Fotoshooting durchführen  
zu dürfen. Der Dank gilt auch dem Schmied Paul Rosbänder aus  
Gräfenroda.

Die Redaktion behält sich das Recht vor, Beiträge zu kürzen und/oder sinnentsprechend  
wiederzugeben. Der Inhalt der Beiträge muss nicht mit der Auffassung des Herausgebers  
übereinstimmen. Für unverlangt eingehende Manuskripte übernimmt die Redaktion keine  
Verantwortung. Leserbriefe sind erwünscht. Für den Inhalt der Anzeigen zeichnen die  
Inserenten verantwortlich.





